

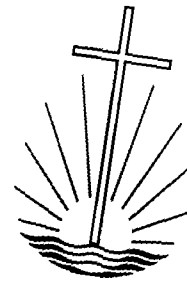
DER GUTE HIRTE

1981

Der gute Hirte 1981

Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



30. Jahrgang 1981

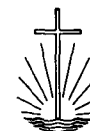
Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Andrea weiß, wer helfen kann	20	Karsten hat Sorgen	84
Beten	41	Kindergebete	38
Bewahrende Engelmacht	19	Klare Linie	83
„Blümlein bringen!“	78	Meine herzlich geliebten Kinder!	89
Chorprobe – Hitparade	94	Michael half suchen und beten	14
Christinas Gebetserhörung	69	Miteinander!	1
Das Garagentor	12	Nachtdienst	70
Das Lesebuch	77	Oliver im Weinberg	76
Das Mißgeschick mit dem Autoschlüssel	36	Opfertreue	21
Das schönste Urlaubserlebnis	91	Prüfen	17
Denkst du auch manchmal darüber nach?	37	Rainer macht es richtig	67
Der Herr Jesus sucht uns nicht an den Lustplätzen der Welt	22	Raten	33
Der Pferdenarr	62	Richtig entschieden	92
Der Pumpensumpf	86	Schwimmbecken oder Kino?	55
Der Schutzengel	35	Silkes Wunsch	79
Die Geldbörse	69	Sybille und der Faschingshut	13
Die Mathematikarbeit	11	Tragen	65
Die schöne neue Mütze	93	... und führet Gäste her!	27
Die verschwundene Badetasche	54	Urlaubsfahrt mit Hindernissen	45
Die verschwundenen Söckchen	44	Verbindung	49
Drei Wünsche	52	Verloren – wiedergefunden	46
Ein großer Beter	61	Verregnete Vorstellung	87
Ellen und ihre Oma	5	Was du heute kannst besorgen... . . .	3
Engelschutz	59	Wer nicht hören will, muß fühlen . . .	29
Freischwimmen	53	Wer war der Dieb?	28
Gefäße	81	Wie der liebe Gott dem André geholten hat	6
Gehorchen	73	Wie ist doch der Vater so gut!	75
Gewinnen	9	Wir schreiben dem „Guten Hirten“ 7, 15, 23, 31, 39, 47, 56, 63, 71, 79, 88, 95 April, August, Dezember	
Gott ist die Liebe	51, 84	Zeugnis in der Religionsstunde	43
Heidis Uhr	68	Zufälle?	61
Helfen	57	Zur Konfirmation	25
Ilonas guter Vorsatz	22		
Im Schnee verirrt	2		



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



30. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

15. Januar 1981

Miteinander!

Ob wir groß oder klein, jünger oder älter sind – Gotteskinder lassen sich gern unterweisen! Sie nehmen guten Rat an, damit sie mit ihrem Leben ihrem himmlischen Vater Ehre bereiten und sein Wohlgefallen immer mehr auf sich ziehen.

Wie sieht es denn in einer Familie aus, in der es kein Miteinander und Füreinander, sondern nur ein Gegeneinander und Auseinander gibt! Es ist schlimm, wenn man sich zankt und streitet und einer dem anderen die Schuld gibt, weil jeder recht haben will. Da spricht man oft lange gar nicht mehr miteinander, jeder geht seine eigenen Wege... Ach, was ist das für ein unglückliches Leben und Dasein, wo das Füreinander und Miteinander zerstört ist!

Der Urheber ist immer der Teufel, die Macht der Finsternis, die das göttliche Wesen im Menschen, die Liebe und den Frieden von Gott zu zerstören sucht. Auch wir Gotteskinder müssen sehr darauf achten, daß der Friede, der uns mit der Vergebung unserer Sünden immer wieder unter Gottes Wort ge-

schenkt wird, nicht verlorengeht, denn sonst werden auch wir zu Worten und Taten getrieben, die dem Teufel neues Anrecht an uns gewähren. Und das wollen wir doch nicht!

Wir hatten in der Klasse einen Schüler, der mit seinen Fähigkeiten uns alle weit überragte. Was der Lehrer sagte und erklärte, verstand und begriff er sogleich. Er hatte eine ausgezeichnete Auffassungsgabe, dagegen hatten wir eine „lange Leitung“. Weil wir Kinder aber zu jener Zeit noch Respekt und Angst davor hatten, von unseren Eltern und den Lehrern, wenn es schlechte Noten gab, bestraft zu werden, hielten wir uns gern zu diesem Schüler. Jeder von uns war froh, wenn er sich von ihm Rat und Hilfe für seine Aufgaben holen durfte. Keiner von uns hat abfällig über ihn gesprochen oder war neidisch auf ihn, sondern wir waren stolz, mit ihm Freundschaft und gute Kameradschaft zu haben.

Liebe Kinder, auf unserem Glaubensweg haben wir auch einen Mann mitten unter uns, der uns alle an Erkenntnis, an Liebe aus Gott und in allen göttlichen Tugenden überragt, und das ist unser *Stammapostel*! Zu ihm schauen wir im Glauben auf, um zu lernen, was Gottes Wille und sein Rat ist. Er vermittelt uns, was wir zu unserer Ausreife nötig haben; denn wir wollen doch unbedingt dabeisein, wenn der Herr Jesus die Seinen heimholt ins Vaterhaus. Dem lieben Gott sei Ehre und Dank, daß er uns den Stammapostel gegeben hat, und wir suchen, so oft wir können, uns in Gedanken mit ihm zu verbinden. Im Miteinander und Füreinander im Werke Gottes wollen wir uns täglich neu bemühen, daß wir uns als Jesu Brüder und Schwestern achten, wertschätzen, lieben und so leben und handeln, daß wir niemand Ursache zu irgendeinem Ärgernis oder Anstoß geben. Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen! G. Pf., S.

Im Schnee verirrt

Ich bin eine Oma, habe Enkelkinder und freue mich an ihnen. Wenn eines mal bei mir über Nacht bleibt, erzähle ich ihm noch eine Geschichte. Dadurch gibt es kein Gezeter ums Zubettgehen. Ich habe soviel erlebt, daß ich immer etwas weiß, was wirklich geschehen ist. Wahrscheinlich gefällt das den Kindern, denn kürzlich sagte Rolf, der Siebenjährige, ich solle gerade die Geschichte dem „Guten Hirten“ schreiben, damit die anderen Gotteskinder auch erfahren, wie uns der liebe Gott damals den Weg durch den tiefen Schnee gewiesen hat. Nun, das tue ich jetzt:

Des Krieges wegen mußten wir seinerzeit unsere Stadtwohnung räumen. Eure Mutti und der Onkel waren damals noch ein wenig kleiner, als ihr jetzt seid. In einem Dörfchen wurden wir untergebracht. Das lag von der Eisenbahn weit entfernt. Einmal mußte ich in der fernen Stadt etwas besorgen und nahm den Buben mit. Er konnte die sieben Kilometer zur Station Staffelstein noch nicht durchhalten, deshalb nahm ich die Kinderkarre mit.

Auf der Rückfahrt hielt der Zug nicht in Staffelstein, so daß wir bis zur nächsten Station weiterfahren mußten. Das hieß für uns zwei Stunden Fußweg, der aber über den Staffelberg führte. Das war für mich sehr mühsam mit

der Kinderkarre und dem Jungen darauf. Ich eilte mich trotzdem, denn es war Winter und wurde früh dunkel.

An den letzten Häusern vorbei, von wo an der Weg zu steigen begann, guckten uns die Leute, die dort wohnten, wohl eigenartig an, sagten aber nichts. Die Menschen sind dort etwas seltsam zu fremden Leuten.

Oben auf dem Staffelberg konnte ich mir ihre sonderbaren Blicke erklären: Auf der anderen Seite des Berges war nämlich Schnee gefallen, der erste in diesem Winter!

Das machte das Vorwärtskommen wohl schwierig, mir war jedoch die Richtung bekannt, wenn ich auch den Weg nicht genau wußte. So gingen wir zunächst wohlgenut vorwärts. Aber der Fußweg war voll Schnee geweht, ich konnte nicht unterscheiden, wo Feld und wo Weg war, alles eine weiße Fläche, in der wir bei jedem Schritt versanken. Die Kinderkarre hatte ich längst stehenlassen, der Bub mußte laufen. Er jammerte, doch ich mußte ganz streng mit ihm sein; er wollte sich immer im Schnee ausruhen, das durfte ich wegen der Kälte aber nicht zulassen.

Bald war es dunkel geworden. Kein Weg hinab ins Dorf war zu finden. Rechts ab durfte ich nicht gehen, da wäre ich durch Gebüsch und Felsen nur wieder an die Chaussee herangekommen, von der wir ausgegangen waren. Der Weg geradeaus hätte uns aber nach Stunden rundherum um den Berg nach unserem Ausgangspunkt zurückgeführt. Es galt also, die Richtung nach unserem Dorf zu finden. Ein Licht von ihm war aber nicht zu entdecken, da alle Fenster damals wegen der ständig drohenden Fliegerangriffe verdunkelt waren.

Das Kind weinte, und ich war ratlos und auch ermattet.

„Komm, Bub“, sagte ich, „jetzt beten wir um die Hilfe vom lieben Gott: hier knien wir uns in den Schnee!“

Und dann schrien wir ganz laut um die Hilfe von oben, ja der Kleine schrie wirklich „Hilfe!“ in das Dunkel um uns her. Und nun werdet ihr staunen, wie die Hilfe vom Himmel kam. Der Mond war aufgegangen und beleuchtete das Kreuz, das am Abhang zu unserem Dorf stand. Auf dieses richtungsweisende Kreuz liefen wir nun zu und sahen von dort aus schemenhaft die Häuschen liegen.

In kurzer Zeit erreichten wir die Wohnung, jubelnd empfangen von den Großeltern und Geschwistern, die sich schon sehr um uns gesorgt hatten. Alle zusammen dankten wir dem lieben Gott für die wunderbare Errettung.

E. B., H./M. D.

Was du heute kannst besorgen...

Yvonne hatte das 5. Schuljahr abgeschlossen. Der letzte Tag vor den großen Ferien war vorüber. Nun machte sie zu Hause ihre Schultasche leer und räumte die Bücher, die sie im nächsten Jahr noch brauchen konnte, in den Schrank. Dabei fiel ihr auf, daß der Atlas nicht dabei war. Gewiß hatte sie ihn unter der Bank liegenlassen. Sollte sie noch einmal zur Schule laufen und nachsehen? Doch die war bestimmt schon geschlossen und niemand mehr da. Am

ersten Tag nach den Ferien war ja auch noch Zeit, um danach zu suchen. Jetzt hatte sie erst einmal viele Wochen Urlaub.

Ein paar Tage vor Schulbeginn fiel ihr der fehlende Atlas wieder ein. Das war, als sie die Bücher neu einband.

Am ersten Schultag nach den Ferien war noch kein richtiger Unterricht. Die Lehrerin rief die Namen der Schülerinnen auf, bestimmte die Sitzordnung, besprach dies und das und ordnete auch an, daß am nächsten Tag die Bücher und Hefte neu eingebunden sein mußten. Da kam Yvonne wieder der Atlas in den Sinn. Die Lehrerin versprach, mit ihr gemeinsam in der 5. Klasse danach zu suchen, vergaß es aber. Und auch Yvonne dachte nicht mehr daran über all der Aufregung, die der Beginn des neuen Schuljahres mit sich brachte.

Nur in den Stunden, wo sie Weltkunde hatten, fiel ihr der Atlas wieder ein. Dann nämlich mußte sie die Nachbarin immer bitten, ob sie einmal in den ihren schauen dürfe.

So waren einige Monate vergangen. Da fragte die Mutter: „Yvonne, hast du deinen Atlas schon zurück?“

„Nein“, sagte Yvonne schuldbewußt. Sie hatte sich nicht mehr darum gekümmert.

Im Februar ermahnte die Mutter sie wieder; sie könnte ja mal beim Hausmeister nachfragen. Das nahm sich Yvonne dann auch vor. Doch sie traute sich nicht so recht. Der Hausmeister war ein strenger Mann und würde bestimmt schimpfen, weil sie nicht schon früher gekommen war. Im stillen bat sie, der liebe Gott möge ihr doch den nötigen Mut dazu schenken.

Inzwischen war es Anfang März geworden, als Yvonne nun endlich wagte, an die Tür des Hausmeisters zu klopfen. Nein, er hatte keinen Atlas gefunden, doch wollte er einmal im Lehrmittelzimmer nachschauen.

An diesem Tag ging Yvonne in jeder Pause zur Wohnung des Hausmeisters. Doch er war immer abwesend. So ging das eine ganze Woche.

Jetzt betete Yvonne immer inniger. Schließlich war sie für den Atlas verantwortlich. Er gehörte der Schule. Eines Tages mußte sie ihn zurückgeben.

„Lieber Gott, wenn du mich erleben läßt, daß ich den Atlas wiederbekomme, will ich es an den ‚Guten Hirten‘ schreiben“, betete sie. „Ich weiß, ich hätte mich früher darum kümmern sollen. In Zukunft will ich gewissenhafter sein. Bitte, hilf mir dieses eine Mal!“

Am nächsten Tag ging Yvonne wieder zum Hausmeister. Doch er hatte keine Zeit für sie. Tags darauf ging sie noch einmal hin.

„Ach ja, der Atlas!“ sagte der Hausmeister; er erinnerte sich, obwohl er ein vielbeschäftigter Mann war. „Es tut mir leid“, sagte er; „ich habe keinen Atlas mit deinem Namen auf dem Umschlag gefunden. Doch im Lehrmittelzimmer lag noch ein ganz neuer. Hier hast du ihn. Der Rektor hat gesagt, ich darf ihn dir geben. Paß gut auf, daß du ihn nicht wieder irgendwo liegenläßt.“

Yvonne stotterte viele „Dankeschön!“, drückte ihren neuen Atlas fest an sich und machte sich eilig davon. Zu Hause band sie ihn in schönes blaues Papier ein und schrieb auf den Aufkleber säuberlich ihren Namen und die Klasse.

Seitdem ist kein Tag vergangen, an dem Yvonne nicht vor dem Nachhausegehen unter ihrer Bank nach vergessenen Büchern oder Heften sucht.

Ein verlorener Atlas war genug! Außerdem wollte sie die Gutmütigkeit ihres himmlischen Vaters nicht leichtfertig beanspruchen. Und noch etwas lernte sie aus diesem Erlebnis:

Was du heute kannst besorgen,
das verschiebe nicht auf morgen!

Y. G., W./A. T., G.

Ellen und ihre Oma

Ellen liebte ihre Oma sehr. Darum fand sie es furchtbar, daß die Oma so lange im Krankenhaus liegen mußte. Wie lange war das nun schon? Eine Woche? Zwei? Vielleicht auch schon länger.

„Oma, wie lange bist du nun eigentlich schon hier?“ fragte Ellen, als sie die Großmutter wieder einmal besuchte.

„Vier Wochen, mein Kind“, sagte die Großmutter.

„Kommst du nun bald wieder heim?“

Die Großmutter seufzte und schüttelte traurig den Kopf.

„Der Arzt hat mir gestern gesagt, wenn der Fuß morgen nicht besser ist, müßte er amputiert werden.“

Ellen sah die Großmutter erstaunt an.

„Was ist das ambu... ambi...?“

„Abgenommen muß der Fuß werden.“

Ellen erschrak und fing an zu weinen. Die Großmutter versuchte sie zu trösten.

„Ich merke nichts davon. Ich bekomme erst eine Spritze, werde in den Operationssaal gefahren und bekomme noch eine Spritze. Dann schlafe ich ganz fest. Und wenn ich aufwache... Komm doch mal ganz dicht zu mir ans Bett, Ellen!“

Die Enkelin schmiegte sich nun ganz eng an die Großmutter.

„Hör mir jetzt gut zu! Du kennst doch Schwester Erika!“

„Ja?“

„Sie gehört auch zu unserer Kirche. Lauf, Mädel, und such sie. Sie muß jetzt Dienst haben. Sag ihr, sie möchte doch gleich den Vorsteher anrufen und ihn bitten, ob er nicht heute abend noch zu mir kommen könnte. Hast du das verstanden?“

„Ja!“ sagte Ellen und rannte los. Beinahe wäre sie auf dem Gang mit einer jungen Frau in weißer Schürze und weißem Häubchen zusammengestoßen.

„Hoppla, kleines Fräulein!“ sagte die Krankenschwester.

„Entschuldigung!“ antwortete Ellen; „wissen Sie, wo Schwester Erika ist?“

„Schwester Erika? Ich meine, ich habe sie auf Station 10 gesehen.“

„Und wo ist das?“

„Im 6. Stockwerk.“

Ellen schaute hilflos erst nach rechts und dann nach links.

„Ach, bitte!“ rief sie der Schwester hinterher, „könnten Sie mich nicht zu ihr bringen? Es ist, es ist ganz schrecklich dringend.“

Die Krankenschwester schaute auf ihre Uhr und sagte dann:

„Eigentlich habe ich nicht viel Zeit. Doch wenn du schnell laufen kannst, dann komm!“

Im Eilschritt liefen sie den Gang entlang bis zum Lift. Dort drückte die Schwester auf einen Knopf. Vier Etagen zogen am Fensterchen der Lifttür vorbei. Dann standen sie still.

„Hier mußt du nach Schwester Erika fragen“, sagte Ellens Begleiterin. „Ich muß nämlich schnellstens zurück auf meine Station.“

Nach mehrfachem Fragen fand Ellen Schwester Erika.

„Was machst du denn hier so ganz allein!“ fragte diese erstaunt.

„Tante Erika, die Oma... die Oma... der Doktor hat gesagt, die Oma...“ vor lauter Tränen konnte Ellen nicht weiterreden.

„Komm, Ellen“, sagte Schwester Erika, „wir beide gehen jetzt erst einmal zu deiner Oma.“

Die Großmutter war glücklich, als Schwester Erika und Ellen ins Zimmer traten. Sie erzählte, was ihr bevorstand und was sie ihrer Enkelin aufgetragen hatte. Schwester Erikas nächster Weg war zum Telefon. Der Vorsteher kam noch am gleichen Abend. Was sich dann noch ereignete, erfuhr Ellen am nächsten Besuchstag. Die Großmutter erzählte es ihr.

Die Oma hatte dem Vorsteher von ihrem Kummer erzählt; darauf betete er mit ihr. Währenddessen waren mehrere Ärzte ins Zimmer getreten zur Abendvisite. Sie waren ein wenig hilflos an der Tür stehengeblieben, hatten dann einige Worte mit dem Besucher der Patientin gewechselt und sich danach, als er gegangen war, gewundert, daß Oma Müller ganz ruhig war und einen fast zufriedenen Eindruck machte.

Am nächsten Morgen war Großmutter Fuß noch einmal untersucht worden. Er brauchte nicht abgenommen zu werden... E. M., L./A. T., G.

Wie der liebe Gott dem André geholfen hat

Alle Jahre wieder – ja, alle Jahre wieder kommt die Weihnachtszeit, alle Jahre wieder kommt unser Geburtstag, und alle Jahre wieder kommt auch die Karnevalszeit, auf die viele unserer Mitmenschen so sehnsüchtig warten. Nur wir können nichts damit anfangen und sind richtig froh, wenn sie wieder vorüber ist. Nicht daß wir nicht lachen und uns freuen dürften, o nein, wir sind auch lieber froh als traurig, aber können uns närrische Späße wirklich Freude bringen oder verlocken, da unbedingt mitzumachen? Wie schön, wenn ein Kind Gottes von sich aus erkennt und feststellt: Dazu habe ich keine Lust, da mache ich nicht mit!

So war es nämlich bei unserem André, der dem „Guten Hirten“ vor einiger Zeit von seinem Erlebnis berichtet hat. Seine Eltern mußten ihm nicht sagen: „Das ist nichts für Gotteskinder, André, halte dich lieber da heraus!“ Nein, als er hörte, daß alle Kinder seiner Klasse bei der Karnevalsfeier mitmachen sollten und zwar kostümiert und schön bunt angemalt, überlegte er sofort, wie er dem am einfachsten entgehen könne.

„Das beste ist“, meinte dann zu Hause der Vater, „wir sagen es dem lieben Gott; er wird die Wege so bereiten, wie es gut und richtig für dich ist.“

Damit war André einverstanden, und so machten sie's auch.

Am nächsten Morgen, der Vater war schon unterwegs zur Arbeitsstätte, hatte André Bauchschmerzen. Sie wurden schließlich so stark, daß die Mutter den Arzt rufen mußte.

Und was stellte er fest?

Sofort zur Operation ins Krankenhaus! Er ließ eine Überweisung da und verschwand wieder.

Andrés Mutter war damit nicht so ganz einverstanden, denn sie sagte: „Der liebe Gott ist ja auch noch da! Wir wollen einmal sehen.“

So beteten beide, er möge doch bald eine Wendung des Übels herbeiführen. Und tatsächlich, die Schmerzen ließen langsam nach, und als der Vater am späten Nachmittag nach Hause kam, spürte André rein gar nichts mehr. Vorsichtshalber packte der Vater seinen Sohn aber dann doch noch ins Auto und fuhr mit ihm zum Arzt, damit er feststelle, ob nun auch alles in Ordnung sei.

„Gratuliere!“ sagte er nach der Untersuchung, „du brauchst nicht operiert zu werden, es ist alles in bester Ordnung. Da hast du wirklich Glück gehabt!“

Na, wer hört so etwas nicht gern? – auch wenn wir uns über das „Glück haben“ so unsere eigenen Gedanken machen. Glück im wahrsten Sinne des Wortes ist es aber tatsächlich, einen Vater im Himmel zu haben, der uns die Wege in wunderbarer Weise bereiten kann und es auch tut, wenn wir voll Vertrauen und im festen Glauben zu ihm beten.

A. K., D./E. F., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Nun haben wir schon die ersten Tage des neuen Zeitabschnittes durchlebt und dabei festgestellt, daß sich nicht viel verändert hat. Unser Blick ist nach wie vor auf unser Glaubensziel gerichtet, wir wissen uns geborgen unter den schützenden Händen der Boten Jesu und haben wie bisher jeden Tag unsere Kämpfe zu bestehen, damit wir auf dem Weg des Lebens bleiben. Aber wir wissen auch, daß der Herr mit uns ist und denen, die ihm vertrauen, zur Seite stehen wird. Er kennt unsere Kraft und weiß auch, wie wir es meinen. Mit seiner Hilfe werden wir die letzten Hindernisse überwinden und den Tag erreichen, an dem der Sohn Gottes kommen und uns heimholen wird!

Wie wichtig es ist, daß wir täglich die innige Verbindung zum Gnadenstuhl, zu den Boten des Herrn, die uns zum Segen gesetzt sind, von ganzem Herzen suchen, zeigt uns der Erlebnisbericht unseres Glaubensschwesterchens *Anja M. aus Sch.* In dem Brief, den der „Gute Hirte“ erhalten hat, heißt es:

„Vor einigen Wochen hat mir der liebe Gott wieder einmal gezeigt, wie wichtig die Fürbitte unserer Segensträger ist. Ich gehe in die dritte Klasse. Wie es so üblich ist, werden gegen Ende des Schuljahres einige Klassenarbeiten geschrieben. So war es auch in meiner Klasse. Es war eine Mathematikarbeit angesagt. Bei den vorangegangenen Arbeiten konnte ich in der Nacht vorher nie so richtig schlafen; dieses Mal schien es wieder so zu werden. Je näher der Tag

kam, an dem wir unsere Klassenarbeit machen sollten, desto aufgeregter wurde ich. Da gab mir meine Mutter den Rat, doch unseren Sonntagsschullehrer anzurufen und ihn zu bitten, er möge meiner in der Fürbitte gedenken. Dann würde ich bestimmt gut schlafen und am Morgen auch ausgeruht zur Schule gehen können. Das tat ich. Der Erfolg blieb nicht aus; ich habe schön geschlafen und am Morgen die Arbeit gut hinter mich gebracht. Die Überraschung war vollkommen, als der Lehrer die Arbeiten zurückgab: Ich hatte eine 'Eins' geschrieben! Am gleichen Tag noch habe ich mich bei meinem Diakon bedankt, ebenso bei unserem himmlischen Vater.

Das ist aber noch nicht alles.

Ein paar Tage später sagte der Lehrer: Wir schreiben noch eine Arbeit; und zwar über den ganzen Stoff der dritten Klasse! Diesmal ging ich gleich zu meinem Sonntagsschullehrer, und er versprach mir, meiner wieder vor dem Herrn zu gedenken. Er sagte noch, ich sollte früh zu Bett gehen, daß ich ausgeschlafen habe. Diesen Rat befolgte ich auch, und ich konnte wieder gut schlafen. Als der Lehrer uns die Arbeiten zurückgab, kannte meine Freude keine Grenzen: Ich hatte wieder eine 'Eins'! Noch in der Schule habe ich dem lieben Gott ein herzliches Dankeschön dargebracht, und am Abend war ich dann bei meinem Sonntagsschullehrer, um auch ihn an meiner Freude teilhaben zu lassen. Dann kam die letzte Klassenarbeit vor den Ferien in Sachunterricht. Ich machte es wie in den beiden anderen Fällen; mein Sonntagsschullehrer betete für mich, und ich konnte wieder eine einwandfreie Arbeit abgeben. Das Ergebnis war wieder eine 'Eins'! Diese drei Erlebnisse, die ganz kurz hintereinander erfolgten, haben mir gezeigt, wie doch die Gebete der Knechte Gottes Kraft haben. Ich bin unserem himmlischen Vater für diese Glaubensstärkung sehr dankbar und werde mich bemühen, das Wort der Boten Jesu immer im kindlichen Glauben zu erfassen, bis wir das uns verheißene Ziel erreicht haben."

Unsere Anja hat noch herzliche Grüße dazugeschrieben, die wohl uns allen gelten, und wir freuen uns mit ihr über ihren schönen Erfolg. Damit ist uns für das ganze Jahr ein Hinweis gegeben, den wir beachten wollen. Denn wir möchten doch auch im Segen stehen. Halten wir uns an die Boten des Herrn! An der Hand des Stammapostels, unserer Apostel und Brüder tun wir sichere Schritte auf dem Weg unseres Glaubens, und in der Gemeinschaft mit den Boten Jesu werden wir auch immer erleben, daß wir stärker sind als alles Ungemach, das uns der Teufel in den Weg legen möchte. Der, der in uns ist, hat schon der Apostel Johannes den Kindern Gottes zu seiner Zeit geschrieben, ist größer als der in der Welt ist. Sollte es bei uns anders sein? Unser Glaube kommt eines Tages zum Schauen! Da wollen wir nicht müde werden, unseren himmlischen Vater zu bitten, daß er die Zeit verkürze und uns auf dem Weg der Nachfolge bewahren möge, daß unser keines fehle, wenn es heimwärts geht.

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 4,50 inkl. 6,5% MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt a. M. 90 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



30. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Februar 1981

Gewinnen

Ich weiß nicht, ob Kinder heute noch mit Klickern spielen. Zehn Pfennige kosteten hundert Stück der kleinen Spielkugeln aus gefärbtem und gebranntem Ton. Manche freie Stunde haben wir damit ausgefüllt. Im Hof oder vor dem Haus konnte man zu einer bestimmten Jahreszeit die Kinder beim „Marmeln“ sehen. Von einer Linie aus versuchte man den Klicker so zu werfen, daß er in das Klickerloch, eine kleine Vertiefung im Spielfeld, einrollte und darin liegenblieb. Wer von der vereinbarten Anzahl mit den meisten Kugeln das Loch getroffen hatte, war der erste, der die vorbeigeworfenen mit einem Fingerstoß hineinzuschaffen versuchte. Gelang es ihm nicht, und der Klicker rollte am Loch vorbei, so kam der nächste Spieler dran. Wer die letzte Kugel einbrachte, hatte gewonnen. Die Klicker, die im Loch waren, gehörten ihm, und das Spiel begann von neuem. Am Ende des Spielens haben wir dann unsere Klicker gezählt und errechnet, wie viele wir gewonnen oder aber verloren hatten...

Liebe Kinder, ein Blick in die Welt lehrt uns, daß das Streben der allermeisten Menschen auf Gewinn gerichtet ist. Das ist, solange andere dadurch nicht übervorteilt werden, auch durchaus vertretbar. Der Geschäftsmann will ja nicht nur verkaufen, damit seine Kundschaft etwas zum Essen oder zum Anziehen hat, sondern er will daran auch verdienen, etwas gewinnen. Wer arbeitet, will dafür Lohn, und wer lernt, will etwas werden! Wollen wir aber etwas gewinnen, müssen wir bestimmte Voraussetzungen erfüllen. Wer nicht lernt, kann kein Lehrer sein, und wer in keinem Arbeitsverhältnis steht, hat keinen Lohn zugut. Wie gern hört ihr eurem Großvater oder der Oma zu, wenn sie aus ihrem Leben von Zeiten erzählen, als ihr noch nicht gelebt habt! In den vielen Jahren ihres Daseins haben sie so manche Erfahrung gesammelt, mit der sie anderen raten und dienen können. Neuapostolische Kinder sind in der glücklichen Lage, daß sie schon frühzeitig zwischen einem zeitlichen und einem ewigen Gewinn unterscheiden können. Der zeitliche, irdische Gewinn oder Reichtum gehört uns bestenfalls, solange wir auf Erden leben; dann muß er wieder abgegeben und zurückgelassen werden. Denn: Nichts wird mitgenommen von dem, was Erde heißt. So wie wir angekommen, wird wieder abgereist! sagt ein Sinnspruch. In einem Abendmahlslied singen wir aber:

„O welch seliger Gewinn,
daß ich Jesu eigen bin!“ (Lied Nr. 551)

Dieser Gewinn und Reichtum hat Ewigkeitswert und wird uns nicht abgenommen wie der zeitliche. Deshalb bemühen wir uns, daß wir den Herrn Jesus, unseren Heiland und Erlöser, auch ganz gewinnen. Das können wir, wenn wir sein Wort befolgen, das uns die Apostel Jesu übermitteln, und in ihrer Nachfolge bleiben.

Viele Menschen verdienen ihren Lebensunterhalt, indem sie tief in die Erde eindringen, um Schätze zu heben oder zu gewinnen, ohne die wir unser Leben gar nicht mehr denken können. Aus tiefen Brunnen oder durch Bohrungen bis zu den unterirdischen Wasseradern pumpen wir Wasser, das wir zum Leben brauchen. Aus der Tiefe der Erde gewinnen wir Öl, Gas, Kohle, Erze und Edelmetalle, und alles, was auf Erden wächst und sich entwickelt, ist ein Gewinn für Menschen und Tiere. Wunderbar hat der liebe Gott die Erde bereitet und gesegnet, so daß, solange sie besteht und den Menschen als Lebensraum dient, immer wieder davon genommen werden kann und es keinen Mangel geben wird. Aber alle diese Schätze unterliegen der Vergänglichkeit und sind wertlos für jene Welt. Davon hat der Herr Jesus schon gesagt: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26.)

Es gibt viele Menschen, die in der Lotterie, im Lotto oder Toto spielen. Sie möchten „Glück“ haben und gewinnen, was sie durch ihrer Hände Arbeit nicht erreichen können. Uns hat der Sohn Gottes mit seinem teuren Blut erkauft, damit wir in alle Ewigkeit in ungetrübter Freude, in ewigem Glück bei ihm und dem Vater wohnen sollen. Welch gewaltiger Unterschied!

Auch wir Kinder Gottes müssen tief in das Erlösungswerk Gottes eindringen und mit ganzem Herzen dabeisein, um zu den Schätzen zu gelangen, die darin verborgen liegen. Ein oberflächlicher Glaube führt nicht zur Erkenntnis

des Heilsplanes Gottes und kann keiner Seele zur Erlösung dienen. Deshalb lassen wir uns in den Gottesdiensten und in unseren Zusammenkünften stets unseren Glauben stärken, damit er uns zur Gewißheit wird. Mit der Hingabe unseres Herzens erleben wir die Liebe unseres Gottes. Wie lieb haben uns der Stammapostel, die Apostel und Brüder! Sie lieben uns mit der Gottes- und Jesuliebe, die uns ewig umgeben wird. Kinder Gottes lernen auch aufs Wort achten; denn durch den Ungehorsam sind Sünde und Tod in die Welt gekommen. Wir erleben es, welcher Gewinn daran gebunden ist, wenn wir den Rat unserer Eltern und der Segensträger befolgen; denn nur so kann der ewige Gott und Vater alles zum besten der Seinen lenken. Je mehr wir Jesum in seinen Boten lieb gewinnen, um so mehr überwinden wir auch die Welt, so daß unser Blick auf das Wiederkommen Jesu gerichtet bleibt, bis er erscheint und uns heimholt.

Auch ihr Kleinen könnt schon feststellen, ob sich euer Glaube, die Liebe, die Freude zu Gott und seinem Erlösungswerk vermehrt, oder ob der Geist der Welt euch von diesen Schätzen etwas abnehmen konnte. Wir wollen alles gewinnen, was der Herr uns zu unserer Ausreife und Vollendung anbietet, und die Krone des Lebens erlangen. G. Pf., S.

Die Mathematikarbeit

In manchem Schüler mag dieses Fach Unbehagen hervorrufen oder gar Angst und Schrecken. Auch die zwölfjährige Heike war nicht begeistert, als die Lehrerin für die nächste Mathematikstunde eine Klassenarbeit ankündigte. Fast alle Schüler waren aufgeregt.

Heike paukte nun jede freie Minute, um eine gute Note zu bekommen. Im Geist sah sie schon fast nichts anderes mehr als mathematische Zeichen. Besonders schlimm war der letzte Tag vor der Prüfung. Alle Aufgaben, die der Vater ihr aufgeschrieben hatte, rechnete Petra verkehrt aus. Vor lauter Wut warf sie schließlich den Rechenblock auf den Fußboden. In ihrem Kopf summte es wie in einem Bienenstock. Und jetzt kullerten auch noch die Tränen über die Wangen.

Die Mutti tröstete sie: „Du hast doch fleißig gelernt, Heike.“

„Und trotzdem wird die Arbeit miserabel ausfallen“, schluchzte das Mädchen.

Da nahm die Mutter ihr Töchterchen in die Arme und sagte: „So, nun wisch erst einmal deine Tränen ab. Dann sagen wir es dem lieben Gott!“

Am nächsten Tag teilte die Lehrerin in der Mathematikstunde die Hefte aus. Heike stellte bald fest: Die Aufgaben waren alles andere als leicht! Auch die anderen Schüler schienen das zu finden. Man spürte förmlich, wie die Köpfe rauchten.

Mit Heike geschah aber etwas Eigenartiges. So aufgeregt wie sie die Tage zuvor gewesen war, so ruhig war sie jetzt. Alle Ratlosigkeit war wie weggeblasen. Sie hatte überhaupt keine Angst mehr. Ohne Panik dachte sie über

die Aufgaben nach und löste sie dann mühelos. Ob die Lösungen richtig waren, mußte sie freilich abwarten.

Ihre Geduld wurde nicht lange auf die Folter gespannt. Schon am nächsten Morgen gab die Lehrerin die Hefte zurück. Mit Erstaunen stellte Heike fest, daß sie eine Zwei geschrieben hatte.

Möglicherweise kommen jetzt einige unserer kleinen Leser auf einen verkehrten Schluß, etwa in dieser Richtung:

Das ist eine feine Sache. Wenn beten viel mehr hilft, brauche ich in Zukunft für eine Klassenarbeit gar nicht mehr so zu pauken! Das aber wäre ein Trugschluß. Beten ohne zu arbeiten hilft bestimmt nicht. Erst dort, wo wir nach besten Kräften das Unsere getan haben und dennoch nicht zu dem erwarteten Erfolg kommen, können wir die Hilfe unseres himmlischen Vaters erbitten.

H. M., P. B./A. T., G.

Das Garagentor

Die Sonne strahlte vom Himmel und lockte groß und klein ins Freie. Auch Evelyn und ihre Cousine Andrea hielt es nicht in der Wohnung. Bei den Garagen vor Andreas Elternhaus blieben sie stehen, denn sie bemerkten, daß einige Türen offenstanden. Das erregte ihre Neugierde. Andrea, das ältere der beiden Mädchen, kam auf den Gedanken, in eine Garage hineinzugehen und das Tor hinter sich zuzuziehen.

Nach kurzer Zeit öffnete sie es wieder und rief: „Komm doch auch herein, Evelyn!“

Evelyn ließ sich überreden und ging schließlich auch in die Garage hinein. Andrea schloß das Tor wieder, und schon waren beide von völliger Dunkelheit umgeben.

Evelyn war nun doch etwas bange ums Herz. Zaghaft tastete sie umher und wäre am liebsten wieder draußen im Hellen gewesen. Inzwischen fingerte Andrea hastig an dem Garagentor herum. Doch es ließ sich nicht öffnen.

„Oh, Evelyn!“ rief sie angsterfüllt, „hilf mir! Vielleicht kriegen wir es gemeinsam auf.“

Sie rüttelten nun mit aller Kraft, aber das Tor bewegte sich nicht von der Stelle. Jetzt bereuten sie tief, in die fremde Garage eingedrungen zu sein. Das Unbekannte, Dunkle hatte sie gelockt, und nun fürchteten sie sich. Weinend knieten sich die beiden Mädchen hin und beteten: „Lieber Vater, hilf!“ Dann rüttelten sie erneut an dem Garagentor, und siehe da, mit einem Ruck ließ es sich öffnen! Erleichtert stürzten sie ins Freie und dankten dem lieben Gott unter Lachen und Weinen für seine rasche Hilfe.

Das Erlebnis unserer Glaubensschwesterchen sollte uns zu denken geben. Evelyn und ihre Cousine Andrea sahen zunächst in ihrem kindlichen Spiel nur die Verlockung, nicht aber die Gefahr. Wie lang hätte es wohl gedauert, bis jemand gekommen wäre und sie freigelassen hätte?

Ergeht es nicht auch manchem Gotteskind ähnlich im Hinblick auf sein Glaubensleben? Satan umgarnt die Seele mit allerlei Verlockungen! Von ihm

kommt der Gedanke: Es wird schon nicht so schlimm sein und alles gut ausgehen! Damit versucht er über die Gefährlichkeit einer Sache hinwegzutäuschen. Läßt sich ein Gotteskind darauf ein, so kann aus dem Spiel bald bitterer Ernst werden, und dann gerät die Seele in große Not. Mitunter hilft nur noch, es den kleinen Glaubensschwestern gleichzutun und sich unter Tränen an den lieben Gott zu wenden...

E. F., N./CH. E., R.

Sybille und der Faschingshut

Seit den letzten Sommerferien geht Sybille in den Kindergarten. Sie ist fünf Jahre alt, und die Mutter meint: „Es ist vielleicht ganz nützlich, wenn sie sich jetzt schon an die anderen Kinder und die Schulordnung gewöhnt – jetzt, wo sie es noch spielend lernen kann und auch einmal zu Hause bleiben darf.“

Sybille gefällt es gut im Kindergarten. Besonders das Basteln macht ihr Spaß.

Eben ist sie aus dem Bus gestiegen und rennt der Mutter freudestrahlend entgegen. Übermütig schwenkt sie einen riesengroßen Strohhut mit vielen bunten Bändern aus Seidenpapier.

„Schau, Mama, was für einen schönen Hut ich gebastelt habe! Jetzt muß ich aber auch an Fasching in den Kindergarten. Frau Klein hat es gesagt – freust du dich gar nicht?“

Enttäuscht schaut Sybille die Mutter an. Nein, die Mama freut sich nicht!

Fasching. Selbstverständlich war diese Faschingsfeier im Kindergarten im Grunde eine ganz harmlose Sache. Es wurde ein bißchen herumgeblödel, gehopst und gesungen in allerhand verschiedenen Vermummungen. Doch nächstes Jahr, wenn die richtige Schule begann, ging es weiter. Und das folgende – und das eine ganze Schulzeit hindurch! Jung gelernt, ist alt getan!

Die Mutter nimmt ihr kleines Mädchen auf den Schoß und setzt ihm den Hut auf. Er ist so groß, daß Sybilles Köpfchen wie das eines Neugeborenen darunter wirkt. Das kleine Gesichtchen ist kaum zu sehen.

Die Mutter fragt: „Ob der liebe Gott jetzt wohl weiß, wer unter dem Hut steckt?“

Sybille denkt nach.

Dann antwortet sie: „Ja, der liebe Gott weiß das schon; er weiß ja alles. Ob der liebe Gott mich aber so mag?“

Sie nimmt den Hut ab, springt von Mamas Schoß und läuft ins Schlafzimmer. Dort stellt sie sich vor den Spiegel und setzt den Hut noch einmal auf. Da stellt sie fest, daß der liebe Gott sie vielleicht so doch nicht mag. Eigentlich sieht sie aus wie die Vogelscheuche, die Herr Lehmann im Sommer in seinem Garten aufbaut.

Die Mutter steht jetzt an der Tür und sagt: „Stell dir einmal vor, der Herr Jesus käme jetzt oder am Faschingstag, wenn ihr gerade im Kindergarten seid.“

Zögernd nimmt Sybille den Hut wieder ab, und beseht ihn nachdenklich.

„Was machen wir denn aber jetzt mit dem Hut?“ fragt sie mißmutig.

„Wir könnten ihn zum Beispiel verbrennen“, schlägt die Mutter vor.

Sybille betrachtet den Hut noch einmal genau.

„Das geht nicht“, stellt sie fest, „er ist viel zu groß; er geht gar nicht in den Ofen hinein.“

„Doch“, sagt die Mutter, „wenn man ihn zusammenfaltet.“

Sybille knüllt den Hut jetzt zusammen. Ein wenig zuckt es um ihre Mundwinkel. Sie zögert einige Sekunden. Dann faltet sie ihn wieder auseinander und streicht ihn glatt. Wieder knüllt sie ihn zusammen.

„Da hast du ihn; wirf du ihn in den Ofen!“ sagt Sybille nun entschlossen und gibt das zusammengeknüllte Häufchen Hut der Mutter. Beide gehen sie in die Küche. Andächtig sieht Sybille zu, wie sich der Hut im Ofenloch zu Asche verwandelt. Als nichts mehr von ihm übrig ist, jubelt sie: „Mama, jetzt haben wir den Teufel verbrannt! Jetzt freut sich bestimmt der liebe Gott, und der Teufel ärgert sich.“

Die Mutter nimmt ihr kleines Mädchen wieder auf den Schoß und sagt: „Weißt du, Sybille, am liebsten möchte der Teufel, daß gar niemand zum lieben Gott kommen kann, weil auch er für alle Ewigkeit nicht mehr bei ihm sein darf. Darum sucht er alle Menschen in seine Gewalt zu bekommen. Für ihn ist jeden Tag Fasching. Er verkleidet sich ständig. Sogar als Schlange, wenn es sein muß.“

„Wie bei Adam und Eva im Paradies! Wo sie von dem Baum aßen?“ fragt Sybille und kuschelt sich ganz eng an die Mutter.

„Jawohl“, bestätigt die Mama; „und jetzt basteln wir beide etwas ganz Schönes: Ein hübsches, kleines Häschen, ja?“

Sybille ist einverstanden. Und danach machen sie noch etwas. Sie schreiben gemeinsam an den „Guten Hirten“. Das Erlebnis mit Sybilles Faschingshut schreiben sie auf. Das heißt: Die Mama schreibt und Sybille malt ihren Namen darunter und viele bunte Blümchen und ein grünes Haus mit einer gelben Tür und einem roten Dach.

S. S., N./A. T., G.

Michael half suchen und beten

Michaels Mutter war seit Tagen in „tausend Nöten“, wie man so sagt, wenn man zum Beispiel etwas sucht und nicht findet. Ihr schöner, kostbarer Ring war verschwunden. Auch Michael hatte ihn immer bewundert, wenn er an Muttis Hand funkelte. Er half ihr suchen, legte sich flach auf den Boden, um gut unter Betten und Schränke schauen zu können, stöberte zusammen mit ihr in allen Schubladen herum und guckte auch an Orten nach ihm, wo er eigentlich wirklich nicht liegen konnte. Sie stellten sozusagen die ganze Wohnung „auf den Kopf“ – immer vergeblich.

Dem Michael tat die Mutti leid, zumal sie ihm auch stets zur Seite gestanden hatte, wenn er etwas suchte.

Das kleine dreijährige Schwesterchen wurde verdächtigt, das Ringlein versteckt zu haben, doch es schüttelte nur das Köpfchen.

An einem Tag wollte Michael draußen spielen. Weil das Wetter sehr schlecht war, versuchte die Mutter, es ihm auszureden. Aber er blieb bei seiner Bitte. Da sagte die Mutti: „Wenn du jetzt mit mir betest und wir den Ring gleich finden, darfst du hinunter.“ Zum Beten war Michael immer bereit; so war er schneller auf den Knien als die Mutti, war auch mit ganzem Herzen dabei, als Mutti den lieben Gott bat, ihnen jetzt zu zeigen, wo sie noch suchen könnten. Nach dem Amen kam der Gedanke, mit der Taschenlampe unter den Schrank im Schlafzimmer zu leuchten. Und da, zwischen Wand und Fuß des Schrankes blitzte etwas, es war der Ring! Die Mutti war ganz aufgeregt und wußte gar nicht, wie sie ihn schnellstens hervorangeln konnte. Michael wollte ihn auch „blitzen“ sehen. Dann hatten sie ihn und waren sehr froh. Und nachher blitzte noch einmal etwas auf, der Gedanke nämlich, ob das Schwesterlein vielleicht nicht doch...? Freude und Dankbarkeit dem lieben Gott gegenüber aber verdrängten alles.

Mutter besprach noch mit Michael, daß sie für diese Gebetserhörung dem lieben Gott am Sonntag ein besonderes Opfer bringen werde, was ihm sehr richtig erschien.

Beinahe hatte er über dieses schöne Erlebnis vergessen, daß er hinunter zum Spielen wollte. Doch Mutti hielt ihr Versprechen, zog ihrem Jungen etwas Warmes an und schob ihn mit einem kleinen, liebevollen Klaps zur Tür hinaus.

• Weil wir nun schon mal dabei sind, von Michael und seiner Mutter zu berichten, wollen wir noch ein schönes, kleines Erlebnis erzählen:

Die Mutter war an einem Sonntagmorgen arg traurig und sagte: „Wie wollte ich mich freuen und wieder fröhlich sein, wenn im Gottesdienst mein Lieblingslied gesungen würde!“

Michael kannte es: „Ich bete an die Macht der Liebe...!“

Doch es wurde nicht gesungen.

Aber wie strahlten die beiden, als am Nachmittag der Evangelist während der Predigt die ganze erste Strophe des Liedes vortrug und darauf näher einging. Mutti war nicht mehr traurig, und Michael freute sich mit ihr.

E. u. M. P., B.-W./M. D., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wir Gotteskinder wissen, daß wir in dieser Welt Fremdlinge sind. Um so inniger schließen wir uns untereinander zusammen und halten es, wie unsere Glaubensgeschwister in der ersten Zeit: Wir sind ein Herz und eine Seele mit den Boten Jesu und ringen mit ihnen darum, daß wir beständig bleiben in der Apostel Lehre, im Brotbrechen, in der Gemeinschaft und im Gebet! So erleben wir auch in unserer Zeit Gottes Schutz und Gnade und spüren, daß sein Wohlgefallen auf uns ruht. Nun haben Menschen, die einander liebhaben, auch ein feines Empfinden füreinander; sie wissen es, wenn es einem von ihnen gut oder weniger gut ergeht. Sie teilen Freude und Leid miteinander, und wenn einmal jemand von ihnen unter Belastungen kommt, beugen sie ihre Knie und beten für ihn. So soll es auch unter uns sein, und ein Erlebnisbericht, der dem „Guten Hirten“ in der letzten Zeit von unserem Glaubensschwesterchen *Petra*

R. aus P. zugegangen ist, bestätigt uns, daß es auch so ist. Es wird euch gewiß bewegen, wenn ihr lesen könnt, was hier berichtet wird.

Die Petra schreibt:

„Es war ein Montag und große Gesangstunde in O. Zu dieser Zeit waren wir allein zu Hause, mein Bruder, unser Baby und ich. Da kam ein Gewitter auf; nach etwa fünf Minuten wurde es richtig dunkel, und dazu gab es einen schweren Regen. Meine Mutter war noch nicht gekommen, und wir machten uns große Sorgen, auch um unseren Papa, der Geschwister besuchte. Wir knieten uns deshalb hin und baten den lieben Gott, er möge unsere Eltern unter seinen Engelschutz nehmen. Bald wußten wir auch, daß es nötig war. Eine halbe Stunde später als sonst erkannten wir das Auto eines unserer Priester vor dem Haus, und da saß unsere Mutti drin. Sie hatte zu der Zeit, als wir gebetet haben, eine Panne auf der Autobahn und konnte nicht weiter. Da holte sie der Priester, der mit seiner Familie auch auf dem Weg nach Hause war, ein und schleppte Mamas Auto ab. Wir haben uns sehr über die Verbindung gefreut, die wir mit unserer Mutti hatten, und haben gleich dem lieben Gott unser Dankeschön gesagt.“

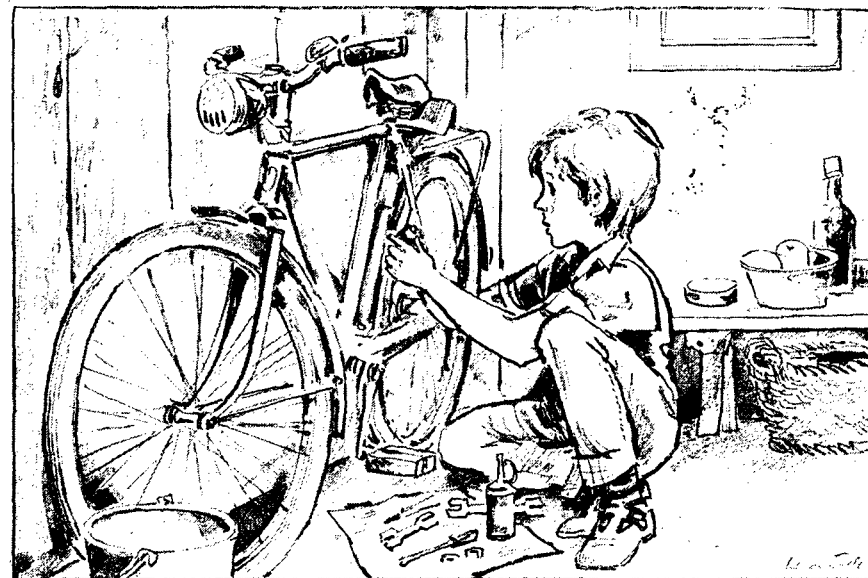
Diese Begebenheit zeigt uns wieder einmal, wie wichtig es für uns Gotteskinder ist, daß unsere Herzen füreinander immer auf Empfang stehen. Dann leben wir nicht aneinander vorbei, sondern spüren immer, wie es denen geht, die uns nahestehen und mit uns denselben Weg gehen wie wir. So braucht sich auch keines von uns einsam und verlassen zu fühlen; es ist eingebettet in die herzliche Liebe und Gemeinschaft aller Gotteskinder, über die die Decke der Fürbitte unserer Segensträger gebreitet ist. Unsere Petra hat in ihrer Seele die Sorgen ihrer Mutti wahrgenommen, die in dieser Stunde gewiß vor den Herrn mit der Bitte getreten ist, ihr doch einen Helfer zu senden. So sind vor ihn die Bitten der Mutter und die Fürbitten ihrer Kinder gekommen, und er hat es so eingerichtet, daß sein Knecht sich dann um den liegengebliebenen Wagen annehmen konnte und zum Schluß alle wohlbehalten wieder beisammen waren...

Suchen wir einander in unseren Gedanken, verbinden wir uns mit unseren Segensträgern! Wir brauchen einander auf dem Heimweg, wir brauchen unsere gegenseitige Fürbitte, unsere Hilfe; und wir alle spüren es ja auch, wie wohl es tut, wenn sich eins auf das andere verlassen kann, wenn wir in unserem Streben nach dem großen Ziel unseres Glaubens ein Herz und eine Seele sind! In dieser Verbindung haben wir auch immer die Kraft, die Hindernisse, die sich uns auf dem Weg des Lebens entgegenstellen, mit des Herrn Hilfe zu überwinden und aus allen Kämpfen und Anfechtungen als Sieger hervorzugehen.

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

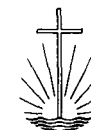
„DER GUTE HIRTE“

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1980 der Zeitschriften „Wächterstimme“, „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



30. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

15. März 1981

Prüfen

Der größte Teil der an uns gerichteten Fragen ist ein Prüfen, ein Sich-Ver-gewissern oder Kontrollieren dessen, was wir tun sollten oder getan haben. Wie oft müssen wir hören: „Hast du daran gedacht? Bist du dort gewesen? Hast du es gemacht?“ Nicht jede dieser Fragen wird verständnisvoll angenom-men, sondern sie stoßen oft auf Widerstand. „Selbstverständlich habe ich dar-an gedacht! Freilich bin ich dort gewesen! Es reicht mir doch, wenn du es ein-mal sagst!“ Bescheidener wird die Antwort, wenn wir unseren Auftrag verges-sen hatten: „Ach, das habe ich ganz vergessen!“ oder „Ja, ich mache es so-eben!“ Kein Mensch freut sich auf Prüfungen oder liebt Kontrollen, weil er nie-mals im voraus weiß, wie er sie besteht. Aber das wissen wir alle, ohne zu prü-fen, ohne zu kontrollieren, kommen wir im Leben nicht zurecht.

Rainer hatte sich vorgenommen, mit Schulkameraden eine Radtour zu un-ternehmen. Als er tags zuvor sein Fahrrad prüfte, zeigten sich die Mängel: Im Hinterrad war keine Luft, die Kette sprang von den Zahnrädern, weil sie nicht

richtig gespannt war. Das Vorderrad war nur mit einer Mutter in der Gabel befestigt, die zweite war verlorengegangen, und die Lenkstange hatte sich auch gelockert. Rainer war froh, daß er sein Rad noch rechtzeitig geprüft hatte und die Mängel beseitigen konnte; denn anders hätte er an der Fahrt nicht teilnehmen können. Zugführer und Autofahrer müssen vor der Abfahrt prüfen, ob die Fahrzeughaken geschlossen sind, damit kein Unheil geschieht. Im Zeitalter der Technik achtet das menschliche Auge nicht mehr allein auf auftretende Mängel, sondern es gibt die verschiedensten Kontrolleinrichtungen für die Sicherheit, die Fehler optisch oder akustisch melden. Wer liest nicht noch einmal durch, was er geschrieben hat, um zu prüfen, ob es auch so bleiben kann? Lesen wir nicht sogar im Schöpfungsbericht: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31)? Er hat sein Werk geprüft und fand es sehr gut. Bis heute brauchte er daran nichts zu reparieren oder zu verbessern; denn alles, was in der göttlichen Ordnung und Bahn läuft, trägt den Stempel der Vollkommenheit! Nur der Mensch, den Gott mit einem freien Willen ausgestattet hat, trat aus der Bahn und stellte sich gegen die von Gott gesetzte Ordnung, denn er befolgte den Rat des Teufels und diente dem Geist des Ungehorsams.

Prüfungen und Kontrollen führen zur Sicherheit im menschlichen Leben, sie sollen vor Gefahren und Schaden schützen. Aber die wichtigste Prüfung sollte doch unserem Innenleben gelten. Darüber hat der Apostel Paulus an die Geschwister zu Korinth geschrieben: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst! Oder erkennt ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist?“ (2. Korinther 13, 5.) Ein Sprichwort sagt: „Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung!“ Wenn wir unseren Fehler einsehen, werden wir uns bemühen, daß wir ihn nicht noch einmal machen. Kann einer erkennen, daß er durch sein Wesen, durch die Art, wie er sich benimmt, alle Freunde verliert und abseits gestellt wird, so wird er an sich arbeiten und sich befeßigen, seine Einstellung zu ändern. Beim lieben Gott reicht es aber nicht, daß man versucht, ein „guter Mensch“ zu sein, deshalb sagte der Apostel: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst!“ Manche Betrüger, ja sogar Mörder sind von ihren Mitmenschen schon als „höflich, zuvorkommend und hilfsbereit“ beurteilt worden. Denn in ihren Herzen stand eine andere Gesinnung als die, die sie zur Schau trugen. Wer sich aber selbst versucht und sich prüft, ob er seines Glaubens lebt, ob sein Leben, sein Wesen, seine Gesinnung mit dem Vorbild Jesu im Einklang stehen, der meint es ehrlich und aufrichtig mit dem Heil seiner Seele und wird den Geist der Finsternis überwinden.

Liebe Kinder, ihr steht ja noch in einem Lebensabschnitt, der euch das Himmelreich erschließt. Zu einer Zeit sagte Jesus zu den Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Kinder glauben ihrem Vater und ihrer Mutter! Da kann kommen, wer will, und etwas anderes behaupten; sie werden der Versuchung nicht unterliegen, sondern glauben, was Vater und Mutter gesagt haben! So halten es auch die Kinder Gottes! Der Geist der Welt kämpft immer gegen den Rat Gottes und versucht uns damit.

Sind wir aber fest in unserem Glauben, lieben wir den Sohn Gottes, der sich durch unsere Eltern, durch den Stammapostel, den Apostel und die Diener im Hause unseres Gottes offenbart, so werden wir die Prüfung bestehen und dem lieben Gott, unserem himmlischen Vater, und seinem lieben Sohn treu bleiben können. Und diese Treue krönt Gott mit dem ewigen Leben. G. Pf., S.

Bewahrende Engelmacht

Es war Winter. Teiche und Seen waren fest gefroren, sehr zur Freude der Kinder, denn da konnte man so herrlich Schlittschuh laufen.

An einem Samstag, so berichtet uns die 13jährige Marion, fuhr der Vater also mit ihr und ihrer 9 Jahre alten Schwester Gabi hinaus in den Wintermorgen, eben zum Schlittschuh laufen. Unsere drei Gotteskinder suchten sich einen Teich, auf dem sie ganz allein waren und sich nach Herzenslust auslaufen konnten. Machte das Spaß, um die aufgestellten Schuhe herumzufahren! Sie konnten fahren, wie sie wollten, niemand kam ihnen in die Quere.

Doch plötzlich stolperte der Vater und schlug mit dem Kopf so heftig auf das Eis, daß er bewußtlos liegenblieb.

Oh, liebe Kinder, könnt ihr euch den Schrecken von Marion und Gabi vorstellen, als sie sahen, daß ihr Vater da lag, ohne sich zu rühren und auf ihr Rufen zu antworten?

Nach bangen Augenblicken, die den Kindern unendlich lang vorkamen, kam er langsam wieder zu sich und richtete sich stöhnend auf. Die Kinder halfen ihm zum Auto und sagten ihm, daß sie die Mutti anrufen wollten. Doch der Vater wehrte entschieden ab; es gehe schon wieder...

Immer zu einem Spaß aufgelegt, dachten sich die Kinder auch nichts dabei, als der Vater etwas seltsame Fragen stellte. „Wo sind wir hier?“ sagte er und: „Was sind denn das für Schuhe?“ und: „Welchen Tag haben wir denn?“ Nun gut, Vater scherzte eben gerne.

So ließen sie ihn denn auch ans Steuer, und er fuhr los, als wäre nichts geschehen.

Marion allerdings war es doch nicht so wohl bei der ganzen Sache. Während der Fahrt entrang sich ihren Lippen manches stille Gebet zum Herrn, er möge doch Sorge tragen, daß kein weiteres Unheil geschehe.

Zu Hause war der Schrecken groß, als die Mutter den blassen, noch mit Blut beschmierten Vater sah. Sie fuhr ihn sofort ins Krankenhaus. Und dort stellte man fest, daß er eine tüchtige Gehirnerschütterung hatte und das volle Bewußtsein erst im Beisein des untersuchenden Arztes wieder erlangte.

Aber er hatte doch das Auto gefahren?!

Nun, da hatte der liebe Gott wohl einen Engel gesandt, das war nun allen klar, der sie sicher nach Hause brachte.

Neben der Bitte zu Gott, er möge doch den Vati bald wieder gesund werden lassen, stand aber auch große Dankbarkeit für die wunderbare Bewahrung in den Herzen. Es war ja gar nicht auszudenken, was alles hätte geschehen können, wenn nicht der Herr mit starker Hand eingegriffen hätte. Vielleicht,

meinte die Marion, lägen wir dann auch mit im Krankenhaus, oder es wäre noch schlimmer gekommen...
M. G., D./R. D., G.

Andrea weiß, wer helfen kann

Andrea freute sich. Die Mutti hatte ihr nämlich erlaubt, über Ostern zu Verwandten zu fahren, und zwar eine ganze Woche lang. Bei der Tante fühlte sie sich wohl, nur mußte sie, um dorthin zu kommen, die Eisenbahn benutzen. Und das hatte so seine Tücken. Andrea war es schon ein paarmal passiert, daß sie nach dem Halten des Zuges große Schwierigkeiten beim Öffnen der Tür hatte. Mit einiger Mühe klappte es zwar immer, aber Andrea dachte jetzt schon mit etwas Unbehagen an das Aussteigen auf dem Bahnhof in A.

Die Reisetasche war bald gepackt, und bevor sich unsere Andrea auf den Weg begab, beteten Mutter und Tochter noch gemeinsam um den Engelschutz und ein gutes Gelingen für den ganzen Tag. Beim Verabschieden meinte das Mädchen im Scherz:

„Wenn ich um 10.20 Uhr nicht in A. auf dem Bahnhof bin, Mutti, habe ich die Wagentür nicht aufgekriegt.“

In ihrem Abteil hatte Andrea bald einen ihr zusagenden Platz gefunden und sich die dort angebrachten Gebots- und Verbotsschilder durchgelesen. Ihr Blick blieb besonders an dem Satz hängen: Türen nicht öffnen, bevor der Zug hält! Und daß man die Notbremse nur bei Gefahr ziehen dürfe, las sie ebenfalls, obwohl ihr ja auch das längst bekannt war.

So verging die Zeit rasch. Als Andrea wieder einmal aus dem Fenster schaute, sah sie schon die ersten Häuser von A. auftauchen. Da war es bis zum Bahnhof nicht mehr weit. Mit der Tasche in der Hand stellte sie sich vor die Zugtür und wartete geduldig auf das Halten des Zuges. Dann drückte sie den Griff fest herunter, aber nichts rührte sich, die Tür blieb verschlossen. Auch ein Mann, der mit im Abteil saß und auf Andreas Bitte hin die Tür zu öffnen versuchte, hatte keinen Erfolg.

Schon ertönte der Pfiff zur Weiterfahrt!

Andrea stiegen Tränen in die Augen, doch geistesgegenwärtig sandte sie noch schnell ein stilles Gebet zum Himmel: Lieber Gott, hilf mir!

Und was denkt ihr?

Die Hilfe kam augenblicklich. Ein Schaffner, der durch den Zug gegangen und gerade im richtigen Augenblick zur Stelle war, sorgte sofort dafür, daß der Zug noch nicht abfuhr, und glücklich und von Herzen dankbar konnte unsere Andrea aussteigen.

Auf dem Bahnhof stand auch schon der Vetter, der sie abholen wollte. Er sah gleich, daß bei seinem Kusinechen irgend etwas nicht stimmte.

„Was ist denn los mit dir, Andrea?“ begrüßte er sie, „du siehst ja heute so seltsam aus?“

Da kam dann heraus, was sich zugetragen hatte.

Wundern wir uns darüber, daß doch noch alles gut geworden ist? Andrea und ihre Mutti hatten zu Hause herzlich um den Engelschutz gebetet, dasselbe hatte die Tante mit ihren Lieben in A. getan, und gewiß war auch das Gebet,

das unsere Andrea in ihrer Not zum lieben Gott geschickt hatte, vor ihn gekommen. Sollte der Teufel gegen solch eine geschlossene Gebetsmacht etwas ausrichten können?
A. J., H./E. F., G.

Opfertreue

Wie alle treuen Glaubensgeschwister von ihrem Einkommen dem Herrn ein Teil opfern, so bringt auch unsere zehnjährige Andrea schon ihr Scherflein dar. Als sie noch kleiner war, gaben ihr die Eltern ein Geldstück extra für den Opferkasten. Seit sie jedoch ein Taschengeld erhält, opfert sie selbst. Sie bekommt zwei Deutsche Mark in der Woche. Davon spart sie eine Mark für einen Vogelkäfig, eine Mark aber legt sie in den Opferkasten. Nun werdet ihr euch fragen: Ja, was macht die Andrea, wenn sie sich einmal Bonbons, Schokolade oder ein leckeres Eis kaufen will? Sie schreibt uns nichts darüber. Scheinbar verzichtet unser Glaubensschwesterchen solange auf diese Schleckereien, bis es das Geld für den ersehnten Vogelkäfig zusammen hat...

Ist das nicht auch ein Opfer?

Wer nun weiß, wie teuer ein Vogelkäfig ist, kann verstehen, daß Andrea mitunter auch einmal ungeduldig wurde und so bei sich dachte: Da werde ich lange sparen müssen!

Sie überlegte hin und her.

An einem Samstagmorgen war sie zu einem Entschluß gekommen und sagte zu ihrer Mutter: „Mutti, von morgen an opfere ich nur noch fünfzig Pfennig, damit ich mir den Vogelkäfig früher kaufen kann!“

Andreas Mutter antwortete traurig: „Andrea, du hast bisher dem lieben Gott gerne die Mark gegeben. Wie traurig müßte er sein, wenn du nun plötzlich wegen des Vogelkäfigs sein Teil schmälern würdest! Gewiß, gemessen an der Höhe deines Taschengeldes opferst du viel. Es wird nur wenigen Gotteskindern möglich sein, die Hälfte ihres Einkommens in den Opferkasten zu legen. Doch du wirst ja von uns in allen anderen Dingen versorgt. Deshalb rate ich dir, bleib treu im Opfern! Der liebe Gott kann es dir zehnfach vergelten!“

Andrea verstand, was ihre Mutter damit sagen wollte. Sie verbannte die Gedanken an den Vogelkäfig aus ihrem Herzen und legte am nächsten Sonntagmorgen ihre Mark wieder freudig in den Opferkasten.

Am Nachmittag kam Andreas Bruder aus Stuttgart zu Besuch. Schnell wurde der Kaffeetisch gedeckt, und bald saßen alle in froher Runde beisammen. Da wandte sich Andrea an ihren Bruder und sagte: „Ich spare eifrig für einen neuen Vogelkäfig!“

„Was du nicht sagst!“ antwortete er, stand auf, beugte sich zu ihr hinunter und steckte ihr etwas in die Tasche.

Andrea sah sofort nach und fand einen Zehnmarkschein vor! Voller Freude schaute sie über den Tisch hinweg in die Augen ihrer Mutter. Der liebe Gott hatte sich zu ihrem Wort bekannt und ihre Opfertreue wirklich zehnfach gesegnet.

Gemeinsam dankten sie zunächst dem lieben Geber und dann dem himmlischen Vater für das besondere Erlebnis.
A. O., L./CH. E., R.

Der Herr Jesus sucht uns nicht an den Lustplätzen der Welt

Christoph und Thomas, zwei kleine zehnjährige Buben aus der Schweiz, sind nicht nur Freunde, sondern auch Glaubensbrüder. Besonders gerne gehen sie in die Sonntagsschule und sind eifrig bei der Sache. Einmal sagte ihr Sonntagsschullehrer zu ihnen: „Der Herr Jesus sucht uns nicht an den Lustplätzen der Welt, wenn er kommt, uns heimzuholen!“ Dieser Ausspruch ist ihnen tief ins Herz gedrungen.

Doch nicht nur im Kindergottesdienst, sondern auch im Schulunterricht in der vierten Klasse sitzen unsere beiden nebeneinander und sind aufmerksame Schüler.

Am einem Morgen trat die Lehrerin in die Klasse und sagte: „Ich habe eine Überraschung für euch. Morgen gehen wir in den Zirkus! Die Eintrittskarte kostet 3,50 Fr.“ Alle jubelten! Nur Christoph und Thomas schauten betrübt drein. Sie dachten an die Worte des Amtsbruders: „Der Herr Jesus sucht uns nicht an den Lustplätzen der Welt...“

Soll man nun den Zirkus, der mit seiner Tierschau, die einem kleinen Zoo ähnelt, seinen Tierdressuren, den Kunstreitern und -turnern und mancherlei anderem sehenswert ist und für Kinder eine besondere Anziehungskraft hat, zu den Lustplätzen der Welt zählen oder nicht? Es mag auch Gotteskinder geben, die darüber verschiedener Meinung sind – für Thomas und Christoph war dies keine Frage!

Nach dem Unterricht gingen sie zur Lehrerin und sagten: „Wir möchten nicht mit in den Zirkus gehen!“

Die Lehrerin schaute sie fragend an: „Warum denn nicht?“

Thomas, der die Lehrerin schon einmal in unsere Gottesdienste eingeladen hatte, antwortete: „Der Herr Jesus sucht uns nicht dort, wenn er kommt, um uns heimzuholen!“

Die Lehrerin antwortete verständnislos: „Nun, mir ist es gleich, aber ich brauche eine von euren Eltern unterschriebene Entschuldigung!“

Die Kinder bedankten sich und gingen erleichtert nach Hause.

Das Verhalten der kleinen Buben kann großen und kleinen Gotteskindern als Beispiel dienen. Die Frage: Sucht uns dort der Herr Jesus, der Apostel oder unser Segensträger? hat schon manchen davor bewahrt, Schaden an seiner Seele zu nehmen. Wir können Christoph und Thomas nur wünschen, daß sie in ihrem späteren Leben, wenn es um weniger harmlose Vergnügungen geht, ebenso standhaft sind...

Ch. G. u. T. M., W./CH. E., R.

Ilonas guter Vorsatz

Für den Dienstag in der nächsten Woche hatte die Lehrerin eine Mathematikarbeit angesagt.

Zeit im Überfluß, dachte Ilona; heute brauche ich noch nicht gleich anzufangen und dafür zu pauken! Und so dachte sie morgen und übermorgen – und im Handumdrehen war der Dienstag da! Ilona hatte große Angst, denn

aus dem guten Vorsatz, für die Klassenarbeit zu üben, war nicht viel in die Tat umgesetzt worden. Doch dann fiel – zu ihrer großen Freude – die Arbeit aus und wurde auf Freitag verlegt. Also hatte sie noch drei Tage Zeit. Jetzt würde sie sich aber dahinterklemmen und üben, üben...

Dann war das Wetter so schön! Ständig lachte die Sonne vom strahlend blauen Himmel und lockte Ilona hinaus ins Freie. So wurde denn wieder nichts mit dem fleißigen Lernen.

Am Freitag hatte Ilona in der Schule ein ganz schlechtes Gewissen. Konnte sie den lieben Gott noch um seinen Beistand bitten, wenn sie nicht das Ihre getan hatte? Es heißt doch: Bete und arbeite! Mit diesen Gedanken hatte Ilona das Klassenzimmer erreicht. Und sie erlebte wieder eine Überraschung!

„Die Arbeit fällt aus!“ jubelte es ihr aus vielen Mündern entgegen. Ilona wäre vor Freude am liebsten bis an die Decke gesprungen. Diese zweite Chance wollte sie nun aber wirklich nützen! Und diesmal paukte sie tatsächlich. Als sie das nach bestem Wissen und Gewissen getan hatte, bat sie den lieben Gott um seinen Segen.

In der nächsten Mathematikstunde wurde die Arbeit geschrieben. Sie fiel im allgemeinen sehr schlecht aus. Unter Ilonas Arbeit aber stand eine „Zwei“ und ein Lob. Darüber war Ilona sehr glücklich und dankte dem lieben Gott dafür, daß sie soviel Zeit bekommen hatte, ihren guten Vorsatz in die Tat umzusetzen. Andernfalls hätte wohl etwas weniger Erfreuliches unter der Arbeit gestanden...

I. M., St./A. T., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Nur die allerkleinsten Gotteskinder haben in dieser Welt noch keine Sorgen. Muß der kleine Hans aber erst einmal zur Schule gehen, melden sich auch die ersten Kümmernisse. Der Lehrer will so manches wissen, was man von der letzten Stunde her hätte behalten sollen, mitunter stimmt etwas nicht in den kleinen Prüfungsarbeiten, und nicht zuletzt muß man ja auch mit den anderen Kindern zurecht kommen, die so verschieden geartet sind. Da ist dann die Mutti die rechte Trösterin, sie faltet mit ihrem Jungen oder Mädchen die Hände und sagt dem lieben Gott, was das kleine Herz bedrückt. Und das ist so richtig, denn dann stellen sich auch bald die ersten Gebetserhörungen ein, durch die das Vertrauen zu unserem himmlischen Vater immer wieder neu befestigt wird. „Bittet, so wird euch gegeben!“ sagte der Herr Jesus, und daß dies heute noch so ist, erleben wir an uns selbst. Wie köstlich ist es dann, wenn die Kleinen heranwachsen und nicht nur in der Schule etwas gelernt haben, was sie später in ihrem Beruf einmal brauchen können, sondern auch ein inniges Verhältnis zu ihrem himmlischen Vater gewonnen haben, ihm vertrauen und seinen Boten nachfolgen können!

Unsere kleine Glaubensschwester Ulrike S. aus W. berichtet uns, wie ihr der liebe Gott geholfen hat, mit ihren Sorgen fertig zu werden, und wir freuen uns mit ihr, und so manches unserer Kinder wird sich dieses Erlebnisses erinnern, wenn es selbst einmal Kummer hat.

Ulrike erzählt:

„Ich gehe in die vierte Klasse Mittelschule. In den meisten Unterrichtsgegenständen komme ich ganz gut mit und habe auch annehmbare Noten. Aber in Englisch hatte ich schon erhebliche Schwierigkeiten. Als ich dann sogar ganz schlechte Noten auf meine Schularbeiten erhielt, obwohl ich gelernt hatte, war ich sehr betrübt. Bald stand die letzte Arbeit vor der Tür, von der viel abhing. Würde ich wieder eine ‚Fünf‘ schreiben, mußte ich eine mündliche Prüfung ablegen. Das konnte mir nur eine ‚Vier‘ ersparen. In meiner Sorge ging ich zu meinem Sonntagsschullehrer. Er fragte mich: ‚Hast du auch fleißig gelernt?‘ Das konnte ich ihm bestätigen. Darauf antwortete er mir, daß er meiner gedenken wolle; es würde schon alles recht werden. Das faßte ich im Glauben auf. Ich hatte dann auch tatsächlich bei der Schularbeit keine besonderen Schwierigkeiten. Als unsere Lehrerin die Arbeiten zurückgab, fragte ich sie gleich, ob ich eine positive Note hätte. Sie nickte mir zu. Dann teilte sie die Hefte aus, und als ich an der Reihe war, fragte sie mich: ‚Was meinst du denn, welche Note du hast?‘ ‚Ja, eine Vier sollte es schon sein‘, erwiderte ich. ‚Falsch‘ rief sie, ‚es ist eine Drei!‘

Da machte ich einen Luftsprung, und meine Mitschülerinnen, die auch neugierig waren, wie ich wohl abgeschnitten hätte, klatschten in die Hände. Sie beglückwünschten mich alle und freuten sich mit mir. Zu Hause aber dankte ich dem lieben Gott herzlich für seine Hilfe. Wie hatte er sich zu der Fürbitte meines Sonntagsschullehrers bekannt! Ich berichtete auch ihm von dem Ergebnis meiner Arbeit, und er war ebenfalls dankbar und zufrieden, daß alles gut geworden war.“

Soweit dieser Brief, der uns einmal in das Herz unserer Ulrike hineinsehen läßt. Wem ist es nicht auch schon so ergangen? Der Weg, auf dem uns Hilfe wird, ist gar nicht so schwer zu gehen – man muß ihn nur kennen! Gewiß wird unsere Ulrike ihr Englisch auch einmal brauchen können, was sie bei diesem Erlebnis aber noch gelernt hat, ist viel wichtiger. Sie wird es sich immer wieder ins Gedächtnis rufen, wenn sie einmal in ihren Sorgen nicht mehr weiter weiß, und sich sagen: Wie hast du es eigentlich damals gemacht? Da bist du doch zu deinem Sonntagsschullehrer gegangen und hast ihm erzählt, was dir auf dem Herzen liegt – warum machst du es eigentlich nicht wieder so? Der liebe Gott hilft so gern, wenn wir ihn darum bitten und das, was wir erbitten, uns nicht zum Schaden gereicht. Er will uns damit immer mehr zu sich ziehen, unseren Glauben stärken und das Band unserer Liebe zu ihm und seinen Boten immer fester machen. Deshalb konnte der Apostel Paulus, der Gottes Hilfe und Beistand so oft erlebt hat, auch sagen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4, 13). Dieses Wort wollen wir uns gut merken. Dann haben wir auch keine Angst, wenn sich Hindernisse auf unserem Lebensweg abzeichnen, denn der, der in uns ist, ist größer denn der, der in der Welt ist! Holt euch einmal die Heilige Schrift – dieses Wort stammt auch von einem Apostel Jesu, dem Apostel Johannes, und wir finden es in seinem 1. Brief im 4. Kapitel. Ob ihr den Bibelvers alleine suchen könnt?

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“

583. Vor die Gemeinde treten.

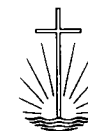
Feiertlich. Mel. Nr. 222: Herr, hier bring' ich mein alles.

1. Vor die Ge-mein-de tre-ten heut' die-se Kin-der dein, die
2. Des Va-ter treu-es Sor-gen, der Mut-ter Lie-be hat ge-
3. Und schen-ke ih-nen Gna-de, zu hal-ten ih-ren Bund, durch

1. fei-er-lich ge-lo-ben, dir e-wig treu zu sein.
2. treu-lich sie um-fan-gen, ge-lei-tet früh und spät.
3. Ta-ten zu be-sie-geln, was jetzt ver-sprach ihr Mund.

Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



30. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. April 1981

Zur Konfirmation

Am Palmsonntag treten unsere Konfirmanden vor den Altar im Hause Gottes, um dem ewigen Gott Treue zu geloben, dem Teufel aber mit all seinem Werk und Wesen zu entsagen. Zwei Jahre nehmen unsere Kinder am Konfirmandenunterricht teil; durch die Beschäftigung mit den vielseitigen Fragen und Antworten, die ihren Glauben betreffen, schaffen sie sich einen festen Grund, auf dem dann ihr Glaubensgebäude erbaut werden kann.

Der Palmsonntag hat seinen Namen von dem Einzug Jesu Christi in Jerusalem. Davon steht in der Bibel geschrieben: „Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ (Matthäus 21, 8. 9.)

Mit dem Treuegelöbnis übernimmt der Konfirmand Gott gegenüber die uneingeschränkte Verantwortung für sein Tun und Lassen. Er wird ein selbständiger Christ. Dem stellt sich häufig die menschliche Meinung entgegen: Wie kann ein Kind mit 14 Jahren schon über seinen Glaubensweg entscheiden, wenn es nichts anderes kennengelernt hat? Wir können dazu nur sagen: Wer auf den Glaubensgrund der Apostel und Propheten baut, da Jesus Christus der Eckstein ist (Epheser 2, 20) und von dem der Apostel Paulus auch sagte: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Korinther 3, 11), der ist nicht zu jung, um dem lieben Gott Treue versprechen zu können. Jeder Mensch entscheidet doch selbst mit seinem Wollen oder Nichtwollen, ob er sein Leben nach dem Rat Gottes gestalten will oder ob er ohne den geforderten Glauben an Gott und Jesum durch sein Leben zu gehen beabsichtigt. Wie sehr trösten uns die Worte: „Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen!“ (1. Korinther 10, 13.) Wir haben viele lebende Zeugen unter uns, die dieses Bekenntnis des Apostels Paulus bestätigen können. Waren denn die Brüder und Geschwister, die jetzt 50, 60 oder 70 Jahre lang neuapostolisch sind, nicht alle jung, als sie dem lieben Gott ihr Treuegelöbnis gaben? Ihr ehrliches Wollen und die in der heiligen Versiegelung empfangene Kraft hat sie in der Gemeinschaft mit Gott bewahrt, den schmalen Weg zum ewigen Leben zu gehen. Ihr Glaube an die Erste Auferstehung und das Verlangen, daran teilzuhaben, waren ihnen Hilfe und Stärke, die dem Herrn gelobte Treue auch zu halten.

Viele Menschen glauben ja an Gott als den Schöpfer Himmels und der Erde, der alles lenkt und regiert. Für das Wiederkommen Jesu und die Würdigkeit, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben und auf ewig mit ihm vereint zu werden, müssen wir uns aber bereiten lassen. Da reicht der Glaube, daß es einen Gott gibt, nicht aus. Aus diesem Grunde hat der Sohn Gottes den Stammapostel und die Apostel gesandt und ausgerüstet, daß sie die Schafe Christi weiden und in die Erkenntnis des Erlösungs- und Heilsplanes Gottes einführen. Ihr Wirken errichtet in der Seele ein Glaubensgebäude, einen Tempel Gottes, in dem zu wohnen der Herr Lust hat.

Die Begeisterung des Volkes über den Einzug Jesu in Jerusalem am Palmsonntag lag nicht in der Erkenntnis des von Gott verheißenen und gesandten Heilandes und Erlösers, sondern das Volk rühmte die Tat, weil Jesus Lazarus aus dem Grabe gerufen und von den Toten auferweckt hatte. Viele gingen ihm entgegen, als sie hörten, daß er ein solches Zeichen getan hatte. Darunter mag es auch solche gegeben haben, die wenige Tage später in den Ruf einstimmten: „Kreuzige ihn!“ (Markus 15, 13. 14), weil die Entwicklung der Dinge nicht nach ihrem Willen verlief, sie die Gabe Gottes zur Erlösung ihrer Seelen in Jesu aber auch nicht erkennen konnten.

Heute ist mein Wunsch für euch alle, ihr lieben Konfirmandinnen und Konfirmanden, daß der Herr in euch lebe und auf eurem weiteren Lebensweg euer ganzes Herz besitzen möge, bis wir alle das Ziel unseres Glaubens erreicht haben! Die Treue zu Gott beweisen wir in der Nachfolge, die wir dem Stammapostel, unserem Apostel und den Brüdern erbringen, die uns zum Segen ge-

setzt sind. Möge der Tag bald erreicht werden, an dem Jesus unsere Treue lohnt und die Seinen heimführt ins Vaterhaus!
G. Pf., S.

... und führet Gäste her!

„Ich wäre gern schon einmal in eure Kirche gekommen, aber es hat mich noch niemand eingeladen!“ Habt ihr, liebe Kinder, auch schon gehört, daß jemand so etwas gesagt hat? Vielleicht stellt so manches Gotteskind dann in aller Stille fest, die eine oder andere Gelegenheit, von unserem Glauben zu zeugen, versäumt zu haben... Das sollte nicht sein, lesen wir doch in der Heiligen Schrift, daß sich der Herr aus dem Munde der Unmündigen ein Lob bereitet (Matthäus 21, 16). Es gibt so viele Menschen, die Glaubensfragen ferne stehen, in ihrer Seele aber dennoch niemals Ruhe finden, weil sie ganz genau spüren, daß ihnen etwas fehlt. Solche Menschen zu finden und einzuladen, ist die Aufgabe, die der Herr den Seinen stellt. Wenn ihr dafür auch oft noch zu klein seid, so könnt ihr doch für die Gotteskinder beten, die im Weinberg des Herrn arbeiten. Denn Gebet und Arbeit gehören zusammen, wenn sich der rechte Erfolg zeigen soll.

Die kleine Kerstin hat immer wieder ihre Tante gebettelt, doch auch einmal mit in unsere Gottesdienste zu kommen. Als die Tante eines Tages zu Besuch gekommen war, bat sie wieder darum. „Heute nicht“, sagte die Tante, und dann vertröstete sie ihre kleine Nichte „auf ein anderes Mal...“ Kerstin war über diese Antwort sehr traurig, denn sie merkte nun, daß die Tante nicht kommen wollte. Als sie sich dann verabschiedete, kam sie eilig zu ihrer Mutti und sagte: „Wen kann ich denn jetzt noch einladen?“

Eine solche Herzensstellung freut den Herrn, und wir sehen, daß es gar nicht auf das Alter ankommt, wenn man jemand auf den Weg des Lebens aufmerksam machen möchte. Daß nicht jeder zu uns kommen kann, wissen wir längst, auch wenn wir das allen Menschen von Herzen wünschten. Wir wollen aber nicht müde werden, die zu finden, die der Herr erwählt hat.

Nun aber wollen wir euch von unserem Armin berichten, dem die Arbeit im Weinberg des Herrn auch viel Freude bereitet. Er wird sich freuen, wenn er sieht, daß ihm sein Wunsch erfüllt wird und er im „Guten Hirten“ wiederfindet, was er erlebt hat.

„Meine Eltern sind geschieden“, schreibt er; „einmal im Monat besuche ich meinen Vater, der entfernt von uns wohnt. Leider ist er nicht neuapostolisch. Eines Tages war ich wieder unterwegs zu ihm. Obwohl ich ursprünglich mit dem Zug fahren wollte, ging ich, einer inneren Stimme folgend, doch zu der Bushaltestelle. Dort stand eine Frau, die auch auf den Bus wartete. Ich sprach sie an, weil ich erfahren wollte, ob sie vielleicht an der gleichen Haltestelle wie ich aussteigen würde. Das war aber nicht der Fall.“

An der nächsten Haltestelle stieg eine andere Frau zu, und diese sagte mir dann, als ich fragte, daß sie mit mir aussteigen würde. So konnte ich später noch ein Stück des Weges mit ihr gehen. Diese wenigen Minuten ließ ich nicht nutzlos verstreichen; bald hatte ich erfahren, welcher Glaubensrichtung meine

Begleiterin angehörte, und ich ergriff die Gelegenheit, von all dem zu erzählen, was uns Gotteskinder so glücklich macht. Ich sagte ihr, daß heute wieder Apostel Jesu auf Erden tätig seien, die in der Kraft des Heiligen Geistes lehrten und die Macht hätten, Sünden zu vergeben. Jesus habe zu seiner Zeit keinem Schriftgelehrten den Auftrag erteilt, das Wort Gottes zu verkündigen, deshalb könnten sich nur seine Apostel auf ihn berufen. Und daran habe sich bis zum heutigen Tag nichts geändert. An der Hand des Stammapostels, der das ganze Werk Gottes auf Erden leite, gingen wir dem Tag entgegen, an dem Jesus wieder kommen und uns zu sich nehmen werde.

Armin war nicht wenig überrascht, als ihm die Frau berichtete, daß sie auf Einladung ihrer Nachbarn, die ebenfalls neuapostolisch seien, bereits einen Gottesdienst in unserer Kirche besucht habe, und sie gab auch ehrlich zu, daß es ihr dort sehr gut gefallen hätte.

„Dann müssen sie aber öfter kommen!“ antwortete Armin; „denn wir werden in jeder Stunde im Hause Gottes neu belehrt und im Glauben weitergeführt!“

Wie glücklich war er dann, als ihm seine Zuhörerin versprach, bei nächster Gelegenheit wieder einen Gottesdienst zu besuchen.

Als Armin dann die letzte Wegstrecke allein weiterging, verspürte er in seiner Seele eine überaus große Freude. Ihm war so leicht und selig zumute, daß er unserem himmlischen Vater sofort von ganzem Herzen dankte, weil er ihm ein aufnahmewilliges Menschenkind zugeführt hatte. Seit jener Begegnung betet er jeden Tag für diese Seele, daß der Herr ihr gnädig sei und den Weg in sein Haus ebnen möge.

A. G., W./H. K., B.

Wer war der Dieb?

Silke hatte wie die anderen Kinder ihr Fahrrad vor der Religionsstunde neben der Kirche abgestellt. Nach dem Unterricht war es verschwunden.

„Natürlich. Das abgebrochene Schloß!“ ging es Silke durch den Kopf. „Wochenlang hat Mutti mir geraten, es in Ordnung bringen zu lassen. Au weil! Wird sie jetzt mit mir schimpfen!“

Der Sonntagsschullehrer und mehrere Kinder halfen rund um die Kirche und bis in die angrenzenden Straßen suchen. Kein Fahrrad, das so aussah wie das verschwundene, war zu sehen. Silke mußte zu Fuß nach Hause gehen.

Wie erwartet sagte die Mutter: „Hättest du es abgeschlossen, wäre dies nicht passiert.“

Silke war auf noch mehr Schelte gefaßt. Doch die Mutter seufzte nur und fuhr fort: „Es ist nicht mehr ungeschehen zu machen; was nützt das Jammern? Nun können wir nur noch eins tun: Beten!“

Es vergingen einige Tage; doch nichts geschah.

„Silke“, sagte die Mutter am nächsten Samstag, „ich war auf der Polizei, um den Verlust zu melden. Doch sie brauchen die Gestellnummer des Fahrrades. Der Fahrradhändler, Herr Blechner, hatte den Karteikasten mit den Num-

mern der verkauften Räder jedoch nicht im Geschäft sondern zu Hause. Ich habe ihm die Rechnung dagelassen. Da kannst du sie am nächsten Montag wieder abholen, wenn du deine Hausaufgaben gemacht hast.“

Als Silke am Montagnachmittag aus der Schule kam, stand an der Wohnungstür ein älterer Herr und schellte gerade.

Die Mutter öffnete. Doch der Herr wandte sich an Silke: „Ist dir vielleicht dein Fahrrad abhanden gekommen?“

Silke nickte: „Ja, wieso wissen Sie das?“

„Welche Farbe hat es?“ wollte der Herr wissen.

„Es ist blau und heißt Liga!“ antwortete Silke ganz aufgeregt.

„Hm“, machte der Herr, „dann kannst du es bei mir abholen. Zwei Tage stand es an der Mauer neben unserer Haustür. Hier und da habe ich gefragt, weil ich immer dachte, wem es wohl gehören mochte. Dann brachte ich es in meinen Keller.“

Die Mutter wollte wissen: „Woher haben Sie denn unsere Adresse? Aber bitte, kommen Sie doch erst einmal herein.“

Silke war gespannt, was der fremde Herr noch erzählen würde. Es dauerte ihr viel zu lange, bis er im Wohnzimmer Platz genommen hatte und weiterberichtete: „Auf der Schelle stand der Name des Geschäftes. Dorthin bin ich gegangen, heute morgen. Der Verkäufer sagte, er könne sich denken, wem das Rad gehöre. Er nahm eine Rechnung aus einer Mappe und schrieb mir Ihre Adresse auf.“

„Ach ja, die Rechnung!“ sagte die Mutter und erklärte dem Herrn den ganzen Zusammenhang.

Silke war vor Freude zunächst sprachlos. Wie wunderbar der liebe Gott alles gelenkt hatte! Die Mutter wollte dem fremden Herrn einen Finderlohn geben. Der aber wehrte energisch ab: „Sie können es besser gebrauchen – für Ihre Kinder!“

Silke holte sich sogleich ihr Fahrrad und bedankte sich noch einmal herzlich bei dem Mann. Dann fuhr sie schnurstracks zur Werkstatt um das Schloß wieder anbringen zu lassen.

Zu Hause dankten sie noch einmal gemeinsam dem lieben Gott für seine wunderbare Hilfe.

Unabgeschlossen läßt Silke ihr Stahlroß jetzt nirgends mehr stehen. Irgendein unbekannter „Langfinger“ könnte sonst wieder in Versuchung kommen und es stehlen.

S. G., G./A. T., G.

Wer nicht hören will, muß fühlen

Der siebenjährige Michael hat einen weiten Schulweg. Um die Schüler vor Gefahren zu schützen, wurde von der Stadt ein „Schulwegplan“ herausgegeben. Darauf war der sicherste Weg zur Schule eingezeichnet.

Anfangs gingen die Kinder auch diesen Weg. Es war ja interessant, so nach Plan zu marschieren. Bald aber merkten die Größeren, daß dieser Weg viel länger als nötig war. Sie suchten einen kürzeren und verleiteten auch die

kleinen Schüler dazu, diesen zu gehen. Hier nun aber gab es eine sehr unübersichtliche Stelle; es mußte eine Straße überquert werden, auf der bisweilen ein recht lebhafter Verkehr herrschte. Doch nicht nur, weil der Weg kürzer war, wurde er so verlockend. Der eigentliche Grund war ein Süßwarengeschäft, an dem er vorbeiführte.

Michael nun hatte längere Zeit die ständigen Ermahnungen seiner Eltern befolgt und war den Weg nach dem „Schulwegplan“ gegangen.

Einmal aber... – nun ja, das kam so:

Die kleine Hannelore, eine Klassenkameradin, hatte nach Schulschluß zu ihm gesagt:

„Kommst du mit zu Wenglers? Du, die haben herrliche Bonbons und Schokolade und, und... auch gar nicht teuer.“

Michael hatte ein paar Groschen in der Geldbörse. Und das Süßwarengeschäft lockte ihn schon.

„Wir passen auch auf der gefährlichen Kreuzung ganz gut auf!“ sagte Hannelore. Und dann zogen sie los.

Viel später als sonst kam Michael an diesem Tag nach Hause. Und hätte er auch nicht die Wahrheit gesagt, so hätten ihn die Reste der Schleckerei in den Mundwinkeln verraten.

Als Michael zur nächsten Turnstunde seinen Turnbeutel mitnehmen wollte, stand der nicht an dem üblichen Platz. Alles Suchen half nichts. Er mußte ohne Turnzeug zur Schule gehen. Kurz bevor er das Haus verließ, fiel ihm etwas ein: Im Süßwarengeschäft habe ich ihn noch gehabt! Das sagte er auch der Mutter.

„Gut“, antwortete sie, „ich werde dort nachfragen.“

In dem Beutel befanden sich nämlich ein nagelneuer Trainingsanzug und auch neue Turnschuhe. In dem Süßwarengeschäft hatte man aber keinen Beutel dieser Art gefunden, und es war auch keiner abgegeben worden. So ging Michaels Mutter in die Schule. In der großen Pause fragten sie beim Hausmeister, sie suchten in der Turnhalle, im Klassenzimmer und zwischen den Fundstücken. Kein Turnbeutel!

Die Eltern brauchten Michael gar nicht zu sagen: „Das kommt von deinem Ungehorsam!“ Er wußte es selbst und war sehr traurig.

„Fragt doch den lieben Gott, ob er mich nicht trotzdem meinen Turnbeutel wiederfinden läßt!“ bat er seine Eltern. Denn, das wußte er auch schon, ein Trainingsanzug und Turnschuhe waren ganz schön teuer. Michael betete auch. Und immer wieder fragte er beim Hausmeister und ging auch noch einmal in das Süßwarengeschäft.

„Dann wird uns wohl nichts anderes übrigbleiben, als neue Turnsachen zu kaufen“, sagte die Mutter; „doch warte einmal! Es gibt auch noch ein Fundbüro. Vielleicht hat ein ehrlicher Finder den Turnbeutel dort abgegeben. Es ist nicht sehr wahrscheinlich. Aber fragen kostet nichts.“

Die Mutti ging zum Fundbüro. Und o Wunder! Der Beutel war abgegeben worden; ein Mädchen hatte ihn gefunden.

Michaels Eltern waren so gerührt von der Ehrlichkeit des Mädchens, daß sie beschlossen, ihm einen kleinen Finderlohn zu bringen. Noch an demselben

Abend ging Michaels Papa zu der Familie der kleinen Finderin, und er nahm die Gelegenheit auch gleich wahr, den Vater des Mädchens zu dem bevorstehenden Gästegottesdienst einzuladen. Leider hatte der Mann an diesem Tag keine Zeit. Er wollte aber gern noch einmal über dieses Thema ausführlich mit ihm reden; und Michaels Vater machte mit ihm auch gleich einen Termin aus. Als Michael davon hörte, freute er sich. So hatte die Sache doch noch ein gutes Ende gefunden.

Den Weg, der am Süßwarengeschäft vorbeiführt, will er aber trotzdem nicht wieder gehen. Einmal hatte der liebe Gott ihm seinen Ungehorsam durch die Finger gesehen. Ob er das ein zweites Mal auch noch tun würde? Und dann ist ja auch der Weg nach dem „Schulwegplan“ viel sicherer, und darum geht es doch.

M. B., K./A. T., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Viele Kinder haben im Laufe der Jahre dem „Guten Hirten“ berichtet, wie ihnen der liebe Gott da und dort geholfen hat. Im Vertrauen zu ihrem himmlischen Vater beugten sie ihre Knie oder wandten sich an ihren Vorsteher oder Sonntagsschullehrer und sagten dem Mann Gottes, was sie auf dem Herzen hatten. Und der liebe Gott bekannte sich zum Glauben der Seinen... Wie oft hat er geholfen! Da fand der Dirk seinen Schlüssel wieder, den er solange gesucht hatte, und der Joachim wurde noch rechtzeitig gesund, als sich der Apostel zu einem Gottesdienst angesagt hatte, zu dem die Gemeinde eingeladen war; die Anja kam in der Schule wieder voran, und die Sigrun konnte voll Freude berichten, daß sie für den Kindergottesdienst den erbetenen Gast mitbringen durfte. Das sind die kleinen Wunder, die wir Gotteskinder in unserem Alltag immer wieder erleben. Wir wollen sie nicht verschweigen, sondern geben dem himmlischen Vater die Ehre, sollen doch alle Menschen erfahren, wie er sich zu den Seinen hält und sich zu denen bekennt, die vor ihm wandeln. Er sieht, daß wir dem Wort seiner Boten glauben, und dieses Vertrauen belohnt er auch, denn er möchte uns ja immer inniger zu sich ziehen. Für alle Ewigkeit sollen wir einmal bei ihm im Vaterhaus wohnen. Dazu hat er uns mit der Hingabe seines Sohnes von dieser Welt erkauft und unter die Hand des Stammapostels und unserer Apostel gegeben. Wir haben seinen Geist empfangen und damit Kraft aus der Höhe, damit wir uns nicht wieder in das Tun und Treiben der Kinder dieser Welt hineinziehen lassen. So will uns der Herr nicht nur ein Helfer in unseren Nöten sein, er will uns auch erlösen von allem verkehrten Wesen, und wie köstlich ist es, wenn wir auch da Fortschritte aufzuweisen haben! Täglich soll uns vor der Seele stehen, was er einst gesagt hat: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wer dieses Ziel erreichen will, wird den Herrn nicht nur darum bitten, daß er ihm in seinen irdischen Anliegen beistehe, sondern vielmehr darauf bedacht sein, mit seiner Hilfe zu überwinden, was dem Sohne Gottes an ihm noch nicht gefallen könnte. Gotteskinder sind auch Friedenskinder! Lassen wir uns vom

Geist des Herrn leiten, werden wir bald den Versucher erkennen, der uns diesen Frieden rauben möchte. Dabei wollen wir an das Wort des Apostels Paulus denken, der in seinen Briefen darauf hinweist, daß ein Gotteskind das andere höher achten und auch des andern Last tragen soll. Wer diese Mahnung beherzigt, wird auch bald erkennen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen.

Heute sollt Ihr nun von unserem Marc H. aus M. hören, der dem „Guten Hirten“ folgendes schrieb:

„Das war vielleicht ein Erlebnis! Wir waren auf dem Weg zum Gottesdienst und wollten noch eine alte Schwester abholen. Wir, das sind meine Schwester Anja, die fünf Jahre alt ist, Mama, Papa und ich; ich bin sieben Jahre alt! Auf einmal mußte mein Papa bremsen, weil gerade ein Auto vorbeifuhr und er die Vorfahrt beachten mußte. Da machte es bums! – ein anderes Auto war auf uns aufgefahren! Der Schreck war groß, aber wir stellten gleich fest, daß uns nichts geschehen war, und als wir am Auto nachsahen, fanden wir da auch keinen Schaden. Wir haben großen Engelschutz gehabt, um den wir ja auch am Morgen gebetet hatten. Was aber das Wichtigste war – wir haben uns auch nicht geärgert und aufgeregt! So konnten wir nun die Schwester abholen und mit ihr zum Gottesdienst fahren. Dort haben wir uns auch nicht vom Wort ablenken lassen, Satan hatte keine Macht über uns! Es grüßt Dich herzlich Dein Marc H.“

Und dann setzt unser Glaubensbrüderchen noch hinzu: „Auch viele Grüße an den Stammapostel!“

Ja, lieber Marc, das war wohl das Wichtigste, daß ihr euch nicht geärgert und aufgeregt habt! Der Teufel hat es probiert, euch vor der Segensstunde, die euch bereitet war, zu belasten, aber – der in euch war, ist größer als der, der in der Welt ist! Das habt ihr nun selbst erlebt, und wir können uns vorstellen, daß euch der Gottesdienst nachher nur um so köstlicher gewesen ist. Es ist nicht immer leicht, mit den Geistern fertig zu werden, die uns in ihren Bann ziehen möchten. Da heißt es, auf der Hut zu sein und den guten Kampf des Glaubens so zu führen, daß der Böse keine Macht über uns gewinnt. Wenn wir am Morgen unsere Knie beugen und den lieben Gott um seinen Engelschutz bitten, dürfen wir auch glauben, daß er uns erhört. Dafür müssen wir aber auch die nötigen Voraussetzungen erfüllen. Wir wissen aus der biblischen Geschichte, daß selbst der Herr Jesus von Satan versucht worden ist. Er hat ihn abgewiesen, und dann, so lesen wir, kamen die Engel und dienten ihm. Darauf dürfen wir doch auch hoffen! Weisen wir den Versucher ab, dienen uns die Engel unseres Gottes gern und bewahren uns vor allerlei Übel. Satan kann uns nichts anhaben. Was dann geschieht, sollten wir getrost aus Gottes Händen nehmen; wir wissen, er hat Gedanken des Friedens mit den Seinen und nicht des Leidens, auch wenn wir das nicht immer sofort erkennen können.

Wir wünschen dem Marc, daß er immer an der Hand des Herrn bleiben möge, dann wird es der liebe Gott auch an nichts fehlen lassen, was ihm zum besten dient!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



30. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

15. Mai 1981

Raten

In eurem Alter habt ihr, liebe Kinder, noch den Vorzug, daß ihr an Stelle von Arbeit und Pflichterfüllung, von Aufgaben und Lasten, die das Leben später jedem auferlegt und die getragen werden müssen, noch ein unbeschwertes Leben führen könnt. Die Kleinen dürfen die Zeit, in der sie nicht schlafen, mit Spiel und Selbstbeschäftigung verbringen. Auch für die Größeren, die zur Schule gehen, bleibt noch Zeit für mancherlei Entspannung und Spiel.

Marliese durfte an ihrem Geburtstag einige Schulfreundinnen und die gleichaltrigen Buben und Mädchen aus der Kinderschar der Gemeinde zu einem gemütlichen Beisammensein einladen. Darüber war sie recht froh und ihrer Mutti sehr dankbar. Als der Kuchen gegessen und jedes Kind seine Tasse leer getrunken hatte, nahmen alle ihre Stühle und bildeten einen Kreis. Marliese trat in die Mitte. Sie hielt zwischen ihren Händen einen Ring und ging damit von einem zum andern. Die Kinder hatten ihre Hände auch aneinandergelegt und hielten sie vor sich, um den Ring unbemerkt an eine Mitspielerin weiterzu-

geben. Annette mußte zuerst raten, wem Marliese den Ring gegeben hatte. Hatte sie recht geraten, durfte sie in die Mitte, und im weiteren mußte dann das Kind raten, bei dem der Ring gefunden worden war. Dabei sangen alle das Liedchen: „Ringlein, Ringlein, du mußt wandern, von dem einen Ort zum andern...“ Ihr Kinder kennt gewiß viele Spiele, bei denen geraten werden muß, und stets bringt es frohe Stimmung und Freude, wenn jemand richtig geraten hat.

Das Wort „raten“ hat in der deutschen Sprache ja eine mehrfache Bedeutung. Es ist ein Unterschied, ob wir etwas erraten, also richtig gedeutet haben, was wir nicht wissen konnten, oder ob wir jemand einen Rat geben, ihn also in seinem Handeln beeinflussen wollen. Dabei kommt es dann freilich auch auf den Ratgeber an. Von Mose, der das Volk Israel auf dem Weg durch die Wüste nach Kanaan führte, heißt es: „Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen“ (2. Mose 18, 15). Es tritt aber auch der Teufel als Ratgeber auf; wir wissen, wie listig er mit seinem Rat Adam und Eva betrogen hat, als er sie zum Ungehorsam gegen Gottes Verbot verführte. Heutzutage treten viele Menschen als Ratgeber auf, die nur ihren Vorteil und Nutzen suchen. Sie fragen nicht einmal danach, ob jemand durch ihren Rat Nachteile oder Schäden entstehen. Die von Gott gegebenen Ratgeber handeln niemals so – denkt nur einmal an den ersten Psalm! Er ist ein Vorwort für alle Psalme und Ratschläge, die in diesem Abschnitt der Heiligen Schrift enthalten sind: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht!“ (Psalm 1, 1. 2.) Der Rat eines Gottlosen ist daran zu erkennen, daß er sich immer gegen Gott richtet, gegen das, was der Herr gesetzt und geboten hat. Wer uns einen unguten Rat geben will und dabei sagt: „Das ist nicht so schlimm, das kannst du ruhig machen!“, der gehört zu denen, die der Psalmist als einen Gottlosen, Sünder und Spötter bezeichnet. Wer auf den Weg der Gottlosen tritt, verläßt die Gemeinschaft der Gerechten und geht den Weg, der ins Verderben führt. Adam und Eva war der Unterschied zwischen Gut und Böse, zwischen Leben und Tod noch nicht bewußt, solange sie in der Verbindung mit Gott lebten. Erst nach dem Sündenfall wurden ihre Augen dafür aufgetan. Wir Gotteskinder wissen, was gut und böse ist! Wir können zwischen dem Rat Gottes und dem Rat des Teufels genau unterscheiden. Auch ihr Kinder seid dazu schon fähig und wißt, ob eure Gedanken, Worte und Taten von den Ratgebern Gottes oder einem Ratgeber des Geistes dieser Welt ausgegangen sind.

Kein Mensch kann auf Rat verzichten, wenn er auch nicht jeden annehmen und befolgen wird. Es gibt ja niemand, der alles weiß und kann. Deshalb freuen wir uns über einen guten Rat und sind dafür dankbar. Es gibt aber auch ehrgeizige Menschen, die es nicht vertragen können, wenn ihnen jemand einen Rat geben möchte. Sie beharren auf ihrer festgefaßten Meinung, selbst wenn sie damit nicht zurechtkommen.

Wie harmonisch ist das Leben in einer Familie, wenn man einander mit guten Worten berät, wenn die Kinder Vater und Mutter fragen, bevor sie etwas tun, wovon sie nicht wissen, welche Folgen es haben wird, wenn sich die El-

tern an den Rat der Boten Gottes halten! Welche Eltern helfen ihren Kindern nicht, die ihren Rat befolgen? Vater und Mutter werden, soweit ihnen das möglich ist, zum Gelingen beitragen. Wenn Gotteskinder ihren himmlischen Vater um Rat fragen, weil sie nach seinem Willen handeln wollen – sollte er nicht alles zum besten der Seinen lenken? Ganz gewiß! Er gibt ihnen Rat, Erkenntnis und Beistand. Solchen Reichtum besitzen seine Auserwählten. Ihr Glaube wird daher auch immer gewisser, ihr Vertrauen zu Gott von Tag zu Tag beständiger; so gehen sie der Stunde entgegen, in der sie heimgeführt werden. Dann werden sie ihren Gott und Vater von Angesicht zu Angesicht sehen. Ach, wie sehr freuen wir uns darauf! Heute schauen wir in das Angesicht unseres Stammapostels, unseres Apostels und der dienenden Brüder; wir erkennen sie als Ratgeber, die uns von Gott gesandt sind. In ihnen steht der lebendige Altar, auf den Jesus mit den Worten hingewiesen hat: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchglüht ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18).

Wir alle wollen diesen Rat unseres Seelenbräutigams zu Herzen nehmen und so gut, wie uns das möglich ist, befolgen. Dann können wir auch in das Wort des Propheten Jesaja einstimmen, der gesagt hat: „Sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus“ (Jesaja 28, 29).

G. Pf., S.

Der Schutzengel

„Da ist aber ein Engel am Werk gewesen!“ schreibt der neun Jahre alte Oliver an den „Guten Hirten“; „so etwas habe ich noch nicht gehört!“

Abends gegen halb neun wollte die ganze Familie in den Urlaub fahren. Darum prüfte der Vater am Nachmittag noch einmal das Auto und fuhr es in die Garage. Alle fünf brachten die Wohnung in Ordnung, dann knieten sie sich nieder, um den Engelschutz zu erbitten. Und danach stiegen sie ins Auto. Vater und Mutter lösten einander am Steuer ab.

Auf der Autobahn hinter Nürnberg war eine Baustelle und die Fahrbahn teilweise gesperrt. Es war jetzt 1.30 Uhr nachts, und die Mutter saß am Steuer. Bald war die Baustelle durchfahren und die Begrenzung der Geschwindigkeit aufgehoben, und die Mutter wollte einen Lastwagen mit Anhänger überholen. Es regnete ziemlich stark. Das Wasser spritzte so hoch, daß rundherum nichts mehr zu sehen war. Schon steuerte die Mutter nach links, weg von dem Lastwagen, als der Vater schon rief: „Paß auf! Die Leitplanken!“

Die Mutter erschrak und riß das Steuer wieder herum. Da kam das Auto ins Schleudern! Im nächsten Augenblick hatten alle das Gefühl, als wären sie unter den Anhänger des Lastwagens geworfen worden. Dann gab es einen Aufprall, und sie rutschten an den Leitplanken entlang. Das alles ging so rasend schnell, daß kaum Zeit zum Fürchten war. Schließlich stand das Auto still. Jetzt erst fing die dreijährige Jessica, unsanft aus dem Schlaf gerissen, zu weinen an. Der neunjährige Oliver und die drei Jahre ältere Cornelia stimmten

mit ein. Mama und Papa zitterten am ganzen Körper und konnten es kaum fassen, daß keiner verletzt war.

Einer der Polizisten, die den Unfall aufnahmen, schüttelte immer wieder den Kopf und sagte: „So etwas! Nein, so etwas! Ich habe schon viel gesehen. Doch so ein Glück, wie ihr es gehabt habt, ist mir noch nicht begegnet!“

Das Auto war unbrauchbar. Als es am Abschlepphaken hing, durften die Insassen aber darin sitzen bleiben. Denn so kaputt war es nicht, daß dies nicht möglich gewesen wäre. Als sie sich von dem großen Schrecken ein wenig erholt hatten, dankten sie alle erst einmal dem lieben Gott für den Engelschutz. Der Urlaub erschien ihnen jetzt im Augenblick gar nicht mehr so wichtig. Sie lebten ja alle noch! Und niemand war verletzt worden! War das kein Grund zum Danken?

O. Sch., H./A. T., G.

Das Mißgeschick mit dem Autoschlüssel

Für Harald und seine Eltern war die unbeschwerte Urlaubszeit wie im Flug dahingeeilt. Vor der Abreise war es unseren Glaubensgeschwistern noch ein inniges Bedürfnis, sich dem besonderen Schutz unseres himmlischen Vaters anzubefehlen. Dann wurde das Gepäck in den Kofferraum ihres Autos verstaut, der Deckel zgedrückt, und die Fahrt konnte beginnen.

„Halt, Vati!“ rief auf einmal der kleine Harald, „Muttis Korb tasche muß doch auch noch mit hinein.“

Ach ja, da war ja noch ein Gepäckstück stehengeblieben! Haralds Vater schloß also den Kofferraum nochmals auf und stellte die Tasche hinein. Den Schlüssel hatte er vorher schon so herumgedreht, daß der Deckel beim bloßen Zuklappen gleich abgeschlossen war.

„So, nun kann es aber losgehen!“ sagte der Vater und setzte sich hinter das Steuerrad. Als er jedoch den Wagen starten wollte, vermißte er den Autoschlüssel. Vergebens durchsuchte er sämtliche Anzugtaschen – der Schlüssel war nicht da! Er überlegte, wo er denn geblieben sein könnte. Hatte er ihn am Ende ganz in Gedanken in den Kofferraum gelegt? Aber den Kofferraum konnte er jetzt ja nicht mehr aufschließen!

„Zum Glück hatte mein Papa in seinem Geldbeutel einen Ersatzschlüssel für das Zündschloß“, berichtete Harald weiter, „leider paßte der aber nicht für das Schloß des Kofferraums; so waren wir alle froh, daß wir wenigstens losfahren konnten.“

Je näher unsere Geschwister aber der Grenze kamen, um so unruhiger wurde Harald. Was würde geschehen, wenn die Zöllner ihr Gepäck kontrollieren wollten? Würden sie den Eltern glauben, daß der Schlüssel dazu im Kofferraum lag? Solche Fragen quälten Harald so sehr, daß er immer stiller wurde.

Seine Mutti schien seine Gedanken zu erraten, denn sie sagte aufmunternd zu ihm: „Hast du denn schon gebetet?“

Nein, daran hatte Harald noch gar nicht gedacht, ihm war doch so schrecklich bang zumute! Erst als sie ihn ein zweites Mal fragte, faltete er seine Händchen, und seine Worte waren einem Seufzer gleich: „Lieber Gott, hilf uns doch!“

Vor der Zollschranke kamen unsere Geschwister hinter einer langen LKW-Schlange zu stehen, deren Fahrzeuge alle über die Grenze wollten. Als sich Haralds Eltern noch darüber unterhielten, daß sie wohl mit einer langen Wartezeit rechnen müßten, bekam es ihr kleiner Sohn erneut mit der Angst zu tun. Doch plötzlich wendete ein Personenwagen, der noch vor dem Auto unserer Glaubensgeschwister gehalten hatte, und die Fahrerin rief Haralds Vater zu, daß er ihr nachfahren solle. Sie lotste ihn auf einen Abkürzungsweg, auf dem sie dann am Zollhaus wieder auf die Autostraße kamen. Der Zöllner kontrollierte nur flüchtig die Kennkarten, dann gab er ihnen durch eine Handbewegung zu verstehen, daß sie weiterfahren könnten.

„Jetzt war die Angst weg!“ heißt es in dem Brief weiter, „und die Freude war groß, daß uns der liebe Gott beigestanden hatte.“

Als unsere Geschwister zu Hause waren, holte die Mutti aus einem Schrank sofort den dort aufbewahrten Ersatzschlüssel. Der Papa schloß den Kofferraum auf, und – siehe da! – gleich obenauf in Muttis Korb tasche lagen die vermißten Schlüssel!

Ende gut – alles gut! sagt man, aber Harald und seine Eltern haben dieses Erlebnis nicht einfach so hingenommen, sondern dem lieben Gott für alle Hilfe und Bewahrung herzlich gedankt.

Der Bericht unseres Glaubensbrüderchens schließt mit herzlichen Grüßen an den „Guten Hirten“. Bestimmt wird er das nächste Mal schon selber schreiben können, wenn er wieder etwas erlebt, was er uns mitteilen möchte.

H. H., W./H. K., B.

Denkst du auch manchmal darüber nach?

„Gott ist die Liebe“ heißt es in einem unserer schönen Lieder, und am Schluß einer jeden Strophe lesen wir: „... er liebt auch mich!“ Welches Kind Gottes weiß das nicht? Wir singen dieses Lied oft und gern – aber sind wir uns dessen auch wirklich bewußt? Wenn wir uns ehrlich prüfen, werden wir bekennen müssen, daß es Augenblicke gibt, in denen wir ganz deutlich spüren, vom Herrn geliebt zu sein, wie oft aber leben wir – und bisweilen sogar recht gut – ohne diese innige Verbindung zu unserem Vater und ohne das köstliche Bewußtsein: Er mag dich noch, du bist bei ihm in Gnaden!

Nun ist es nicht so, daß uns der liebe Gott das übelnähme. Er kennt uns ja am allerbesten, er weiß um unsere geheimsten Gedanken und sieht auch, wer die Verbindung zu ihm sucht. Und allein darauf kommt es an. Schön wäre es, wenn er persönlich uns so hin und wieder einmal zurief: „Mein Kind, mach dir doch keine Sorgen, ich hab' dich wirklich lieb!“ Ach, wie würden wir da jubeln! Aber das tut er nicht. Dennoch hat er genug Mittel und Wege, uns seine Liebe zu zeigen, wir müssen nur in herzlichem Verlangen nach ihr ausschauen. Die Carola macht es auch so, denn sie ist sehr daran interessiert, daß zwischen ihrem himmlischen Vater und ihr nichts Trennendes steht.

An einem Sonntagmorgen vor dem Gottesdienst beschäftigte sie auch einmal die Frage, ob der treue Gott sie noch lieb habe. So saß sie denn in der Bank

und bat ihn um eine Antwort. Darauf nahm sie das Gesangbuch zur Hand, schlug es auf, und ihr Blick blieb gleich auf der ersten Seite haften, wo von den „Kronenträgern“ die Rede ist. Sicher haben viele von euch dieses Gedicht schon gelesen. In diese Zeilen vertiefte sich unsere Carola, und sie kam von den letzten Sätzen, die besonders auf die Treue zum Herrn hinweisen, nicht mehr los, ja sie wurde durch das Wort vom Altar mehrmals geradezu darauf gelenkt. Erst als der Gottesdienst beendet war, wußte sie, warum das so sein mußte. Das Textwort bezog sich ganz und gar auf die Treue, und die dienenden Brüder wiesen darauf hin, wie wichtig es ist, im Glauben fest zu bleiben und dem Herrn bis zuletzt die Treue zu bewahren.

Wer war glücklicher als unsere Carola?

Aber nicht genug damit! Der liebe Gott hatte an diesem Tag noch einen weiteren Liebesbeweis für sein Kind bereit. Am Nachmittag war's, als der Priester den Kleinen im Kindergottesdienst deutlich machte, wie notwendig die Treue auch in all den kleinen Dingen des Alltags ist.

„Kinder, ich rate euch“, sagte er zum Schluß, „nehmt zu Hause einmal das Gesangbuch zur Hand und lest nach, was da über die Kronträger geschrieben steht. Da findet ihr alles, was ihr braucht!“

Carola hätte jauchzen können. Sie war selig und legte dem himmlischen Vater, der ihr an diesem Sonntag seine Liebe so überaus deutlich bekundet hatte, ein inniges Dankeschön zu Füßen.

Wenn nun eines von euch einmal nicht mehr so sicher spürt, daß es vom Herrn geliebt wird – warum sollte es nicht auch so handeln wie die Carola?

C. H., St./E. F., G.

Kindergebete

Wieder einmal ist ein Brief aus den Niederlanden angekommen, und für diesen wollen wir gleich zweimal „Dankeschön!“ sagen – einmal dem Opa des kleinen David, denn er hat das Erlebnis seines Enkels schriftlich festgehalten, dann aber auch dem Apostel Pos, der es dem „Guten Hirten“ zur Verfügung gestellt hat, damit sich alle kleinen und großen Leser unserer Zeitschrift darüber freuen.

Es wird uns nicht das erste Mal berichtet, daß der liebe Gott die vertrauensvollen Gebete unserer kleinen Glaubensgeschwister erhört. Wie er sich aber zu unserem David gehalten hat, ist wieder ein neuer Beweis seiner Gnade.

David's Großvater war einmal sehr erkältet, ja seine Krankheit war so schlimm, daß die Stimmbänder in Mitleidenschaft gezogen waren und er nicht einmal mehr sprechen konnte. David wollte dies gar nicht so recht verstehen, und er machte sich große Sorgen um die Gesundheit seines geliebten Opas. Wie sollte dies denn nur weitergehen? So konnte er ja im Gesangchor gar nicht mitsingen! Und wenn er zum Mitdienen gerufen wurde, konnte er sich doch nicht verständlich machen. David's Mutti mußte schon die täglichen Gebete sprechen, denn der Großvater war nur noch zu einem heiseren Geflüster fähig.

Unser Glaubensbrüderchen wußte aber, wer helfen konnte. Es wandte sich an unseren himmlischen Vater, der noch keines seiner Kinder, das gläubigen Herzens mit seinem Kummer zu ihm gekommen war, im Stich gelassen hat.

An dem darauffolgenden Sonntagmorgen sagte David plötzlich: „Ich werde beten!“

Dazu schreibt nun der Opa:

„Wenn der Kleine betet, vergißt er keinen. Da ist ein Gotteskind schon lange krank, ein anderes ist betrübt und traurig, ein Spielgefährte hat sich verletzt und liegt nun mit Schmerzen im Bett. Alle brauchen die Hilfe unseres himmlischen Vaters und – unsere Gebete! David denkt immer an alle, und so hat er auch an diesem Morgen den lieben Gott recht innig darum gebeten, er möge doch seinem lieben Opa die Stimme wieder zurückgeben, damit dieser wieder im Chor mitsingen und falls nötig, auch mitdienen könne!“

Daß sich der Großvater über das mitfühlende Kinderherz sehr gefreut hat, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung.

Dann berichtete er weiter:

„Nach dem Gebet ging ich hinauf auf mein Zimmer, und als ich nach ungefähr 20 Minuten wieder herunterkam, fragte ich meine Tochter, ob sie schon Kaffee gekocht habe. Sie sah mich mit großen Augen an und sagte dann ganz überrascht: ‚Sag das noch einmal, Vater!‘ Als ich die Frage wiederholte, kam mir plötzlich zum Bewußtsein, daß ich ja mit normaler Stimme gesprochen hatte! Dank dem schlichten Herzensgebet eines Kindes durfte ich so schnelle Hilfe erleben.“

David's Opa fühlte sich getrieben, dem Apostel Pos von diesem eindrucksvollen Geschehen zu berichten. Er hielt es mit Recht für gut, daß das gnadenvolle Wirken unseres himmlischen Vaters vielen zur Kenntnis gebracht werde, damit auch sie Zuversicht und Kraft daraus schöpfen könnten. Wohl dem, der die große Liebe und Güte unseres himmlischen Vaters erleben darf! Sind wir Gotteskinder nicht reich?

A. J., B./H. K., B.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Gotteskinder wissen, daß sie in einer Welt leben, die vom Fürsten der Finsternis beherrscht wird. Mit dem ersten Sündenfall ist Gottes Schöpfung unter die Hand des Teufels gekommen, der alles daran setzt, sie zu verderben. Dazu bedient er sich der Menschen, die ihm willfährig sind; durch sie will er alle immer tiefer in die ihm eigene Finsternis der Sünde hineinführen. Dankbar bekennen wir, daß wir vor Gott Gnade gefunden haben; er offenbart uns seinen Willen in der Sendung der Apostel Jesu, die in unserer Zeit tätig sind. So schauen wir gläubig auf zu den Männern, die nach dem Willen des Herrn Gottes Wort verkündigen, uns die Sünden vergeben und uns bereiten auf den Tag, an dem der Sohn Gottes, wie er es verheißen hat, wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Den Kindern dieser Welt erscheint es oft als töricht, wenn wir uns an Gottes Ordnung halten und nicht nach ihrer Weise leben. Wir

wissen aber, daß uns unser himmlischer Vater liebhat. Und wir fahren nicht schlecht dabei! Wir vertrauen ihm, und er sorgt für uns. Unser Vertrauen zu ihm bezeugen wir nicht zuletzt auch dadurch, daß wir unser Scherflein in den Opferkasten legen, nicht weil der liebe Gott es brauchte, sondern weil wir ihm damit zeigen wollen, daß wir uns ihm völlig überantworten und unter seiner Hand sicher und geborgen fühlen. Daß der liebe Gott an einer solchen Herzensstellung nicht vorübergeht, beweist uns wieder einmal ein Erlebnisbericht aus Euren Reihen; diesmal hat ihn unser *Stephan K. aus F.-G.* geschrieben.

„Lieber ‚Guter Hirte‘“, lesen wir in seinem Brief; „ich bin sechs Jahre alt und besuche mit meiner Mutti und meiner behinderten Schwester die Gottesdienste in der Gemeinde F.-G. Freudig gehen wir auf dem schmalen Glaubensweg dem Tag des Herrn entgegen. Wir haben nur noch einen großen Wunsch, nämlich den, daß uns der Herr Jesus bald heimholt! Weil ich erst vor kurzem eingeschult worden bin, liest mir meine Mutti immer aus dem ‚Guten Hirten‘ und auch aus der Kinderbibel vor. Heute hat sie unserem Bezirksapostel über ein schönes Glaubenserlebnis berichtet, und zu meiner großen Freude schreibt sie nun auch an den ‚Guten Hirten‘ darüber.“

Vor einiger Zeit habe ich mein ganzes gespartes Geld, es waren fünf Mark, in den Opferkasten gelegt. Ich wollte dem lieben Gott einmal mehr geben als sonst! Einige Tage danach kam eine uns bekannte Familie aus dem Urlaub zurück – der Mann arbeitet in Muttis kleinem Betrieb – und ich erhielt von ihnen eine Geldbörse mit Inhalt als Geschenk. Darüber haben wir uns gefreut, denn wir erkannten, daß der liebe Gott diesen Menschen wohl das Herz so gelenkt hat. Ich habe auch nicht vergessen, mich bei ihm herzlich zu bedanken.“

Am Schluß seines Berichtes, den die Mutter unseres Glaubensbrüderchens abgefaßt hat, finden wir noch einen Gruß an alle großen und kleinen Gotteskinder und auch den besonderen Dank Stephans an alle, die dafür sorgen, daß wir immer wieder unsere Zeitschriften erhalten...

Wir sehen, wie der Herr seinem Kind begegnet ist, als es alles, was es an Geld besaß, in den Opferkasten gelegt hat. Nun wäre es ja verkehrt, wenn uns beim Opfern der Gedanke an irdischen Gewinn käme – der Segen, mit dem sich der Herr zu den Seinen bekennt, geht weit darüber hinaus! Er besteht vor allem darin, daß unser himmlischer Vater uns ein reines Herz erhält, das uns die Nachfolge leicht werden läßt. Er bewahrt uns auch einen kindlichen Glauben an sein Wort, so daß wir mit großer Zuversicht in die vor uns liegende Zeit hineingehen können, und läßt das herzliche Verlangen in uns nach dem großen Tag, an dem sein lieber Sohn kommen wird, um die Seinen heimzuholen, immer größer werden. Wir freuen uns, daß wir seine Gedanken kennen dürfen, und es fällt uns auch nicht schwer, ihnen in unseren Herzen Raum zu geben und unser Leben danach einzurichten. So sind wir ein Herz und eine Seele mit all denen, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen. Möge uns der treue Gott in dieser Herzensstellung bewahren, damit wir an der Hand des Stammapestels auch alle unser Glaubensziel erreichen!

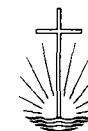
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



30. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. Juni 1981

Beten

Schon mit 3 Jahren konnte Bärbel richtig beten. Sie nahm ihr Stühlchen, kniete sich davor, faltete die Hände und begann zu beten: „Lieber, guter Vater...!“ Alles was sie wußte und schon gelernt hatte, sagte sie dem lieben Gott. Da war zuerst der Dank für den schönen Tag, den sie erlebt hatte, und daß sie gesund bleiben durfte; dann kam die Bitte, gut schlafen zu können: Der liebe Gott möge ihr seine Englein senden. Sie hatte auch gelernt, für Papa und Mutti zu beten, für den Stammapestel und die vielen Brüder. Dann kam das „Amen!“ Mit einem Gutenachtkuß umarmte sie die Mutti, die mit gefalteten Händen neben ihr stand. Nun wollte sie sich von ihr ins Bett bringen lassen.

Liebe Kinder, für alles, was wir tun können, haben wir Lehrer oder Vorbilder gehabt, von denen wir gelernt oder abgesehen haben. Nicht alles lernen wir in der Schule. Wer kleine Geschwister hat, weiß, daß sie alles nachzumachen versuchen, was man ihnen vormacht, und das ist nicht immer gut und lehrreich. Da gibt es Worte, die die Kleinen gehört haben, doch wenn sie diese nachsprechen, freuen sich die Eltern gar nicht darüber. Im Gegenteil, sie müs-

sen viel Mühe aufwenden, um ihrem Kinde zu erklären, wieso die Worte unschön sind und deshalb wieder vergessen werden sollen. Die Kleinen kennen nicht einmal ihre Bedeutung; aber sie vergessen es nicht, daß die Mutter gesagt hat: Das sagt man nicht!

Eltern bringen ihren Kindern so viel Benehmen und Umgangsformen bei, wie sie selbst besitzen. Wie wohltuend wird es empfunden, wenn man um eine Handreichung bittet und sich dann dafür bedankt! Schon die Kleinen werden, noch wenn sie in Mutters Armen sind, angehalten, erst ihre Händchen zusammenzuschlagen und damit ihr „Bitte, bitte!“ auszudrücken, weil sie es noch nicht sprechen können. Wohl bei allen Menschen löst eine herzliche Bitte die Bereitschaft und Willigkeit aus, alles zu tun, was in ihrem Vermögen steht, ihr zu genügen. Gleiches kann eine Forderung oder ein „Muß“ niemals erreichen. Auch haben es die Menschen viel leichter im Leben, die ihren Mitmenschen einen freundlichen Gruß und ein gutes Wort entgegenbringen können.

Der Herr Jesus hat in der Bergpredigt geraten: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan“ (Matthäus 7, 7. 8). Er richtet den Blick der Zuhörer nicht so sehr auf das Irdische, sondern auf die Erlösung ihrer Seele; denn Jesus kam vom Vater in diese Welt, um den Menschen ein Weg zum ewigen Leben zu sein. Wer von uns Großen und von euch Kleinen hat nicht schon die Erfahrung gemacht: Beten hilft! Wenn wir es dem lieben Gott sagen, was uns ängstigt und Sorgen bereitet, wenn wir etwas suchen und nicht finden, wenn wir etwas tun wollen oder sollen und es nicht fertigbringen – immer dürfen wir zum lieben Gott beten, und er hilft! Es gibt aber auch viele Menschen, die den lieben Gott noch nicht erlebt haben. Sie wissen nicht, wo sie ihn finden und wie sie mit ihm reden sollen, denn sie haben es nicht gelernt! Meine Mutter und mein Vater haben mich beten gelehrt, daß man alles dem lieben Gott sagen darf. Ich denke von euch auch so, ihr lieben Kinder. Wenn man beim Gebet mit ganzem Herzen bei der Sache ist, so fühlt man, der liebe Gott steht neben uns und schaut in unsere Herzen; er weiß, was wir ihm offenbaren, und dann wird es uns so leicht, alle Angst und Sorgen schwinden. Jetzt hat es der liebe Gott gehört, wir haben es ihm gesagt, er weiß es! Warum sollten wir da noch verzagen?

Als der Herr Jesus in Gethsemane gebetet hatte, war er auch gestärkt, denn er ging den Kriegsknechten entgegen und antwortete ihnen: Ich bin's, den ihr sucht! Jesus wußte, daß nun sein Leidensweg begann und man ihn töten werde, er kannte aber auch den Willen seines Vaters im Himmel, den er gern erfüllen wollte. Immer, wenn Jesus abseits ging, um zu seinem Vater zu beten, kam er gestärkt und freudig gestimmt zu seinen Jüngern zurück. Auch sie hätten gern eine so herzliche Verbindung zu Gott gepflegt wie Jesus. In Lukas 11, 1. 2 heißt es: „Und es begab sich, daß er war an einem Ort und betete. Und da er aufgehört hatte, sprach seiner Jünger einer zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so spricht: Unser Vater im Himmel...“ Ein wunderbares und vollkommenes Gebet hat Jesus seine Jünger gelehrt, das auch wir alle beten, bevor wir das heilige Abendmahl feiern.

Wir beten nicht allein für uns, sondern treten in der Fürbitte ein für alle, die wir lieben: Vater und Mutter, unsere Geschwister und alle Verwandten. Wir bitten aber auch für den Stamma Apostel, für den Apostel und alle unsere Brüder und Geschwister in der Gemeinde. Dann ist noch eine Bitte, die wir niemals auslassen wollen: der liebe Gott möge seinen Sohn bald senden, damit er uns heimhole!

Noch eins, liebe Kinder, laßt uns auch nie das Danken vergessen! G. Pf.

Zeugnis in der Religionsstunde

An jedem Dienstag haben Petras evangelische Mitschülerinnen Religionsunterricht. Da es sich für die drei neuapostolischen Mädchen nicht lohnt, während dieser Zeit nach Hause zu gehen, müssen sie in der Klasse bleiben. Sie können zuhören oder sich irgendwie anders beschäftigen, wenn sie nur den Unterricht nicht stören.

Einmal fragte die Lehrerin in einer solchen Religionsstunde:

„Petra, willst du uns nicht das nächste Mal etwas über eure Kirche erzählen!“

Das wollte die zehnjährige Petra wohl.

Am nächsten Dienstag mußte sie den Platz der Lehrerin hinter dem Pult einnehmen. Von hier aus sah die Welt ganz anders aus. All die neugierigen, fragenden, grinsenden oder tuschelnden Mitschülerinnen blickten erwartungsvoll auf Petra. Der blieben die Worte erst einmal im Hals stecken. Die Lehrerin hatte ihre Verlegenheit aber schon bemerkt und versuchte ihr zu helfen.

„Schildere uns doch zunächst einmal den Verlauf eines Kindergottesdienstes bei euch!“ sagte sie freundlich.

Das war nicht schwer.

Petra begann zu erzählen. Danach wollte die Lehrerin wissen, wer ihr „Pfarrer“ sei und wie er heiße.

„Wir haben keinen Pfarrer“, sagte Petra und zählte die Ämter in der Neuapostolischen Kirche auf, vom Unterdiakon bis zum Stamma Apostel.

Doch der Wissensdurst der Lehrerin war auch jetzt noch nicht gestillt. Was die Apostel denn für eine Aufgabe hätten, wollte sie nun wissen. Als Petra auch diese Frage beantwortet hatte, sagte eine Mitschülerin, eine Kirche könne doch nur die wahre sein. Auf Petras Antwort, daß es die Neuapostolische Kirche sei, entbrannte ein heftiges Wortgefecht.

Zunächst protestierte die Lehrerin. Wie sie das wissen wolle? Es könnte genauso gut eine andere Kirche oder auch mehrere sein. Die Mädchen redeten jetzt alle durcheinander.

„Nimm mich mal mit zu so einem Kindergästegottesdienst, wie du das nennst!“

„Das muß ich auch mal erleben!“

„Wenn du mich nicht einlädst, bin ich nicht mehr deine Freundin!“

„Schluß jetzt!“ rief die Lehrerin, um durch den Stimmenwirrwarr zu gelangen.

„Ihr könnt alle kommen!“ sagte Petra, und darauf die Lehrer mit noch mehr Nachdruck:

„Schluß jetzt! Das nächste Mal reden wir über eine andere Religionsgemeinschaft. Danke, Petra. Jedenfalls weißt du etwas über deinen Glauben.“

Da ging die Klingel, die Schulstunde war beendet.

Petra aber hofft, daß es nicht bei allen Klassenkameradinnen nur ein Strohfeuer gewesen sei und wenigsten einige zum nächsten Kindergästegottesdienst kommen werden.

P. St., G./A. T., G.

Die verschwundenen Söckchen

Dieses für so manchen unserer Mitmenschen vielleicht nebensächliche Erlebnis unserer kleinen Glaubensschwester Karin liegt nun schon etliche Jahre zurück. Für ein Gotteskind jedoch war und ist es eine erneute Bestätigung dafür, daß unser himmlischer Vater sich auch unserer kleinsten Sorgen und Nöte annimmt. Deshalb sollten wir nie vergessen, wie oft wir schon seine grenzenlose Liebe erkennen durften, um so mehr als ja auch all das bestehen bleibt, was wir als seine Kinder liebend getan haben.

Endlich war es wieder Sommer geworden. Die warmen Sonnenstrahlen lockten alt und jung hinaus in die grüne Natur, und allerorts hörte man das muntere Stimmengewirr der Kinder. Auch unsere Karin war aus dem ihr plötzlich zu eng gewordenen Kinderzimmer ausgeflogen, aber die Eltern wußten schon, wo sie zu finden war. In ihrem Wohnort ist am Ende der Straße, fern von allem Autoverkehr, ein schöner Spielplatz mit vielerlei Geräten, wie sie sich ein Kinderherz nur erträumen kann. Natürlich fehlt auch nicht ein großer Sandkasten, in dem Karin stundenlang verweilen konnte.

Nun war es aber schon Mittag geworden und der Vater unserer Karin zum Essen heimgekommen, von dem kleinen Mädchen war jedoch immer noch nichts zu sehen.

„Da muß ich die Kleine wohl holen“, sagt der Vater; „sie hat gewiß wieder einmal über dem Spiel Ort und Zeit vergessen!“

Schnell schwang er sich auf sein Fahrrad und fuhr hin.

Und richtig! Das Mädchen saß am Rande des Sandkastens! Doch was machte sie bloß für ein bekümmertes Gesicht? Das paßte ganz und gar nicht zu dem herrlichen Sonnentag. Und nun bemerkte der Vater auch, daß ihr unaufhörlich die Tränen die Wangen herunterkullerten. Auf seine Frage erzählte sie ihm stotternd und schluchzend, was geschehen war.

Karin war gleich nach dem Frühstück zu ihrem Lieblingsplatz gelaufen. Weil es am Morgen schon sehr heiß war, hatte sie flugs ihre Sandalen und Söckchen ausgezogen und die Füße in den warmen Sand gesteckt. Ei, wie war sie da so richtig in ihrem Element! Sie baute dann immer neue Burgen und große Wälle und merkte dabei gar nicht, wie schnell die Zeit verflog. In ihrem Eifer war ihr auch noch etwas anderes entgangen – zwei Jungen, die in ihrer Nähe so taten, als ob sie friedlich spielten, steckten schon eine ganze Weile lang kichernd und lachend ihre Köpfe zusammen. Ab und zu schauten sie auch auf-

merksam zu dem ins Spiel vertieften Mädchen herüber. Die beiden hatten nämlich einen Streich ausgeheckt. Als sich Karin ihrer Socken entledigt hatte, brachten sie diese unbemerkt an sich und vergruben sie blitzschnell in einer Ecke des Sandkastens! Später war Karin dann doch des Buddelns müde geworden und wollte heimlaufen, aber da standen nur ihre Schuhe da, die schönen neuen Söckchen waren fort!

In ratlosem Nichtbegreifen suchte unser kleines Glaubensschwesterchen nun an der Stelle, wo sie sie ausgezogen hatte. Was würden nur Vati und Mutti sagen, wenn sie ohne Söckchen zu Hause ankam? Als Karin schließlich merkte, daß all ihr Suchen vergeblich war, fing sie bitterlich zu weinen an.

Ja, und so in Tränen aufgelöst fand sie der Vater vor, als er sie heimbringen wollte. Nur mühsam konnte sie sich beruhigen und ihren Kummer vom Herzen reden. Dabei fiel ihr plötzlich eine Geschichte ein, die ihr die Mutti aus dem „Guten Hirten“ vorgelesen hatte. Da war die Rede von einem Glaubensschwesterchen, dem der liebe Gott auf sein Gebet hin geholfen hatte! Konnte er nicht gerade jetzt auch ihr helfen, wo er doch wußte, wie verzweifelt sie war? Fest legt sie die kleinen Händchen zusammen und brachte ihr Anliegen vor den Herrn. Der Vater aber hatte ein kleines Stöckchen entdeckt, und das zog er nun da und dort vorsichtig durch den Sand. Als er es einmal herauszog, hing doch wahrhaftig eines von Karins schönen Söckchen daran! Er versuchte sein Glück noch einmal, und an dem Stecken baumelte nun auch der zweite vermißte Socken! Karin konnte sich vor Freude kaum fassen. Fröhlich ging sie mit ihrem Vater heim zur Mutter, die schon auf die beiden wartete.

Am Abend vor dem Zubettgehen nahm der Vater sein Töchterchen noch einmal beiseite und erzählte ihm von der großen Liebe unseres himmlischen Vaters zu seinen Kinder. Da wurde es Karin erst so richtig klar: Der liebe Gott läßt auch heute noch Wunder geschehen, wie das seine Kinder ja auch immer wieder erleben. Dankbar faltete sie noch einmal ihre Händchen, denn nun hatte sie ja selbst gesehen, daß es nicht vergeblich ist, bei ihm anzuklopfen.

K. K., N./H. K., B.

Urlaubsfahrt mit Hindernissen

Wie freut ihr euch jedes Jahr auf die Ferienzeit, die Urlaubszeit! Wenn dann gar noch eine Urlaubsreise mit Eltern und Geschwistern vorgesehen ist, so ist die Freude vollkommen. Da wird geplant und vorbereitet, und eines Tages ist es dann endlich soweit: der Wagen ist gepackt, und gar manchmal hat das Gefährt dann eine „gute Straßenlage“.

Was wären aber alle Vorbereitungen, ohne den Segen des Herrn! Gotteskinder vergessen nicht, vor der Abreise um seinen besonderen Engelschutz zu bitten. So taten es denn auch Dagmars Eltern, bevor sie mit ihren beiden Kindern ihre große Fahrt antraten.

Es war herrliches Wetter, und unsere Urlauber waren schon eine Nacht und den halben Vormittag gefahren. Dagmar schlief schön, als es plötzlich einen entsetzlich Knall gab, der von einem Knistern begleitet wurde.

Erschrocken fuhr Dagmar auf. Was war passiert? Da sah sie, daß die Windschutzscheibe völlig zertrümmert war, obwohl die unzähligen kleinen Scherben noch zusammenhielten. Unsere Gotteskinder wunderten sich, daß in der Scheibe gar kein Loch war! Wäre nämlich etwas hineingeflogen, so „hätte das ganz schön ins Auge gehen können“, schreibt Dagmar wörtlich, und sie hat damit gewiß nicht unrecht. Unsere Geschwister erkannten alle sofort den Schutz der Engel, die ihre bewahrenden Hände über sie gehalten hatten.

Es fand sich auch gleich eine Möglichkeit, wo der Vater anhalten konnte. Während er noch die Scheibe herauszuschlug, hielt auch schon ein Lkw-Fahrer an, der die Bescherung sah. Er sagte ihnen, daß die nächste Autowerkstatt ganz in der Nähe sei – nur 3 km entfernt!

Froh, daß alles so glimpflich abgegangen war, kamen unsere Urlauber dann ohne Windschutzscheibe in der Werkstatt an. Und drei Stunden später war der Schaden wieder behoben.

Mit dankbaren Herzen setzten sie die Fahrt fort. Sie waren sich bewußt, daß der Urlaub ohne den Engelschutz, um den sie vor der Reise ihren Vorsteher gebeten hatten, kaum begonnen, schon gleich ein böses Ende hätte nehmen können...

Wer könnte auch sagen, wovor sie der liebe Gott durch den unvorhergesehenen Aufenthalt noch bewahrt hatte?

D. S., B./R. D., G.

Verloren – wiedergefunden

Es sind dies nur zwei knappe, kurze Worte, doch zwischen den beiden liegt in vielen Fällen ein sehr weiter Weg. Wer weiß denn schon, wenn er einmal etwas verloren hat, wo und wann das geschehen ist! Schier endlos erscheinen die Stunden, vielleicht auch Tage und Wochen, die voll bangen Wartens und Hoffens sind. Manche Enttäuschung bleibt nicht aus, aber uns Gotteskinder soll das nicht mutlos machen. Wir wollen in einer solchen Lage unser Vertrauen zum Herrn nicht verlieren und, was dabei noch wichtiger ist, das Beten nicht vergessen. Hat ein gläubiges Gebet nicht oft schon die wunderbarsten Wirkungen gehabt? Mancher, der dem Erlösungswerk unseres Gottes noch ferne steht, kann das nicht begreifen; er hat ja auch keinen Einblick in unser herzliches Verhältnis zu unserem himmlischen Vater!

Daß unser Glaubensschwesterchen Melanie ihren Ohrstecker wiedergefunden hat, sieht sie auch als ein großes Wunder an. Sie hätte ihn wohl abschreiben müssen, wenn ihr der liebe Gott nicht geholfen hätte. Wie das nun zugegangen ist, hat sie dem „Guten Hirten“ berichtet.

Melanie hatte sich vorgenommen, schwimmen zu lernen. Sie ist zwar noch klein, erst sieben Jahre alt, wer aber einmal ein Meister werden will, muß schon beizeiten anfangen. Vor Beginn der ersten Stunde des Schwimmkurses ging ihre Mutter mit ihr noch einmal ins Freibad, damit sie dort ein wenig üben und mit dem Wasser vertraut werden konnte.

Als das Mädchen dann die Schwimmweste wieder auszog, erschrak es nicht wenig, denn er merkte, daß es ein Ohrsteckerchen, das kaum größer als

ein Stecknadelkopf ist, verloren hatte. Das war für Melanie ein schmerzlicher Verlust, waren die Ohrstecker doch ein Andenken an ihre liebe Omi, die kurz vorher in die Ewigkeit voraufgegangen war. Melanie war ganz untröstlich.

Sie lief zurück zum Schwimmbecken und schaute in der Umkleidekabine nach. Auch den Liegeplatz vergaß sie nicht, und als sie das Steckerchen immer noch nicht gefunden hatte, fragte sie an der Kasse danach. Alles Bemühen schien jedoch hoffnungslos zu sein.

Bis zum Beginn des Schwimmunterrichtes waren nun nur noch zehn Minuten Zeit. Da kam die Mutter, und Melanie erzählte ihr schluchzend, was passiert war.

„Wir suchten noch einmal alles ab“, schrieb unser Glaubensschwesterchen, „konnten aber wieder nichts finden. Da sagte meine Mutter zu mir: Hier kann nur noch der liebe Gott helfen; komm, wir wollen es ihm einmal sagen!“

Die Mutter eines anderen Kindes hatte das Mädchen weinen sehen und sich nach dem Grund erkundigt. Da müsse wohl ein Wunder geschehen, meinte sie, wenn sie einen so winzigen Gegenstand wiederfinden wollten.

Inzwischen bereiteten sich die anderen Kinder schon für den Schwimmkurs vor, Melanie aber war so trostlos und niedergeschlagen, daß sie nun gar nicht mehr mitmachen wollte. Sie ging mit ihrer Mutter nochmals auf die Suche, zuerst hinüber zum Kinderbecken, und dann zurück auf all den Wegen, die sie gelaufen war. Die beiden suchten auch auf dem Liegeplatz, wo die Badetasche stand, und auf einmal deutete die Mutter auf eine Stelle vor der Tasche.

Oh, welche Freude! da glänzte etwas. Das winzige Ohrsteckerchen lag im Gras, und keine zwanzig Zentimeter davon entfernt auch der Verschuß davon. Dafür gab es nur eine einzige Erklärung: Der liebe Gott hatte das Gebet seiner Kinder erhört und sie zu dem Platz geführt, wo das Ohrsteckerchen lag. Er wußte es ja! Bevor nun unser Glaubensschwesterchen glückstrahlend vor Freude zu den anderen Kursteilnehmern lief, schickte sie noch schnell ein herzliches Dankgebet zu Gott empor. Über ihr Erlebnis aber hat sie auch gleich dem „Guten Hirten“ berichtet.

M. E., M./H. K., B.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Der liebe Gott hat die Menschen nicht im unklaren darüber gelassen, wie sie vor ihm wandeln sollten; er hat ihnen gesagt, was ihm gefällt und was ihm nicht gefällt. In der Welt fragt man nicht viel danach. Wir aber tragen seinen Geist! Er verhilft uns nicht nur dazu, Gottes Heilsplan zu erkennen, sondern macht uns fähig, unser Leben so zu führen, daß sein Wohlgefallen auf uns ruhen kann. Es gibt gewiß auch nichts Köstlicheres für einen Menschen, als auf den Wegen des Herrn zu wandeln und bei ihm in Gnaden zu sein. Der Heilige Geist befähigt uns auch, untereinander Frieden zu halten, einander höher zu achten denn uns selber und miteinander unter die verordneten Lasten zu gehen, die das Leben auf Erden auch für uns Gotteskinder bereit hält. Das bleibt der Welt nicht verborgen; man wundert sich, freut sich wohl auch darüber,

und ab und zu fragt auch einmal jemand, woher uns diese Kraft wird, daß wir anders leben können, als man dies im allgemeinen bei den Menschen sieht. Dann verweisen wir auf die Apostel Jesu, denen wir dies zu verdanken haben. Wir wollen daran denken, daß wir ein lesbarer Brief des Gottessohnes an die Welt sein sollen; an uns muß jeder sehen, zu wem wir uns halten, und wes Geistes Kinder wir sind.

Eine kleine Begebenheit zeigt uns, daß dies für uns selbst auch mit mancherlei Gewinn verbunden ist, an den wir zunächst gar nicht denken. Das hat der *Andreas R.*, ein zehnjähriges Glaubensbrüderchen aus der *Gemeinde M.-L.* erlebt. Wir freuen uns, auch den Lesern des „Guten Hirten“ davon Kenntnis geben zu können.

„In unserem Haus“, so lesen wir in dem Bericht, der uns zugegangen ist, „sollte wieder einmal das Wohnzimmer neu tapeziert werden. Weil aber vorher einige Leitungen verlegt werden mußten, hatten wir den Elektriker bestellt. Nachdem ihm der Auftrag erteilt worden war, versprach er wiederholt, daß er kommen würde. Es vergingen aber Wochen, und der Termin für den Maler rückte immer näher, ohne daß etwas geschah. Nun befand ich mich einmal in einer benachbarten Straße. Und wem begegnete ich da? Dem Elektriker, der mich auch gleich erkannte! Ich grüßte ihn recht freundlich, und er erwiderte meinen Gruß. In diesem Augenblick mußte er sich wohl der uns gegebenen Zusage erinnern haben, und er kam noch am selben Tag. Meinen Eltern gegenüber äußerte er, daß er nicht sofort gekommen wäre, wenn ihn der Andreas nicht so freundlich begrüßt hätte. Dadurch war er bewegt worden, sein Versprechen einzulösen, so daß nun zu unser aller Freude die vorgesehenen Arbeiten noch rechtzeitig ausgeführt werden konnten. Dafür waren wir alle dankbar.“

Nun könnte man sagen, daß dies ja jeden Tag unter den Menschen vorkommt, und doch wollen wir uns etwas dabei denken. Der freundliche Gruß unseres Andreas war es, der den Handwerksmeister anregte, das von ihm gegebene Wort nun so schnell wie möglich einzulösen... Eigentlich steht es ja allen Gotteskindern gut an, ob klein oder groß, anderen freundlich zu begegnen – aber gelingt das immer einem jeden? Vielleicht hätte der Handwerksmeister sich gar nichts dabei gedacht, wenn der Andreas achtlos an ihm vorbeigelaufen wäre. Der freundliche Gruß war es, der ihn an sein Versprechen erinnerte und in ihm die Bereitschaft auslöste, nun auch endlich zu seinen Eltern zu kommen. Denken wir in diesem Zusammenhang auch einmal an unsere Weinbergsarbeit! Können wir da durch unser Verhalten nicht manche gute Vorarbeit leisten? Haben wir jemand etwas Gutes getan oder sind wir einem um unseres freundlichen Wesens willen angenehm aufgefallen – wird er, wenn wir ihm dann von Gottes Gnadenwerk erzählen, nicht eher geneigt sein, uns anzuhören und das, was wir ihm sagen, ernst nehmen! Vielleicht sollten wir einmal darüber nachdenken. Gewiß wird dies für den einen oder anderen nicht ohne Gewinn bleiben.

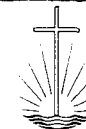
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



30. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

15. Juli 1981

Verbindung

Die Mutter hatte der Ursel erlaubt, das Telefon zu benutzen, um von einer Mitschülerin eine Auskunft einzuholen. Gewissenhaft wählte sie die Anschlußnummer. Nachdem der Apparat geläutet hatte, meldete sich der Teilnehmer. Ursel nannte ihren Namen und bat, ihre Freundin sprechen zu können. Bald war die Gewünschte am anderen Ende der Leitung. Sie erkannten einander sogleich an ihren Stimmen und sprachen nun, als ob sie sich gegenüberständen.

Telefonverbindungen bestehen heute nicht nur von Ort zu Ort, von Land zu Land, man kann auch über Meere hinweg nach anderen Erdteilen telefonieren. Die Voraussetzung hierzu schafft eine unsichtbare Kraft, der elektrische Strom! Wer von uns könnte alle möglichen Verbindungen aufzählen?

Es wird immer noch weitere geben!

Es sind aber auch die Kräfte verschieden, die Verbindungen schaffen. Feuer läßt, wenn die Hitze groß genug ist, Metalle schmelzen, so daß sie flüssig werden und zusammenfließen. Der Frost macht Wasser zu festem Eis und läßt

die Erde erstarren. Immer sind es Kräfte, die Verbindungen herstellen, und wir nehmen sie schon wie selbstverständlich hin. Wenn wir nähen, leimen, nageln oder schrauben, verbinden wir etwas, das zusammenhalten soll. Durch die Kraft unseres Schöpfers, die Allmacht Gottes, ist unsere Erde mit dem unendlichen Weltall verbunden, und alle Sterne ziehen ihre Bahnen, die ihnen vom Schöpfer vorgezeichnet sind. Ob das Menschen glauben oder nicht, ändert nichts an den Tatsachen; ohne Kraft bewegt sich und verbindet sich nichts!

Wenn in der Familie Vater und Mutter, Eltern und Kinder durch das Band der Liebe verbunden sind, ziehen alle an einem Strang. Man fühlt sich wohl, und jeder ist in dieser Gemeinschaft geborgen. Die Liebe ist eine göttliche Kraft; denn Gott ist die Liebe! Wird das Band der Liebe zerrissen und hat man einander nicht mehr gern, so geht jeder seinen eigenen Weg; das Einssein geht verloren, und es regiert die Gleichgültigkeit.

Man bringt dann auch kein Opfer mehr für den anderen...

Es fehlt eben die Kraft und Macht der Liebe, die alles verbindet und zusammenhält. Einssein und Gemeinschaft haben ist göttlich; aber Eigenbrötler sein und sich absondern wollen kommt vom Teufel! (Spr. 18, 1.)

Ihr lieben Jungen und Mädels, es ist sehr wichtig, daß wir als Kinder Gottes miteinander und untereinander eine herzliche und innige Verbindung pflegen. Oft wird noch gesagt: „Der ist so komisch!“ oder: „Die stellt sich so quer; ich will keine Verbindung mit ihm oder ihr haben!“ Das gefällt dem lieben Gott nicht, denn wir sollen uns alle als seine Kinder lieben und achten und uns beflüßigen und bemühen, als Jesu Brüder und Schwestern zu handeln. Wir können in der Familie unseren Bruder und unsere Schwester nicht gegen andere eintauschen, denn sie wurden, wie wir selbst, in die Familie hineingeboren. So haben alle Kinder Gottes den lieben Gott zum Vater. Durch die heilige Versiegelung sind wir Gottes Kinder geworden, seine Söhne und Töchter. Das haben die Apostel Jesu an uns vollzogen, denen der Herr dazu Macht und Auftrag gegeben hat.

Das große Erlösungswerk unseres Gottes, das alle Menschen umfaßt und allen helfen will, zu welcher Zeit sie auch geboren wurden, hat einzig und allein die Liebe Gottes als Quelle seiner Kraft. Diese Liebe ist durch den Heiligen Geist in unsere Herzen gelegt worden. Ist es da ein Wunder, daß im Hause Gottes alle durch sie zu einer festen Gemeinschaft in einerlei Glauben und Erkenntnis heranwachsen? Wer zwingt uns denn dazu, daß wir die Gottesdienste besuchen, daß wir opfern und mitwirken im Kinder-, Jugend- oder Gemeindechor? Es ist die Liebe zum Werk unseres Gottes, wir tun es ihm zur Ehre und pflegen dadurch immer wieder neu die Verbindung mit unserem himmlischen Vater! Vater und Mutter hören nicht auf, ihre Kinder zu lieben, auch wenn sie schon erwachsen sind. So werden wir auch als Kinder Gottes geliebt! Haben die Brüder und Geschwister in der Gemeinde euch Kinder nicht alle gern? Wie freuen sie sich, wenn ihr gut angezogen und schön artig im Gottesdienst seid! Ja, in den kleineren Gemeinden nennen euch alle mit eurem Namen, am liebsten möchten sie euch noch in die Arme schließen, so lieb und wert seid ihr ihnen als kleine Gotteskinder! Auch die Jugend und die Erwachsenen, die Alten und Kranken werden gepflegt und gestärkt aus der Liebe von

Gott. Wieviel Liebe strömt aus dem Herzen des Stammapostels in die Herzen der Gotteskinder! Durch sein Dienen werden sie alle glücklich und selig! Den Kleinen wie den Großen gelten die Worte Jesu: „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich auch euch. Bleibet in meiner Liebe!“ (Johannes 15, 9.) In dieser Verbindung werden wir würdig, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Dieser Augenblick kommt immer näher auf uns zu. G. Pf., S.

Gott ist die Liebe!

„Guten Morgen, Kinder“, sagte der Mathematiklehrer und trat vor die Klasse. „Wie ihr wißt, soll in der nächsten Mathematikstunde eine Klassenarbeit geschrieben werden. Heute wollen wir noch einige Übungen wiederholen, damit ich feststellen kann, ob ihr den Stoff beherrscht!“

Er schaute streng in die Runde, und gar manchem Schüler wurde es angst und bange. Auch Anja, unsere vierzehnjährige Glaubensschwester, konnte sich eines unangenehmen Gefühls nicht erwehren. Eigentlich ist Anja eine gute Schülerin, nur Mathematik fällt ihr nicht leicht. Mit Gottes Hilfe hatte sie in der letzten Klassenarbeit eine „Drei“ geschrieben. Doch wie würde die nächste ausfallen?

In ihre Gedanken hinein wurde sie plötzlich aufgerufen.

Der Lehrer sagte: „Anja, komm einmal zur Tafel und löse diese Aufgabe!“

Erschrocken stand sie auf und eilte nach vorn. So sehr sie auch überlegte, der Gang der Rechnung wollte ihr nicht einfallen.

Ungeduldig rügte der Lehrer: „Setz dich! Du kannst ja die einfachste Aufgabe nicht! Wie willst du denn morgen die Klassenarbeit schaffen? Wenn du so weitermachst, mußt du noch zur Hilfsschule!“

Tief betroffen schlich Anja an ihren Platz zurück; sie konnte ihre Tränen kaum zurückhalten. Da faltete sie heimlich ihre Hände und betete im stillen: Lieber Vater, hilf du mir, daß ich morgen meine Gedanken zusammennehmen und eine gute Arbeit schreiben kann!

Am Nachmittag vertiefte sich Anja noch einmal in die Aufgabe, die sie in der Schule nicht lösen konnte. Und plötzlich fiel es ihr wie Schuppen von den Augen, und der Lösungsweg lag klar vor ihr. Sofort dankte sie dem lieben Gott und bat nochmals eindringlich um seine Hilfe in der Klassenarbeit.

So gerüstet, ging Anja am nächsten Morgen getrost zum Unterricht. Und siehe da, was sie für unmöglich gehalten hatte, ging dann doch ganz gut – und Anja löste die vom Lehrer gestellten Aufgaben! Sie dachte: Ob ich wohl eine gute Note bekomme?

Viel zu lange dauerte es ihr, bis die korrigierten Arbeiten zurückgegeben wurden!

Als es dann soweit war, schaute Anja schnell nach der Beurteilung.

„Oh“, rief sie enttäuscht, „nur eine Vier!“

Der Lehrer wandte sich ihr zu und sagte: „Trotzdem habe ich mich über deine Arbeit gefreut, Anja. Denn deine Leistungen an der Tafel waren ungenügend. So kannst du doch mit einer Vier zufrieden sein.“

Anja war einsichtig und dankte dem lieben Gott auch sofort für seine Hilfe.

Doch damit ist ihr Erlebnis noch nicht zu Ende. Es lagen noch zwei Klassenarbeiten vor ihr; sie sollten in Geometrie geschrieben werden. In diesem Fach ist Anja sehr gut. Trotzdem bat sie auch vor diesen Arbeiten ihren himmlischen Vater um das Gelingen. In der ersten Geometriearbeit erhielt Anja eine „Eins“ und in der zweiten eine „Zwei“! Da tat sie einen richtigen Luftsprung!

Um ihrer guten Leistungen in Geometrie willen erhielt Anja im nächsten Zeugnis auch in Mathematik eine „Drei“. Frohen Herzens beugten sie und ihre Eltern ihre Knie und dankten dem lieben Gott für seine Hilfe, hatte es doch in dem letzten Zeugnis in Mathematik gerade noch für eine „Vier“ gereicht.

Am Ende ihres Briefchens schreibt unser Glaubensschwesterchen noch aus einem übertollen Herzen: „Gott ist die Liebe, er liebt auch mich!“ und das können wir doch wohl alle bekunden! Denn unser himmlischer Vater ist den Seinen immer die rechte Zuflucht. Wer sich zu ihm hält, erlebt das auch und darf sich darüber von Herzen freuen.

A. K., B./Ch. E., R.

Drei Wünsche

Damit sind, ihr lieben Kinder, nicht etwa jene drei Wünsche gemeint, von denen in einem euch gewiß bekannten Märchen erzählt wird. Hier geht es um drei Gebete unserer kleinen Glaubensschwester Daniela. Dafür, daß sie der liebe Gott erhört hat, war sie sehr, sehr dankbar, wie sie in ihrem Brieflein schreibt. Und dankbar sind auch wir, die Leser des „Guten Hirten“, weil sie uns ihre Erlebnisse mitgeteilt hat.

Danielas Sonntagsschullehrer hatte seine Schüler schon manchmal ermutigt, ein besonders eindrucksvolles Glaubenserlebnis aufzuschreiben und an den „Guten Hirten“ zu senden. Unsere Daniela wollte das gerne tun, aber ein Tag um den anderen ging herum, ohne daß sie etwas Außergewöhnliches erlebt hätte. Da kam ihr einmal der Gedanke, sich mit ihrem Wunsch an unseren himmlischen Vater zu wenden; mit seiner Hilfe würde es gewiß nicht schwer sein, der Aufforderung ihres Sonntagsschullehrers nachzukommen. Diesen Gedanken hat sie auch sofort in die Tat umgesetzt.

In dieser Zeit lebte Daniela schon in der Vorfreude auf die großen Ferien. Ihre Eltern hatten auch Urlaubspläne geschmiedet: Die Reise sollte an den Bodensee gehen! Bald war der Abreisetag angebrochen, und nach guter, glatter Fahrt erreichten unsere Glaubensgeschwister ihr Ziel. Etwas müde und abgelenkt bezogen sie in einer Pension ihr Zimmer. Dennoch waren sie in bester Urlaubsstimmung, denn für erholsame Tage war alle Vorsorge getroffen worden. Nur Daniela war nicht ganz zufrieden; ihr fehlte etwas! Sie hatte sich nämlich so sehr auf eine Spielgefährtin gefreut, und nun merkte sie, daß kein einziges Kind im Hause war, mit dem sie sich die Zeit vertreiben konnte. Selbstverständlich fiel es auch den Eltern auf, daß ihr Töchterlein nicht ganz glücklich war. Als der Vater aber den Grund erfahren hatte, meinte er: „Wenn du diesen Wunsch erfüllt haben willst, so bitte doch den lieben Gott darum! Schau, bei

ihm ist doch kein Ding unmöglich! Ganz bestimmt kann er es auch hier so lenken, daß in dieser Pension noch während unseres Aufenthaltes eine Familie mit Kindern in deinem Alter Quartier nehmen!“

Daniela zögerte keinen Augenblick, den Rat ihres Vaters zu befolgen. Auch beim Abendgebet trug sie gemeinsam mit ihren Eltern diese Bitte nochmals unserem himmlischen Vater vor.

Den ersten Ferientag verbrachten unsere Glaubensgeschwister im Schwimmbad. Als sie am Nachmittag in ihre Pension zurückkehrten, gab es für Daniela die ersehnte Überraschung: Es war noch ein Ehepaar mit seinem zehnjährigen Töchterchen angekommen! Nun hatte sie eine Spielkameradin, mit der sie herumtollen konnte. Darüber freute sie sich unbeschreiblich, und das um so mehr, weil der liebe Gott ihre Bitte so schnell erfüllt hatte. Er erhörte auch ihr tägliches Gebet und ließ die Sonne recht warm vom Himmel herunterscheinen, so daß sie die Ferien richtig auskosten konnte.

Schließlich neigten sich die Urlaubstage aber doch dem Ende zu, und an einem Freitag sollte von dem schönen Ort am Bodensee Abschied genommen werden. Unsere Glaubensgeschwister hatten gehört, daß am Sonntag der Apostel Keck die Geschwister in L. besuchen würde. Zu diesem Gottesdienst war auch die Gemeinde eingeladen, in der Daniela und ihre Eltern während ihres Ferienaufenthaltes bedient wurden.

Das war nun der dritte Wunsch unserer Daniela: Sie wollte so gerne bei dieser großen Segensstunde zugegen sein! Ihre Eltern hatten jedoch nur bis zum Freitag das Zimmer gemietet... Sie erkundigten sich, ob sie nicht bis zum Sonntag bleiben könnten, und wie war die Freude groß, als sie wider Erwarten die Zusage erhielten!

So konnten unsere Daniela und ihre Eltern noch am letzten Urlaubstag einen großen Segen und viel Gnade hinnehmen und, an Leib und Seele gestärkt, die Heimreise antreten.

D. B., W.-B./H. K., B.

Freischwimmen

Gerald geht jetzt in die 6. Klasse und hatte Schwimmunterricht. Sport ist nicht gerade seine stärkste Seite. Darum waren auch seine Fortschritte im Schwimmen nicht besonders gut.

Die Übungen auf dem Trockenen bereiteten ihm keine Schwierigkeiten; die gleichen Schwimmbewegungen im flachen Wasser gingen auch noch gut. Aber so platt auf dem Bauch im nassen Element? Das kostete Gerald schon einige Überwindung.

Immerhin sagte er sich: „Wenn's nicht geht, habe ich immer noch Grund unter den Füßen!“ Gegebenenfalls...

Während sich andere Kinder schon längst im Schwimmerbecken tummelten, paddelte Gerald immer noch bei den Nichtschwimmern im Kreis herum. Der Gedanke, keinen festen Grund mehr unter den Füßen zu haben, war ihm einfach unheimlich.

Einmal erzählte Gerald seinem Priester von seiner Angst, und der meinte: „Wenn du schwimmen kannst – und das kannst du doch?“ Gerald nickte.

„Wenn du dann noch an die Hilfe Gottes glaubst, gehst du auch nicht unter!“ Das war ein Wort, und Gerald nahm sich vor, in der nächsten Schwimmstunde ins Tiefe zu schwimmen.

An diesen Vorsatz dachte er, als er mit einem Kameraden und der Lehrerin wieder am Rande des Schwimmerbeckens stand.

„Denkt daran“, hatte sie gesagt, „wer seinen Freischwimmer nicht macht, bekommt in Sport eine ‚Fünf‘!“

Nun kletterte der Kamerad die Leiter hinunter, kühlte sich ab – und weg war er! Gerald sah, wie er ruhig zur anderen Seite schwamm.

Sollte er es jetzt auch wagen?

„Wenn ich hier ins Wasser steige und ruhig durchschwimme, bin ich doch schnell im Nichtschwimmerbecken“, dachte er. Denn das in der Mitte gespannte Seil war heute nicht da.

Doch sogleich schalt er sich:

„Unsinn! Jetzt mache ich schon wieder denselben Fehler. Und der Priester hat doch gesagt, ich brauche keine Angst zu haben.“

Schnell schickte er ein Gebet zum Himmel, kletterte dann die Leiter hinunter, machte sich naß und stieß sich ab. Quer durch das Schwimmerbecken schwamm er und genoß richtig, wie wunderbar das Wasser ihn trug. Richtig schön war das! Stolz stieg er auf der anderen Seite die Leiter wieder hinauf.

„Dankeschön, lieber Gott!“ flüsterte er, für die anderen unhörbar. Dann setzte er sich auf den Rand und dachte: Noch ein wenig üben, und ich schaffe meinen „Freischwimmer“ bestimmt noch vor dem Zeugnis!

G. St., E./A. T., G.

Die verschwundene Badetasche

Es war Sommer und schönes Wetter. Einige kleine Gotteskinder aus der Gemeinde D., darunter auch unsere Sina, die dem „Guten Hirten“ über das Erlebnis berichtet hat, waren zum Schwimmen gefahren. Die Stunden waren schnell dahingeeilt, und schon war es an der Zeit, nach Hause zu gehen. Der Bruder ihrer Freundin, der sein Fahrrad dabei hatte, bot an, alle Badetaschen auf seinem Rad mitzunehmen.

Das war fein! Dann brauchten die „Fußgänger“ ja die Taschen nicht zu tragen. Also stimmten alle freudig zu.

Sie hatten etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt, als ihnen der Junge wieder entgegenkam. Zwei größere Buben, so berichtete er, hätten ihm eine Badetasche vom Rad gerissen!

Die Mädchen hielten das gar nicht für möglich und glaubten, er mache nur einen Scherz. Als sie aber beim Haus der Freundin anlangten, merkten sie, daß es leider kein Scherz war, denn Sinas Tasche fehlte tatsächlich.

So nahmen alle ihre Räder, die sie bei der Freundin abgestellt hatten, und fuhren den ganzen Weg zurück in der Hoffnung, die Tasche irgendwo auf dem Gehweg zu finden.

Sina betete unterwegs im stillen zum lieben Gott, er möge sie die Tasche doch wiederfinden lassen; sie war aber nirgends zu entdecken. Auch zu Hause

schickte Sina noch manches Gebet um die verlorene Tasche zum lieben Gott, aber sie war und blieb verschwunden.

Einen guten Monat später empfing Sinas Vater das Unterdiakonenamt. Am darauffolgenden Dienstag, es war im Religionsunterricht, sagte ein Junge, daß im Schwimmbad eine Badetasche abgegeben worden sei. So fuhr Sina nach Beendigung des Unterrichts mit ihrer Freundin gleich zum Schwimmbad. Unterwegs betete sie noch, daß es doch ihre Tasche sein möge, die man abgegeben hatte...

Und wirklich, es war ihre Badetasche!

Da war die Freude natürlich groß, und unsere Sina hat nicht vergessen, dem lieben Gott ein herzliches Dankeschön dafür zu sagen, daß er sie doch noch vor Schaden bewahrt hatte.

S. K., D./R. D., G.

Schwimmbecken oder Kino?

Die letzten Sommerferien verlebte Joachim mit den Eltern und der Schwester bei den Großeltern in Westfalen.

„Es waren schöne Tage“, schreibt der Joachim. Ein Erlebnis aber ist ihm besonders in Erinnerung geblieben.

An einem Nachmittag war er mit Tante Dorle und deren Pflegekind Rolf zu Besuch bei einer anderen Tante. Die hatten auch einen Jungen, der hieß Marko. Nun waren sie zu dritt und konnten herrlich spielen.

Die größte Überraschung aber war das geräumige Schwimmbecken hinter dem Haus im Garten.

Man stelle sich vor: Ein ganzes Schwimmbecken für nur drei Jungens! Joachim dachte an das Freibad zu Hause. Jetzt in der Ferienzeit traten sich dort die Kinder auf den Füßen herum, so bevölkert war es bei schönem Wetter. Daß man da Spiele oder Schwimmübungen machen könnte, daran war kaum zu denken. Marko und Rolf hingegen waren schon an das Privat-Schwimmbad gewöhnt und darum auch nicht so begeistert wie Joachim.

Nach einer Weile kletterten sie heraus und fragten Joachim, der sich mit einem Wasserball beschäftigte: „Kommst du mit?“

„Wohin?“

„Ins Kino! Es gibt einen Zeichentrickfilm.“

„Ich bleibe lieber hier; ich finde es hier viel schöner.“

Nun stand auch die Tante am Rand des Beckens.

„Gehe ruhig mit, Joachim“, sagte sie; „ich gebe dir das Geld für die Eintrittskarte.“

„Danke, doch ich bleibe wirklich lieber hier“, wiederholte Joachim.

Die beiden anderen zogen sich an und verschwanden in Richtung Kino, und Joachim konnte sich nun ganz allein in dem schönen Schwimmbecken tummeln. Und er dachte bei sich: So schnell werde ich nicht wieder ein ganzes Schwimmbecken für mich allein haben! Richtig dankbar war er seinen Eltern in diesem Augenblick dafür, daß sie ihm und seiner Schwester immer wieder gesagt hatten: „Gotteskinder gehören nicht ins Kino.“

J. B., W./A. T., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Welches Gotteskind freut sich nicht von Herzen, wenn es einmal seinem Apostel oder einem der Brüder, die ihm zum Segen gesetzt sind, begegnet, wenn ihm unversehens von den Männern Gottes ein paar liebe Worte in die Seele gelegt werden, mit denen es nicht gerechnet hat! Das ist ihm wie ein lieber Gruß von Gott selber, der seinem Kind damit sagt, daß es bei ihm noch in Gnaden ist und sein Wohlgefallen auf ihm ruht. Die Freude am Herrn ist die Quelle unserer Kraft! Das merken wir dann auch an uns selber – auf einmal geht alles wieder viel besser. Wir schauen mit neuer Zuversicht in den Tag hinein, der sich vor uns auftut, und werden mit so mancher Aufgabe fertig, die uns vorher zu schaffen gemacht hat. Und haben wir einmal Gelegenheit, den Stammapostel zu sehen oder ein paar Worte mit ihm zu wechseln, so zehren wir noch lange von diesem Erlebnis. Der Herr hat uns diese Männer ja auch gesetzt, daß sie als Botschafter an seiner Statt unter uns wirken. Unter ihrem Wort werden unsere Seelen bereitet für die Begegnung mit ihm am Tag der Ersten Auferstehung; sie vergeben uns unsere Sünden und rüsten uns immer wieder mit neuer Kraft aus, daß wir den guten Kampf des Glaubens so führen können, wie es unser himmlischer Vater von seinen Kindern erwarten darf. Dankbar und glücklich macht uns jede Begegnung mit ihnen, und noch nie ist ein Gotteskind in die Irre gegangen und unglücklich geworden, das sich in treuer Nachfolge zum Stammapostel gehalten hat.

Was uns die Männer Gottes bedeuten, läßt uns auch ein Brief erkennen, den der „Gute Hirte“ von unserem Glaubensschwesterchen *Alexandra S. aus A.* erhielt. Darin heißt es:

„Als ich im letzten Jahr einmal in unserer Kirche mit auf den Stammapostel gewartet habe und mit Blumen dand, kam er plötzlich zu uns herein. Mein Herz klopfte. Er begrüßte zuerst die anderen Kinder. Ich dachte, er ist so glücklich! Es ist, wie wenn Jesus hereinkommt und seine kleinen Schäflein besuchen würde. Dann kam er auch zu mir und begrüßte mich. Als er mir die Hand drückte, war es mir, als hätte ich keine Sünden und alles auf der Welt sei gut. Mein Herz war so glücklich wie noch nie. Diesen schönen Tag werde ich mein ganzes Leben nicht mehr vergessen.“

Was sollte man diesem Kinderbrief noch hinzufügen?

Einer, der in der Welt lebt, wird nicht verstehen, was unsere Seele durchzieht, wenn wir vor dem Gesalbten des Herrn stehen, welches Glück und welch ein Trost für uns damit verbunden ist. Wir Gotteskinder aber können es der Alexandra nachfühlen, wie bedeutsam ihr diese Begegnung geworden ist und daß es diesen schönen Tag sein Leben lang nie vergessen wird. Es ist ein köstlich Ding, heißt es einmal im Hebräerbrief, daß das Herz fest werde, und solches geschieht aus Gnaden. Dieser Gnade dürfen wir uns erfreuen; wir sind glücklich, daß wir zu denen zählen, die der Herr in seiner Gnade auch heimbringen wird, und freuen uns auf den Tag, an dem wir vor ihm stehen werden.

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



30. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. August 1981

Helfen

Melanie durfte ihre Mutter beim Einkaufen begleiten. Sie wird auf der Straße noch an der Hand geführt, damit sie nicht unbedacht auf die Fahrbahn laufen kann. Auf dem Heimweg wollte sie aber keine Hand geben. Das tat sie nicht etwa aus Trotz. Nein, ganz im Gegenteil, sie tat es aus Liebe zu ihrer Mutter, denn sie erfaßte einen Griff der Einkaufstasche, um tragen zu helfen.

An dem Wort „helfen“ blieben meine Gedanken hängen. In einer Bibelkonkordanz, das ist ein Buch, in dem die Begriffe erläutert werden und auf Bibelstellen verwiesen wird, fand ich unter dem Stichwort „helfen“ die Erklärung: „Überhaupt einem beistehen, ihn aus der Not erretten und in einen besseren Zustand setzen.“

Helfen ist göttlichen Ursprungs. Nach dem Sündenfall im Paradies hat Gott verheißen, einen Erlöser, Erretter oder Helfer zu senden. In der biblischen Geschichte lesen wir von wunderbaren Begebenheiten, in denen sich der ewi-

ge Gott seinem Volk und einzelnen aus diesem Volk als Helfer und Erretter erwiesen hat. Um euch etwas vor Augen zu stellen, führe ich den Auszug Israels aus ägyptischer Knechtschaft, den Durchzug durch das Rote Meer, den Untergang Pharaos mit allen, die Israel verfolgt hatten, die Einnahme Jerichos und schließlich wie die Kinder Israel das Land Kanaan einnehmen konnten, an. Gott war seinem Volke Beistand und Helfer, damit es das verheißene Land erreichen konnte. Wir wissen auch aus dem Leben der Glaubensväter Abraham, Isaak und Jakob, wie Gott ihnen half und zur Seite stand. Wie wurde doch Mose gleich nach seiner Geburt beschützt und wie bewahrte Gott Joseph, David, Daniel und auch die drei Jünglinge im Feuerofen!

Noch viele Ereignisse und Namen könnten angeführt werden. Es bewegt unsere Herzen, wie der Herr als Helfer und Retter sich denen geöffnet hat, die ihm in dem Bewußtsein vertrauten: Unser Leben steht in Gottes Hand!

Liebe Kinder, ihr kennt doch diese Begebenheiten, die in der Heiligen Schrift zu lesen sind. Vielleicht haben euch eure Eltern davon erzählt oder ihr habt in der Sonntagsschule und im Religionsunterricht darüber gesprochen. Für uns sind diese großen Taten Gottes nicht nur Geschichte, die uns mit Wehmut erfüllt, wie sich Gott früher einmal offenbarte. Wir haben und erleben denselben Gott! Wir sind heute nicht nur sein Volk, sondern durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sogar Gottes Kinder geworden! Das ist viel mehr. Gott, der Vater, hat seinen Sohn in die Welt gesandt, der uns mit Gott versöhnt hat. Täglich erleben wir unseren Gott, daß er uns beisteht und hilft. Da muß man gar nicht erst in den Löwengraben oder in den glühenden Ofen gesteckt werden. Seiner Hilfe verdanken wir vor allem, glauben zu können, daß der Herr Jesus wiederum in den Aposteln den Gnadenstuhl auf Erden aufgerichtet hat, um seine Auserwählten zu sammeln und für die Herrlichkeit zuzubereiten. Kein Mensch wird ein Überwinder aus eigener Kraft, er braucht die Hilfe Gottes.

Gläubige und gottesfürchtige Eltern sind ihren Kindern wertvolle Helfer auf dem Glaubens- und Lebensweg. Sie stehen ihnen bei, damit sie in den Schranken wandeln. Diese Schranken bestehen in Gotterkenntnis und Gottesfurcht. Gar manchmal hat die Mutter uns Kinder belehrt, daß der liebe Gott alles weiß und alles sieht und wir vor ihm nichts verbergen können. Damit hat sie heilige Gottesfurcht in unsere Herzen gelegt. Das wirkte auf uns Kinder doch ganz anders als Strafe oder Schelte.

Auch in der großen Gottesfamilie werden wir belehrt. In welcher Liebe begegnet unser Stammapostel den Kindern Gottes, um Glauben, Erkenntnis und Gottesfurcht in die verlangenden Herzen zu legen. Er will Helfer sein, damit wir alle an das Ziel unseres Glaubens gelangen.

Als die Arche von Gott verschlossen war und die Sintflut hereinbrach, konnte Noah niemand mehr helfen. Jetzt war es zu spät! Lange genug hatte er Hilfe und Errettung angeboten. Auch für das Erlösungswerk kommt der Augenblick, in dem der Bräutigam Jesus Christus uns zu sich nimmt. Was in der Gnadenzeit versäumt wurde, kann man dann nicht mehr nachholen. Das Angebot, an der Hochzeit im Himmel teilnehmen zu können, wird dann nicht mehr unterbreitet.

Alle Kinder Gottes sind auch Helfer im Erlösungswerk, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Manches schöne Zeugnis ist von euch Kindern zu lesen. Freudig bekennt ihr euren Glauben und beweist durch euer Wesen und Leben, daß die Boten Gottes eure Vorbilder und Ratgeber sind, denen ihr nacheifert. Bewußt oder unbewußt werdet ihr dadurch denen zum Helfer, die ferne stehen und seufzen und klagen über das, was der Unglaube und die Gottlosigkeit bis hierher über die Menschheit gebracht haben. Kein Mensch ist aber imstande, diesen gottfremden Geistern Einhalt zu gebieten. Wie tröstet uns da das Versprechen des Gottessohnes, der einst sagte: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8). Wie Gott das alte Bundesvolk trotz vieler Hindernisse und Widerwärtigkeiten ins verheißene Land Kanaan brachte, so gewiß kommt auch der Augenblick, in dem der Sohn Gottes die Seinen heimführen wird. Es gibt keine Macht, die das verhindern könnte!

Bleiben wir deshalb an der Hand Jesu, die er uns in seinen Gesandten reicht, dann bleiben wir bewahrt und erreichen das Ziel. Jesus sagte doch, daß niemand seine Schafe aus seiner Hand reißen kann. G. Pf., S.

Engelschutz

„... und die ganze Gemeinde betete, daß Petrus und Johannes wieder aus dem Gefängnis kämen. Als es plötzlich an der Eingangstür klopfte, wollte man vor Furcht erst gar nicht aufmachen, denn unsere Brüder und Schwestern der damaligen Zeit wurden wegen ihres Glaubens verfolgt...“ – es war eine aufregende Begebenheit, von der heute im Religionsunterricht gesprochen wurde.

Bruder Heise hielt den Unterricht, den er immer wieder fesselnd zu gestalten wußte. Und weil er noch ziemlich jung war, durften die Kinder Helmut zu ihm sagen. Recht einprägsam schilderte er, welch eine Macht vom Gebet ausgeht. Deshalb sollten wir Gotteskinder viel beten, und dem lieben Gott alle unsere Sorgen und Anliegen getrost zu Füßen legen.

Karin meldete sich: „Helmut, ich habe da ein schönes Erlebnis gehabt, darf ich das erzählen?“

Und ob sie durfte!

„Vor kurzem sollten wir in der Schule eine Arbeit schreiben. Ich lernte fleißig. Jeden Morgen und jeden Abend sagte ich auch dem lieben Gott, daß ich doch bei der Prüfungsarbeit gut abschneiden möchte, weil von der Zensur manches abhing. Innig betete ich dann noch einmal, als in der Stunde, in der die Arbeit geschrieben werden sollte, das Thema bekanntgegeben wurde. Ich glaubte, was ich betete und daß mir geholfen werde.“

„Und wie ist die Arbeit ausgefallen?“ wollte Helmut wissen.

„Ich habe eine sehr gute Note bekommen! Der liebe Gott hatte mir die richtigen Gedanken geschenkt, und dafür war ich ihm auch dankbar.“

Helmut freute sich über den Beitrag, den Karin für den Unterricht geliefert hatte. Dinge, die jemand selbst im Glauben erlebt hat, sitzen fest im Herzen

und bestätigen das, was die vielen Gottesmänner aus biblischer Zeit und unsere Vorbilder der Gegenwart erleben durften.

Viel Lehrreiches konnten die Kinder wieder im Religionsunterricht erfahren, aber auch diese Stunde ging zu Ende. Helmut wollte nun mit den Kindern beten, damit jeder auf dem Nachhauseweg bewahrt bleibe. Er dankte dem lieben Gott für den Unterricht, bat auch für die Anliegen der Kinder in der Schule und...

Ach ja, Schule! dachte Karin; wenn ich jetzt nach Hause komme, muß ich noch etwas für die nächste Mathe-Stunde lernen, und Englisch haben wir morgen auch. Und die Turnschuhe darf ich auch nicht vergessen, die brauche ich morgen. Ob wir wohl wieder Korbball spielen werden...

Plötzlich sagte Helmut „Amen!“ und die Kinder auch – auch Karin.

Worum hatte Helmut eigentlich gebetet? fuhr es ihr durch den Sinn. Erschrocken mußte sie feststellen, daß sie während des Gebetes ihre Gedanken hatte schweifen lassen und die dem lieben Gott entgegengebrachten Bitten nicht aufgenommen hatte.

Alle verabschiedeten sich herzlich voneinander, und jeder ging nach Hause. Es war schon dunkel, und Karin hatte von allen die weiteste Strecke zurückzulegen. Sie mußte auch allein laufen, aber sie war schließlich auch schon 14 Jahre alt. Ein gutes Stück ging sie die Hauptstraße des Ortes entlang, kein Mensch war hier noch unterwegs. Da war ihr doch etwas bange zumute. Doch dann sagte sie sich: „Mein Priester hat doch um den Engelschutz gebetet, also weiß mich der Herr zu bewahren!“ Auf einmal aber meldete sich der Gedanke: Ja, hatte Helmut...? Karin konnte den Gedanken nicht mehr zu Ende führen, denn aus einem Eiscafé, das sich auf der anderen Straßenseite befand, kamen zwei junge Männer heraus. Sie piffen nach Karin und winkten ihr zu. Karin kümmerte sich nicht darum, vielmehr beschleunigte sie ihren Schritt. Die Burschen überquerten nun den Fahrdamm und eilten hinter Karin her. Schon nach kurzer Zeit hatten sie das Mädchen eingeholt. Karin bekam Angst und begann blitzschnell zu laufen. Da ließen ihre lästigen Verfolger von ihr ab. Sie riefen ihr wohl noch etwas hinterher, aber Karin rannte und rannte. Sie blickte nicht nach rechts noch links, nur fort...!

Ehe sich Karin versah, war sie in die Arme von zwei anderen Burschen gelaufen, die plötzlich vor ihr auftauchten. Das Herz klopfte ihr von der Anstrengung und Angst; wieder war sie zwei ihr Unbekannten ausgeliefert! Lieber Gott, hilf mir! Ich kann mich doch nicht mehr wehren! betete sie in der Stille zum himmlischen Vater. Solch eine brenzlige Situation hatte sie noch nie erlebt.

Hilfesuchend irrten ihre Blicke zur anderen Straßenseite, nach Rettern Ausschau haltend.

Nein, das war ja unfassbar! Auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig stand ihr Vater mit einem Glaubensbruder. Schnell entwich Karin der Umklammerung der Burschen, sauste zu ihrem Vater und floh in seine Arme. Einen besseren Schutzengel hätte ihr der liebe Gott nicht senden können.

Zu Hause erzählte sie ihrer Mutti von dem schrecklichen, am Ende aber doch gut ausgegangenen Erlebnis. Unter dem verständnisvollen Zuhören der

Mutter beruhigte sie sich auch langsam. Als sie sich wieder gesammelt hatte, ließ sie sich das ganze Geschehen noch einmal durch den Kopf gehen. Ach ja, sie hatte den einen Gedanken noch nicht zu Ende geführt; er wurde auf so üble Weise unterbrochen. Helmut hatte also – ja, hatte er wirklich? Ich kann mich gar nicht daran erinnern, daß er um den Engelschutz gebetet hat! Und dann fiel es ihr auf einmal wie Schuppen von den Augen: Ich bin ja beim Beten mit meinen Gedanken spazierende gegangen! Wie habe ich gebetet, als es mir um das Gelingen meiner Prüfungsarbeit ging. Als Helmut dann der Sprecher war, habe ich gar nicht richtig hingehört, sondern mich ablenken lassen. Demzufolge habe ich ja gar nicht gebetet! Daß ich bewahrt geblieben bin, verdanke ich den Gebeten anderer. Sicher wäre mir die ganze Geschichte erspart geblieben, hätte ich mich in meinen Gedanken Helmut's Gebet angeschlossen. Das soll mir eine Warnung sein!

Nachdem sie alles noch erledigt hatte, was zu erledigen war, dankte sie dem lieben Gott noch einmal von ganzem Herzen nicht nur für die Bewahrung in großen Gefahren, nein, sie war auch dankbar, daß ihr der himmlische Vater die Augen dafür geöffnet hatte, wie wichtig es ist, beim Beten richtig mitzubeten. Das hatte sie erleben dürfen.

K. K./ib

Ein großer Beter

Schon zweimal hatte ein sechsjähriger Junge eine Familie in die Gottesdienste eingeladen, und jedesmal erhielt er von den Leuten die Zusage, daß sie kommen würden, doch lösten sie ihr Wort nicht ein. Als der Junge wieder zu der Familie kam, um sie einzuladen, sagte er: „Ihr habt Eure bisherigen Versprechen nicht gehalten, und damit Ihr jetzt, wenn Ihr es zum dritten Mal gebt, nicht wortbrüchig werdet, will ich für Euch beten!“ Unmittelbar darauf kniete sich der Junge vor diesen Menschen hin und betete: „Lieber Gott, diese Leute haben versprochen, zu dir zu kommen, und sie sind doch noch nicht in deinem Haus gewesen! Mache du jetzt, daß sie ihr Versprechen einlösen!“

Seitdem besucht diese Familie regelmäßig die Gottesdienste...

Ist uns dieser Junge in seinem kindlichen Glauben nicht ein leuchtendes Vorbild?

R. H., M.

Zufälle?

An einem heißen Sommertag unternahmen Christine und Claudia eine Radtour zum nächsten Freibad. Dort stellten sie ihre Fahrräder auf dem Parkplatz ab, nahmen ihre Badesachen und liefen schnell zu den Umkleidekabinen. Wenig später sprangen sie ins kühle Naß und vergnügten sich nach Herzenslust.

Leider verflog der schöne Nachmittag wie im Nu, und die beiden Mädchen erschrakten, als sie merkten, daß es schon recht spät geworden war. So begaben sie sich rasch auf den Heimweg. Als sie zum Parkplatz kamen und ihre Fahrräder besteigen wollten, erlebten sie aber eine böse Überraschung.

Christines Fahrrad war verschwunden!

Christine und Claudia schauten sich entsetzt an. Wo konnte es nur geblieben sein? Sie suchten den ganzen Platz ab. Es war umsonst.

Christine jammerte: „Oh weh, mein neues Fahrrad! Das hat sicher jemand gestohlen.“ Schweren Herzens ging sie nun zu Fuß nach Hause.

Daheim erzählte sie sofort ihrer Mutter von dem Mißgeschick. Daraufhin beugten sie ihre Knie und baten den lieben Gott um seine Hilfe. Und Christine versprach dem lieben Gott: „Wenn ich mein Fahrrad wiederbekomme, will ich das dem ‚Guten Hirten‘ schreiben!“

Am selben Abend rief sie ihren Priester an und erzählte ihm, was geschehen war. Auf seinen Rat hin sprach sie dann noch mit dem Hirten und bat auch ihn: „Bitte, beten Sie für mich!“ Christines Mutter aber hatte indessen den Diebstahl der Polizei gemeldet. Doch was sagte ihr der Beamte? „Es ist sehr unwahrscheinlich, daß das Fahrrad ihrer Tochter ausfindig gemacht werden kann. Da müßte uns schon ein großer Zufall zu Hilfe kommen.“

Unsere Christine jedoch verließ sich nicht auf den „großen Zufall“, sondern vertraute auf die Hilfe Gottes.

Etwa eine Woche später, Christine wollte gerade zum Religionsunterricht, betrat den Hof ein fremder Mann, der ein Fahrrad neben sich herschob.

Christine lief auf ihn zu und rief erstaunt: „Das ist ja mein Fahrrad! Wo haben Sie denn das gefunden?“

Er sagte lachend: „Das ist eine freudige Überraschung, nicht wahr?“ Ich fand das Rad zufällig an einem Schuppen. Und dann erfuhr ich von meiner Tochter, daß du dein Fahrrad vermißt.“

Christine nahm ihr Rad entgegen und bedankte sich herzlich bei dem ehrlichen Finder. Dann lief sie im Eilschritt zum Religionsunterricht. Am Ende der Stunde erzählte sie ihrem Hirten freudestrahlend, daß ihr Fahrrad wiedergefunden sei. Gemeinsam bedankten sie sich beim lieben Gott für die Gebetserhörung.

So hat unsere Christine erlebt, daß es keine Zufälle gibt. Gotteskinder dürfen ihrem himmlischen Vater vertrauen; er kennt die Seinen und läßt ihren Glauben nicht zuschanden werden.

C. W., M./Ch. E., R.

Der Pferdenarr

In diesem Fall bezieht sich die Überschrift auf eine „Sie“. Doch lassen wir die Melanie ihre Geschichte selbst erzählen:

„Obwohl mein Erlebnis schon etliche Jahre zurückliegt, möchte ich dennoch davon berichten. Damals war ich ein richtiger ‚Pferdenarr‘. Jedesmal, wenn ich ein solches Tier sah, geriet ich völlig aus dem Häuschen. Mit meinen ständigen Wünschen, die in richtige Forderungen ausarteten, muß ich wohl meinen Eltern das Leben sehr schwergemacht haben. Das wurde so schlimm, daß schließlich der liebe Gott eingreifen mußte.“

An einem Samstag, vier Wochen vor den Ferien, fuhr ich mit meiner Freundin zu einem Gasthaus im Wald. Dort gab es Ponys. Und ich wollte reiten! Nur ungern ließen meine Eltern dies zu.

Wir waren ein paarmal um die Bahn geritten. Da sagte ein Mädchen, das für die Pferde verantwortlich war: „Und jetzt müßt ihr über diese Bank springen!“

Das hatten wir bisher noch nie gemacht und sagten dies dem Mädchen. „Egal“, sagte das Mädchen in herrischem Ton, „dann macht ihr es eben jetzt.“

Melanie und ihre Freundin nahmen all ihren Mut zusammen und wagten es. Im Schritt und im Trab ging alles gut. Als sie aber im Galopp die Hürde nehmen wollten, passierte es. Beim Springen war Melanie wohl von dem sattellosen Pony gerutscht und mit dem Hinterkopf auf die harte Holzbank gefallen. Der Aufprall war so heftig, daß sie eine kurze Zeit bewußtlos war.

Sofort telefonierte der Gastwirt nach dem Krankenwagen und rief auch Melanies Eltern an. Noch während das Mädchen auf der Trage lag, kamen der Hirte und seine Frau vorbei. Sie machten gerade einen Spaziergang in dieser Gegend. Als sie Melanie erkannten, erkundigten sie sich gleich nach dem Hergang.

Mit dem Krankenwagen wurde die kleine Patientin sofort ins Krankenhaus gebracht. Die Untersuchung ergab eine Gehirnerschütterung. Zweieinhalb Wochen mußte sie im Bett zubringen.

Melanie schreibt weiter:

„Das war die Lektion, die mir der liebe Gott verpaßt hat. Auf den ersten Blick scheint es etwas hart; doch es hat geholfen. Zwar habe ich Pferde immer noch gern. Doch bin ich kein ‚Pferdenarr‘ mehr.“

Und das war ja auch wohl der Zweck der Lehre. M. K., G./A. T., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Die wenigsten wissen, wieviel für sie von den Menschen abhängt, mit denen sie Umgang und Gemeinschaft haben! Jede Begegnung mit anderen wirkt auf uns zurück. Wir müssen nicht immer von unserer Umgebung beeinflusst werden, und doch kann es sein, daß wir manches übernehmen – oft ohne uns dessen bewußt zu sein – und dann auch selber tun. Da heißt es aufpassen! Mit wieviel anderen Kindern kommen unsere Kleinen schon in der Schule zusammen! Sie hören den Vortrag der Lehrer, sie lernen von ihnen und werden durch sie für die verschiedensten Aufgaben, die uns das Leben stellt, vorbereitet. Da möchte so mancher Geist aus dieser Welt die Gelegenheit wahrnehmen, unversehens auch in die Herzen der kleinen Gotteskinder hineinzukommen und sich dort festzusetzen. Wie wertvoll ist da ein treuer Vater, eine liebevolle Mutter, die mit ihren Kindern im Gespräch bleiben und darauf achten, daß die Herzen der ihnen Anvertrauten nicht zu Wohnstätten fremder Geister werden! Deshalb ist es auch so wichtig, daß ihr mit den Eltern über alles spricht, was euch bewegt, ihnen erzählt, was euch in der Schule begegnet, und euch an das Wort eurer Eltern haltet. Nicht umsonst heißt es in einem Sprichwort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist!“ Aus einer Begegnung mit anderen muß noch keine Gemeinschaft werden! In-nig eins können wir ja auch nur mit Gotteskindern sein, mit denen, die der

Herr uns zum Segen gesetzt hat, und das sind die Eltern und die Boten Jesu. Wer sich an sie hält, geht wohlgerüstet durch seine Zeit; er weiß, daß er sichere Schritte tun kann und nicht in die Irre geht. Damit bleiben wir auch in der Gemeinschaft mit dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, die uns gesetzt sind, und erreichen an ihrer Hand das uns verheißene Ziel.

Nun will euch der „Gute Hirte“ diesmal von einem Brief berichten, der gewiß auch eure Herzen anrührt. Er hat eine weite Reise hinter sich, denn die Glaubensschwester, die ihn uns gesandt hat, gehört der Gemeinde M. an, und das ist eine Stadt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wir haben ihr Schreiben für die Leser des „Guten Hirten“ übersetzt, so daß ihr alle euch mitfreuen könnt. Da heißt es:

„Lieber ‚Guter Hirte!‘ Wenn ich auf meine Kindheit zurückblicke, muß ich sagen, daß ich die größte Freude immer im Haus des Herrn erlebt habe. Ich freute mich stets auf jede neue Ausgabe des ‚Guten Hirten‘ und las sie immer mehrere Male durch, erstaunt darüber, wie groß das Werk unseres Gottes ist. Jetzt bin ich 16 Jahre alt und fast erwachsen. Aber ich lese immer noch den ‚Guten Hirten‘. Die kleinen Erlebnisse unserer jungen Geschwister erfreuen und stärken auch mich. Bitte übermitteln Sie meine Liebesgrüße und die der beiden mir anvertrauten Sonntagsschülerinnen an unsere Geschwister in Deutschland. In Liebe Heidi L.“

Mit ihrem Brief sandte sie dann noch von jedem der beiden Kinder, die sie in der Sonntagsschule betreut, ein Brieflein mit.

„Ich heiße Laura“, steht in dem einen, „und bin 8 Jahre alt. Ich habe die Sonntagsschule sehr gern. Es macht Freude, neue Lieder und Geschichten zu lernen. Ich habe den Stammapostel Urwyler einmal auf dem Bildschirm gesehen, und ich würde ihn gern einmal wiedersehen. Bitte übermittelt ihm meine lieben Grüsse! Herzlichst Laura S.“

Und in dem anderen lesen wir:

„Mein Name ist Ellen. Ich bin 5 Jahre alt. Ich habe es sehr gerne, wenn meine Mami mir aus dem ‚Guten Hirten‘ vorliest. Liebe Grüsse an den Stammapostel! Liebe Grüsse Ellen.“

Damit wollen wir zunächst einmal die Grüsse dem lieben Stammapostel weitergeben. Aber auch ihr werdet euch über die Grußworte, die ja ebenso den kleinen und großen Lesern des „Guten Hirten“ gelten, freuen, bestätigen sie uns doch, wie köstlich die Gemeinschaft derer ist, die der Herr durch seinen Geist zusammenführt. Wenn wir Gotteskinder auch oft verschiedene Sprachen sprechen, verschiedenen Völkern angehören und über die ganze Erde verstreut sind – wir sind doch untereinander ein Herz und eine Seele. Wir freuen uns, an der Hand des Stammapostels und der uns gesetzten Apostel und Brüder dem Tag entgegenzugehen, an dem der Sohn Gottes wiederkommen und uns alle im Vaterhaus vereinen wird.

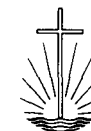
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



30. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

15. September 1981

Tragen

Nun waren sie schon längere Zeit gewandert, der Vater, die Mutter und ihre drei Kinder. Sie hatten viel Freude an allem, was sich dem Auge bot, an den kleinen Wäldern, Wiesen, Tümpeln und Feldern, den Hügeln und Tälern. Da gab es auch Vögel und Tiere zu sehen, die in Freiheit leben, aber Scheu vor Menschen haben. Deshalb mußte man sich manchmal ruhig verhalten, um ihnen näher zu kommen und sie beobachten zu können. Ach, wieviel Gutes und Schönes hat der liebe Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, doch geschaffen! Jetzt wollten aber die Beine und Füße der kleinen Gerhild nicht mehr länger ihre Dienste tun, ihre Kraft ging zu Ende. Deshalb bat sie: „Bitte, Papa, trag mich, ich kann nicht mehr gehen!“ Mit dem Lob: „Du bist tapfer gelaufen, Gerhild!“ nahm der Vater sie auf seine Schultern und setzte den Weg nach Hause fort. Ach, wie gern hätte sich auch die zwei Jahre ältere Kerstin tragen lassen!

Aber sie wollte doch nicht mehr zu den „Kleinen“ zählen, die noch getragen werden müssen, deshalb machte sie sich stark, um durchhalten zu können.

Liebe Kinder, tragen ist eine lebenslange Aufgabe, die gar kein Ende nimmt! Jede Tasse, jeder Teller, welche Gegenstände wir auch gebrauchen wollen, wir müssen sie in die Hand nehmen und da und dort hintragen, weil sie sich nicht selbst dorthin begeben können. Hier soll es aber nicht so sehr darum gehen, was unsere Hände tragen oder was uns auf den Rücken gelegt wird. Als Gottes Kinder beschäftigen wir uns viel mehr mit dem, was unsere Seelen tragen können oder sollen. Die Luft, die wir atmen, kann auch tragen, und Wind und Sturm haben schon Dächer, Bäume und ganze Häuser umgestoßen und fortgetragen. Wir wissen auch, welch schwere Lasten das Wasser zu tragen imstande ist. Wenn wir an die riesigen Bauwerke denken – wie tragfähig muß doch ihr Baugrund sein! Es gibt verschiedene Elemente, die sich zum Tragen eignen, Holz, Stahl- und Betonträger, um Unterführungen oder Hohlräume zu überbrücken, die dann die darauf kommenden Lasten tragen.

Auf seinem Lebensweg hat jeder Mensch Lasten zu tragen, die den inneren Menschen beschweren. Zum Tragen braucht er hierfür Kräfte, die aus seiner Seele kommen. An der ersten Stelle steht wohl die Liebe, die Lasten tragen kann, und von ihr sagte der Apostel Paulus: „... sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffen alles, sie duldet alles“ (1. Korinther 13, 7). Auch wir Erwachsene waren einmal Kinder. Wie wäre es uns ergangen, wenn uns Vater und Mutter nicht geliebt hätten? Wer will einfach vergessen, welche Streiche er sich geleistet hatte und daß manches getan wurde, worüber sich die Eltern nicht freuen konnten? Sie waren aber bemüht, uns in unseren Unvollkommenheiten zu tragen und sind uns mit Rat und Vorbild zu Hilfe gekommen. Wenn Kinder zusammen spielen – wie lange dauert es denn, bis gestritten wird? Da kann man die Meinung und Ansicht des anderen nicht mehr ertragen. Jeder will es besser wissen, besser können, will recht haben, und schon ist die Gemeinschaft zerstört! Es fehlt an der nötigen Liebe, sich anzupassen, einander zu verstehen und zu vertragen.

Eine weitere Kraft, die vieles tragen kann, ist die Geduld! Wenn wir fähig sind, alles dem lieben Gott zu sagen und unser Wohl und Wehe in seine Hand zu legen, damit er uns nach seinem weisen Rat führe und leite, werden wir nicht ungeduldig. Im Psalm 68, 20 heißt es: „Gelobet sei der Herr täglich, Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch.“ Vieles verläuft im Leben anders, als wir es erhofft und uns ausgemalt hatten, und nur wenige Menschen können warten, bis die Zeit zur Erfüllung ihrer Wünsche gekommen ist. Wie schnell reißt doch der Geduldssaden, wenn die vereinbarte Zeit überschritten ist oder das gegebene Versprechen nicht termingemäß gehalten wurde. Man kennt noch nicht die Ursache der Verzögerung, aber man rüstet sich schon, dem Erwarteten Vorwürfe zu machen. Fehlt es da nicht an Kraft zum Stillesein und zum Tragen?

Große Tragfähigkeit hat auch der Glaube. Der Herr Jesus sagte davon: „So ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so mögt ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin! so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein“ (Matthäus 17, 20). Da sind die Kummer- und Sorgenberge, Berge, die

uns verzweifeln lassen und mutlos machen wollen, wenn etwas eintritt, womit wir nicht gerechnet hatten. Nur der Glaube vermag zu tragen, daß nichts geschieht ohne Gottes Zulassung. Manches Kind hat schon frühzeitig seinen Vater oder seine Mutter verloren. Damit ist doch eine schwere Last auf die Familie gelegt worden, und nur der Glaube und die Hoffnung sind imstande, dem lieben Gott zu vertrauen, daß er alles wieder zum Guten wende.

Die Zeit bis zum Wiederkommen Jesu legt uns Gotteskindern, den kleinen und den großen, noch manche Last auf, weil Unglaube und Gottlosigkeit in der Welt immer mehr um sich greifen. Ach, wie dankbar sind wir unserem himmlischen Vater, daß wir die Boten Jesu haben, die uns auf unserem Glaubensweg voraufgehen und uns tragen helfen! Liebe Kinder, laßt euch von den Glaubens- und Gebetshänden des Stammapostels, eures Apostels, der Brüder und nicht zuletzt eurer Eltern tragen, dann kommt ihr gut nach Hause, dorthin, wo der Herr Jesus für die Seinen die Stätte bereitet hat. G. Pf., S.

Rainer macht es richtig

Fragt einmal eure Klassenkameraden, was sie tun, wenn sie etwas verloren haben. Da werdet ihr die unterschiedlichsten Antworten hören. Einige lassen sicher nichts unversucht und stellen, wie man so sagt, alles auf den Kopf, um wieder zu ihrem Eigentum zu kommen. Andere, je nach Temperament, schimpfen und zetern vielleicht, wenn sie nach kurzem Suchen das Verlorene nicht wiederfinden können, oder sie denken schließlich: Nun ja, so groß ist der Schaden auch nicht, kaufst dir eben etwas Neues! Es kann ja auch sein, daß das Ding gelegentlich wieder auftaucht...

So sind die Meinungen und Ansichten verschieden, auch unter Gotteskindern. Das zeigt sich in den vielen kleinen Dingen des Alltags, und das ist auch nicht weiter schlimm. Eines aber sollten wir alle gemeinsam haben: Vertrauen zu unserem Vater im Himmel, und das kann gar nicht groß genug sein.

Unser Rainer, von dem hier erzählt werden soll, hatte ein Schulbuch verlegt, das noch nicht einmal ihm gehörte. Es war aus der Schulbibliothek geliehen und mußte wieder abgeliefert werden, weil die Zeitspanne, die man es behalten durfte, verstrichen war. Nur noch ein Tag blieb bis zu dem angegebenen Termin. Das war eine Not! Alles Jammern half aber nichts, es mußte gefunden werden. Rainer nahm alle Plätze, an denen er das Buch vermutete, gründlich „unter die Lupe“. Aber denkt ihr, es wäre zum Vorschein gekommen? Kurz entschlossen beugte er seine Knie und bat den lieben Gott herzlich, ihm doch zu helfen, das verlorene Buch wiederzufinden. Doch auch danach war sein Suchen erfolglos; selbst die Mutti, die mithalf, hatte kein Glück. Da wurde unser Rainer immer trauriger.

„Mein ganzes Taschengeld geht drauf, wenn ich ein neues Buch kaufen muß“, jammerte er schließlich.

Doch dann meinte er plötzlich: „Nein, ich sage es noch einmal dem lieben Gott!“

Und das tat er dann auch mit ganzem Herzen.

„Lieber Gott“, fügte er zum Schluß noch treuherzig hinzu, „und wenn du mich das Buch finden läßt, will ich darüber dem ‚Guten Hirten‘ berichten.“

Ja, und nun könnt ihr euch den Ausgang dieser Geschichte schon denken, denn der Rainer hätte uns sein Erlebnis ja nicht aufgeschrieben, wenn er ein neues Buch hätte kaufen müssen...

Nachdem er noch einmal innig gebetet hatte, wurde er getrieben, abermals in einem Schrank danach zu suchen – auch seine Mutti riet ihm dazu –, und wenig später hielt er es ihr glückstrahlend entgegen! Könnt ihr euch seine Freude vorstellen?

Voller Dankbarkeit knieten beide sofort nieder und brachten dem, der sie erhört hatte, Lob und Preis dar.

Und daß der Rainer in seiner Freude nicht vergessen hat, sein Versprechen einzulösen und dem „Guten Hirten“ gleich geschrieben hat, ist doch schön, findet ihr nicht?

R. D., B./E. F., G.

Heidis Uhr

Heidi ist zehn Jahre alt. Wie sie berichtet, hat sie in der Schule ein Unterrichtsfach, nach dem anschließend die gebrauchten Gefäße gereinigt werden müssen. Wie immer rief die Lehrerin auch diesmal zwei Kinder zum Spülen auf, und eines davon war unsere Heidi.

Um ihre Armbanduhr vor Wasser zu schützen, legte sie das gute Stück im Lehrerzimmer auf einen Tisch. Als die Kinder dann mit dem Spülen fertig waren, gingen sie nach Hause, und Heidi dachte nicht mehr an ihre Uhr im Lehrerzimmer.

Zu Hause fragte die Mutter sie nach der Uhrzeit. Heidi schaute auf ihren Arm, um ihr die gewünschte Auskunft zu geben, doch die Uhr war nicht an ihrem Platz.

„Ich habe die Uhr nach dem Spülen vergessen!“ sagte sie zur Mutti; „soll ich sie eben holen?“

„Ist denn jetzt noch jemand in der Schule?“ war die Frage der Mutter.

Heidi wußte, daß um diese Zeit gewöhnlich noch jemand dort war, und lief gleich hin. Doch die Uhr lag nicht mehr auf dem Tisch. Heidi fragte beim Hausmeister nach, aber auch dort war sie nicht abgegeben worden.

Traurig ging sie wieder zurück. Daheim betete sie erst einmal gemeinsam mit der Mutter, daß sich die Uhr doch wiederfinden möge.

Am nächsten Tag fragte Heidi alle Lehrerinnen in der Schule, doch keine von ihnen hatte die Uhr gesehen. Aber unsere kleine Freundin gab nicht auf. Sie betete und hoffte weiter, daß sie ihre Uhr wiederbekommen würde.

Zwei Wochen waren seitdem vergangen.

„Rate mal, was ich in der Hand habe?“ sagte da eines Tages eine Lehrerin zu Heidi, als sie in die Klasse kam.

„Meine Uhr!“ antwortete Heidi, wie aus der Pistole geschossen.

Und sie hatte es richtig erraten! Froh bedankte sich Heidi bei der Lehrerin. Wie sich dann herausstellte, hatte eine andere Lehrerin die Uhr in Verwahrung genommen; sie war an dem Tag, als Heidi danach fragte, nicht in ihrer Klasse gewesen.

Mit einem dankbaren Herzen ging unser Gotteskind nach Hause und brachte zusammen mit der Mutti dem himmlischen Vater ein herzliches Dankeschön entgegen.

H. Sch., D./R. D., G.

Christinas Gebetserhörung

Unsere neunjährige Christina ist besonders dankbar dafür, daß es den „Guten Hirten“ gibt. Sie liest sehr gerne darin und kann es kaum erwarten, bis das nächste Heft erscheint. Nun hat sie auch einmal ein besonderes Glaubenserlebnis gehabt und möchte euch alle an ihrer Freude teilhaben lassen.

Christinas Vater hatte eine Kur beantragt. Eines Morgens kam ein Brief von der Kurverwaltung; sie teilte ihm mit, daß er seinen Kuraufenthalt im Dezember anzutreten habe.

„Ach“, sagte er betrübt, „dann werde ich über Weihnachten nicht bei euch sein können!“

„O nein“, riefen Christina und ihre Mutter wie aus einem Mund, „das darf doch nicht sein!“

Christina aber dachte bei sich: Das wird ein trauriges Weihnachtsfest ohne den lieben Papa! Damit wollte sie sich gar nicht abfinden! So betete sie jeden Morgen und jeden Abend aus tiefstem Herzen: „Lieber Vater im Himmel, laß bitte nicht zu, daß mein Papa über Weihnachten zur Kur muß!“

Nach einigen Wochen kam ein Brief von der Kurverwaltung.

Christinas Vater öffnete ihn sofort, und was las er?

„Ach“, sagte er erfreut, „das ist aber eine feine Sache! Wenn ich über Weihnachten zu Hause sein möchte, soll ich das mitteilen. Ich bekomme dann einen neuen Termin für meine Kur.“

„Hurra!“ jubelte Christina, „so hat der liebe Gott meine Gebete doch erhört!“

„Ja“, sagte der Vater, „bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Dann knieten sie gemeinsam nieder und dankten dem himmlischen Vater, daß er die Herzen gelenkt hatte.

Ch. B., M./Ch. E., R.

Die Geldbörse

Silke ist elf Jahre alt und ihrer Mutti schon eine rechte Stütze. An einem Samstagvormittag ging sie, um der Mutti einen Weg abzunehmen, mit ihrem Bruder einkaufen.

Das Mittagessen war schon vorüber, als die Mutter plötzlich ihre Geldbörse vermißte.

„Silke, wo hast du denn meinen Geldbeutel?“ fragte sie.

„In der Schublade“, antwortete Silke.

„Da ist er aber nicht“, sagte die Mutter.

Silke schaute schnell in der Einkaufstasche nach, da war er aber auch nicht. Unsere kleine Freundin war ziemlich ratlos.

„Geh zur Oma“, meinte die Mutti, „vielleicht hast du ihn dort liegenlassen.“

Also begab sich Silke auf den Weg zur Oma. Aber auch dort fand sich die Geldbörse nicht. Bedrückt ging sie wieder nach Hause. Wo konnte sie den Geldbeutel nur gelassen haben? Ob sie ihn verloren hatte?

„Lieber Gott“, so betete Silke auf dem Weg, „laß du mich doch den Geldbeutel wiederfinden!“

Zu Hause meinte die Mutter: „Jetzt bleibt dir nichts anderes übrig, als nochmals zum Bäcker zu gehen.“

Also holte Silke ihr Fahrrad aus der Garage und radelte zum Bäcker. Der hatte aber bereits seinen Laden geschlossen, und die Tür war zu.

Aber da kam schon die Besitzerin, die Silke sicher bemerkt hatte. Und was hielt sie in der Hand? – Den vermißten Geldbeutel!

Da plumpste unserer Silke aber ein mächtiger Stein von ihrem kleinen Herzen, und sie bedankte sich sehr bei der Bäckersfrau.

Voller Freude eilte sie zu ihrer Mutti, mit der sie dem lieben Gott noch einmal innig dankte.

S. B., H./R. D., G.

Nachtdienst

Wie schön ist es, ihr lieben Kinder, wenn ihr euch am Abend müde ins warme Bettchen kuscheln könnt! Dann fallen euch nach Gebet und Gutenachtkuß bald die Äuglein zu, und ihr schlaft dem neuen Morgen entgegen.

Und doch sind, wenn sich in Stadt und Land alles zur Ruhe begeben hat, etliche fleißige „Wächter“ auch nachts bei der Arbeit. Das sind die Bediensteten von Bahn und Post, die Männer vom E-Werk, die die Stromversorgung überwachen; Ärzte sind Tag und Nacht bereit zu helfen, und in Kliniken und Krankenhäusern wachen Schwestern bei kranken Menschen; Polizei und Feuerwehr stehen „rund um die Uhr“ zum Einsatz bereit, in Fabriken und Industrieanlagen stehen auch in der Nacht Arbeiter an Hochöfen und Maschinen, und auch Piloten und Kapitäne steuern nachts ihre Passagiere fernen Zielen entgegen. Sie und noch manche andere versehen in der Nacht, wenn wir schlafen, ihren Dienst, damit es im Ablauf unseres Alltags keine Störungen gibt. Aber ein Dienst in der Nacht kann auch größere Gefahren in sich bergen als ein Dienst am Tage. Darüber berichtet uns unsere Heike, deren Vater auch Nachtdienst hat.

Als ihr Vater wieder einmal seinen Dienst angetreten hatte, bemerkten seine Lieben, daß er etwas Wichtiges vergessen hatte. Da sie an diesem Abend ohnehin noch an seiner Arbeitsstelle vorbeikamen, wollten sie es ihm nachbringen. Sie fragten am Schalter nach ihm; dort wurde ihnen aber gesagt, er sei noch nicht eingetroffen.

Noch nicht eingetroffen? – Das konnten sie nicht verstehen. Er hätte längst da sein müssen!

Ein anderer Kollege, den sie fragten, wußte gar nicht Bescheid. Sie erkundigten sich noch bei einigen Mitarbeitern, aber keiner konnte Auskunft geben. Der letzte Arbeitskollege, den sie fragten, wollte dem Vater, wenn er ihn sehe, das kleine Päckchen geben und ihm außerdem ausrichten, daß seine Lieben zu Hause auf einen Anruf von ihm warteten.

Nun waren unsere Gotteskinder doch recht in Sorge um ihren Vater.

Zu Hause beteten sie sogleich herzlich zum Herrn, daß er den Papa in allen Gefahren bewahren und er doch auch bald anrufen möge.

Kaum war das „Amen“ gesagt, klingelte das Telefon. Und es war der Vater!

Er war gesund und wohlbehalten an seiner Arbeitsstelle angekommen, für diesen Dienst aber überraschend in einer Zweigstelle eingeteilt worden. Deshalb hatten sie ihn nicht erreichen können.

Froh dankten sie dem Herrn und konnten sich nun unbesorgt zur Ruhe begeben.

H. F., R./R. D., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wieviel Bitten werden wohl täglich vor den Herrn gebracht! Es geht so manches über unsere Herzen, was wir dem lieben Gott zu Füßen legen wollen oder müssen, denn wir haben ihn kennengelernt als einen treuen Helfer in allen unseren Sorgen und Nöten. Bei ihm gibt es immer noch eine Tür, die er uns auftut, einen Weg, den wir einschlagen können – der liebe Gott kommt nie in Verlegenheit. Und wie gerne hilft er den Seinen! Er steht uns vor allem dann gern bei, wenn er sieht, daß es uns nicht um einen irdischen Vorteil geht, sondern um ewigen Gewinn. Er will doch nur, daß wir immer mehr in die Gesinnung seines lieben Sohnes hineinwachsen. Denn nur dann können wir einmal bei ihm geborgen sein. So hat er sich den Seinen stets mit immer neuer Liebe offenbart, und das tut er auch in unserer Zeit. In jeder Begegnung mit dem Stammapostel, mit unseren Aposteln und Brüdern erleben wir das, und wenn uns unser himmlischer Vater dafür die Wege frei machen kann, so dürfen wir glauben, daß er das auch gerne tut.

Das hat einer unserer jungen Brüder namens *Achim K. aus L.-W.* erlebt und dem „Guten Hirten“ noch kurz vor seiner Konfirmation darüber berichtet. In seinem Brief lesen wir:

„Wir, das sind meine Eltern, mein Bruder, meine Schwester und ich, fahren jedes Jahr in den Ferien nach Frankreich und gehen dort auch zur Kirche.

Jedes Jahr wünschen wir uns, daß wir doch einmal den Bezirksapostel Higelin erleben könnten. Aber nie klappte es. Diesmal traf es sich so, daß ich an dem Sonntag, an dem wir unserer Entschlafenen gedenken, auch Geburtstag hatte. Mit diesem Segen wollte ich mich aber nicht zufriedengeben, und so betete ich noch darum, daß doch an diesem Sonntag in der Gemeinde N., wo wir den Gottesdienst erleben wollten, der Apostel dienen sollte. Und wirklich, am Sonntag vor diesem Gottesdienst wurde angesagt, daß der Apostel Higelin kommen würde! Ich freute mich sehr darüber. Es war das erste Mal, daß ein Apostel in einer südfranzösischen Gemeinde einen Gottesdienst für die Entschlafenen hielt. Ich fieberte dem Dienst förmlich entgegen. Und dann war es endlich soweit. Es war eine wundervolle Arbeit, die der Gesalbte des Herrn verrichtete, dazu wurden dann noch zwei Seelen versiegelt. Als wir uns nach dem Dienst verabschiedeten, sagte mein Vater dem Apostel, daß ich Geburtstag habe, und so empfing ich zu diesem Tag auch noch die Glückwünsche aus der Hand dieses hohen Gottesknechtes. Sie gipfelten in den Worten: 'Bleib treu!' Ich kann gar nicht sagen, wie sehr ich mich darüber gefreut habe. Das war mein wertvollstes Geschenk, für das ich Gott herzlich dankte. Anschließend meinte mein Vater noch, daß dies ein schönes Wort für mein neues Lebensjahr sei; ich würde ja nun auch bald vor den Altar des Herrn treten, um mein Konfirmationsgelübde abzulegen. Das nahm ich mir auch zu Herzen."

Am Ende des Briefes steht noch ein herzlicher Gruß an uns alle. Wir freuen uns mit unserem Achim über dieses Erlebnis, das ihm selbst der schönste Beweis dafür ist, daß der liebe Gott die Gedanken der Seinen kennt. Er wußte, daß der Gesalbte seines lieben Sohnes in jener Gemeinde sein würde, und erweckte in unserem Achim das Verlangen nach dieser Begegnung, um ihm eine besondere Freude zu bereiten. Erleben wir nicht täglich, daß unser himmlischer Vater die Seinen mit seinem Segen überschüttet und ihnen, wo immer er nur kann, zur Seite steht, wenn er sieht, daß sie sein Herz suchen? In dieser Liebe wissen wir uns geborgen, und deshalb wollen wir uns auch bemühen, am großen Tag des Gottessohnes, an dem er kommen und die Seinen heimholen wird, zu denen zu zählen, die für immer bei ihm bleiben dürfen. Daß dieser Tag nicht mehr in der Ferne liegt, empfinden wir alle; freuen wir uns darauf, daß wir dem Bräutigam unserer Seelen bald begegnen dürfen!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“

Liebe Kinder,

in „Christi Jugend“ Nr. 9/81 findet ihr den Beitrag „Bekennenmut“, den wir vor allem den älteren unter euch ans Herz legen. Sie werden ihn bestimmt nicht ohne Gewinn lesen.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 4,50 inkl. 6,5% MWSt.



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



30. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1981

Gehorchen

Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen (Psalm 40, 9).

Bald wird Christian zwei Jahre, und mit seinen strahlenden Augen und seinem lachenden Mund ist er der Sonnenschein der jungen Familie. Er bemüht sich auch, alle Worte nachzusprechen, wenn er dazu aufgefordert wird. Wie froh ist er, daß ihn seine kleinen Beinchen nunmehr hintragen, wo er hin will, und daß seine Arme und Hände so vieles erreichen und greifen können! Kleine Kinder sind ja besonders lern- und wißbegierig; sie ziehen jedes Schubfach auf, um zu sehen, was darinnen ist, und nehmen alles in die Hände, was nicht niet- und nagelfest ist. Trotz ihrer großen Liebe zu dem Kind und bei aller Freude muß die Mutter doch Schranken aufrichten, die ihm sagen: Hier darfst du nicht drangehen! Es klingt mir noch aus meiner Kindheit in den Ohren: Messer, Gabel, Schere, Licht ist für kleine Kinder nicht!

Wo Gehorsam gefordert wird, will man vor Schaden bewahren. Das gilt nicht nur den Kindern, sondern allen Menschen. Gehorchen oder gehorsam sein soll ja keine Einengung der Freiheit darstellen, sondern soll ausschließlich vor Schaden und bitteren Folgen schützen. Gottes Liebe zu Adam und Eva stand nicht im Weg, als er von ihnen Gehorsam forderte. Er kannte doch den Teufel, die alte Schlange, die den Menschen aus der Gemeinschaft des Lebens in die Gemeinschaft des Todes zu führen suchte und auch geführt hat. Es gibt viele Dinge, Einrichtungen, Werkzeuge und Geräte, die in der Küche, im Haushalt nützlich sind, manche sind sogar unentbehrlich. Aber für die Kleinen stellen sie eine Gefahr dar, sie dürfen damit nicht umgehen. Die Erwachsenen haben gelernt, diese Gegenstände zu gebrauchen; sie kennen die Gefahren und wissen, daß sich Kinder damit schaden können. Rat annehmen und gehorsam sein muß jeder selbst.

In unserer Zeit trägt man den Menschen viel Freiheit an, ohne zu bedenken, daß Gott Schranken aufgerichtet hat. Im ersten Gebot heißt es: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Wo hat man aber den lieben Gott hingestellt? Wer glaubt noch an ihn, den Schöpfer Himmels und der Erde? Der den Menschen aus einem Erdenkloß formte und ihm von seinem lebendigen Odem gab? Wer gestaltet noch sein Leben in dem Bewußtsein, daß er einmal vor das Angesicht Gottes treten muß, um Rechenschaft abzulegen über sein Tun und Lassen auf Erden? So viele Götter und Götzen hat der Fürst dieser Welt in den Herzen der Menschen erstehen lassen, daß für den alleinigen und ewigen Gott kein Platz mehr vorhanden ist. War es denn Eigenliebe, die den lieben Gott veranlaßte, ein solches Gebot zu geben? Er wollte, daß die Menschen mit der Quelle des Lebens verbunden bleiben sollten, und diese Lebensquelle ist eben allein Gott. Wenn die Kraft des Lebens versiegt, trägt der Tod den Sieg davon. Wo keine Verbindung mit Gott besteht, regiert der Unglaube, nimmt die Ungerechtigkeit überhand, gibt es keine Liebe aus Gott, die auch die Menschen untereinander verbindet. Gewalt, Brutalität, Mißachtung des Lebens, Diebstahl, Raub und Mord sind sichtbare Zeichen der Loslösung von Gott. Vor der Niederschrift der Offenbarung wurde dem Apostel Johannes ein Pferd gezeigt, das war rot. Und dem, der daraufsaß, ward gegeben, den Frieden von der Erde zu nehmen, die Menschen erwürgten sich untereinander, und ihm ward ein großes Schwert gegeben (Offenbarung 6, 4). Rot ist in der Sprache der Bibel die Farbe der Sünde, und die Sünde kommt aus dem Ungehorsam. Wenn ihr Kinder Vater und Mutter liebhabt, fällt es euch auch nicht schwer, ihnen gehorsam zu sein. Die Liebe treibt euren Willen, das zu tun, was die Eltern sagen und von euch verlangen. Ihr wißt, gehorsam oder ungehorsam zu sein, ist immer eine Sache unseres Willens; wir wollen es, oder wir wollen es nicht! Der Herr Jesus hat mit seinem Vater geredet: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.) Das sagte er im Blick auf die Stunde, in der er sein Leben geben sollte. Wie oft wollen Kinder schon bei den kleinsten Forderungen ihres Vaters oder der Mutter ihren Willen durchsetzen! Wir alle wollen von dem Herrn Jesus lernen, denn wir sollen ihm doch immer ähnlicher werden. Im Gottesdienst lehrt uns der liebe Gott durch seine Boten, wie wir würdig werden, um an der Ersten Auferstehung teilzuhaben. Es

wird uns vieles aufgetragen, was wir im Gehorsam befolgen sollen. Haben wir die rechte Liebe zu den Gesandten Jesu, dann befolgen wir gern ihren Rat, denn sie dienen uns in der Gottes- und Jesuliebe, daß wir ewig bei Gott, dem Vater und dem Sohn sein werden. Deshalb üben wir uns im Gehorsam; denn einer, der den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit. Dieses Ziel wollen wir als Kinder Gottes erreichen.

G. Pf., S.

Wie ist doch der Vater so gut!

Nicht so fröhlich wie sonst kam die Daniela an diesem Vormittag aus der Schule heim. Die Mutti hatte es gleich bemerkt und forschte besorgt: „Hast du etwas, Kind? Du schaust heute so bekümmert drein.“

„Ach“, erwiderte das Mädchen, „am Dienstag schreiben wir eine Rechenarbeit, und das paßt mir gar nicht, da muß ich nämlich noch soviel üben.“

Ich glaube, wir verstehen die Daniela, denn Hand aufs Herz: Wer von euch freut sich auf eine Rechenarbeit?

Aber alles Murren und Nichtmögen hilft da nichts; was sein muß, muß eben sein. Das sagte sich auch unsere Daniela, und nachdem ihr auch ihre Mutti gut zuredet hatte, machte sie sich, sobald es ging, an die Arbeit. Freilich, Spaß fand sie nicht gerade dabei – es mußte eben „gebüffelt“ werden.

Am Abend vor dem Schlafengehen trug sie dem lieben Gott ganz besonders die Bitte vor, er möge ihre Mühe doch segnen und die Rechenarbeit gut ausfallen lassen.

Dann kam der Dienstag heran, der Tag, an dem die Arbeit geschrieben werden sollte. Ach, wie klopfte Danielas Herz! Sie wußte sich vor Aufregung kaum zu fassen und vergaß dabei sogar das Beten. Mitten in der Arbeit fiel ihr das plötzlich ein, und sie erschrak darüber.

„Lieber Vater“, betete sie im stillen, die Hände unter der Bank gefaltet, „vergib mir bitte, daß ich erst jetzt zu dir komme, und hilf mir doch weiter bei meiner Arbeit! Ich danke dir aber auch, daß du mir bis hierher geholfen hast.“

Dann beugte sie sich wieder über ihr Heft und rechnete weiter. So eifrig war sie dabei, daß sie erschrocken auffuhr, als die Klingel ertönte und das Ende der Schulstunde anzeigte. Zwei Aufgaben waren noch immer nicht gelöst, doch die durfte sie in der anschließenden Pause zu Ende bringen ...

Wie war sie glücklich, unsere Daniela!

Umgehend schickte sie dem lieben Gott ein kurzes Dankeschön, und um vieles erleichtert gab sie ihr Heft ab.

Freilich, ein gewisses Unbehagen bleibt nach einer geschriebenen Arbeit meist zurück, ihr kennt das gewiß, denn so ganz sicher ist man sich seiner Sache ja eigentlich doch nicht – oder?

So ging es auch unserer Daniela, aber sie wurde angenehm überrascht. Eine glatte Zwei gab's, es war also eine gute Arbeit.

Inzwischen wird unser Glaubensschwesterchen gewiß schon schwierigere Aufgaben gelöst haben als damals die Rechenarbeit – denn seitdem sind

einige Jahre vergangen – aber Daniela wird die Hilfe Gottes, die sie hierbei erfahren durfte, nicht vergessen haben.

So wollen auch wir niemals die unzähligen Wohltaten vergessen, die uns unser himmlischer Vater erwiesen hat und immer wieder neu erweist. Wie heißt es doch im 103. Psalm so trefflich: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“

D. Z., K./E. F., G.

Oliver im Weinberg

Der elfjährige Oliver hat in der Nachbarschaft einen gleichaltrigen Freund, den Michael. Mehrere Male ist er schon mit in die Sonntagsschule und in den Religionsunterricht gekommen. Es hat ihm da gut gefallen.

In der Woche vor Fastnacht ist er an einem Mittwoch mit seinem Freund Oliver wieder im Religionsunterricht gewesen. Freitags darauf hat er dann die Jungchar seiner Kirche besucht. Die Beteiligung war so gering, daß der Jugendleiter nachdenklich sagte: „Wir geben uns doch so viel Mühe mit Spielen und anderer Unterhaltung. Trotzdem wird der Kreis immer kleiner.“

Darauf antwortete Michael: „Ich bin am Mittwoch mit meinem Freund im Religionsunterricht der Neuapostolischen Kirche gewesen. Dort macht man keine Spiele; dennoch kommen immer alle.“

Der Jugendleiter guckte ein bißchen verwundert und fragte dann: „Du warst wohl schon öfters dort, wenn du das festgestellt hast?“

Michael nickte.

Tags darauf kam er zu Oliver's Mutter und fragte: „Darf Oliver am Sonntag mit mir zum Kinderfasching?“

„Oliver ist nicht zu Hause“, sagte die Mutter, „komm nachmittags noch einmal vorbei und frag ihn selbst.“

Michael versprach es.

In Oliver's Gegenwart aber stellte er seine Frage ganz anders: „Du weißt ja“, begann er, „daß ich schon ein paarmal mit dir in eure Kirche gegangen bin. Jetzt könntest du doch auch einmal mit mir zum Kinderfasching gehen, stimmt's?“

Oliver dachte nach, dann antwortete er: „Du hast recht, eigentlich sollte ich einmal mit dir gehen.“

Michael strahlte. Oliver's Mutter aber wurde es ganz bang ums Herz. Hätte sie Michael am Vormittag nicht lieber gleich eine Absage geben sollen? Sie wußte doch, wie es zur Karnevalszeit in der Stadt herging. Gerade in diesen Tagen hat der Teufel freies Spiel. Sie wollte aber, daß ihr Junge sich frei entscheide. Hatte sie etwas verkehrt gemacht?

Da hörte sie Oliver sagen: „Michael, du hast doch im Religionsunterricht gehört, daß der Herr Jesus jeden Tag kommen kann.“

Der Freund bejahte das. „Siehst du“, sagte Oliver dann, „deshalb kann ich nicht mit zum Kinderfasching gehen. Dort würde mich der Herr Jesus bestimmt nicht mitnehmen.“

Michael nickte. Er schien nachzudenken und drang nicht weiter in ihn.

In der darauffolgenden Woche begegneten sich die Mütter der beiden Freunde. Michaels Mutter sagte: „Ich weiß gar nicht, was mit meinem Jungen los ist. Jedes Jahr ist er zum Kinderfasching gegangen. Diesmal wollte er nicht. Ich meine, das hängt damit zusammen, daß er ein paarmal mit Oliver in Ihrer Kirche gewesen ist. Sein Jugendleiter in der Jungschar hat mir erzählt, daß er ziemlich begeistert davon gesprochen hat. Hoffentlich bekommt Michael jetzt keine Schwierigkeiten in unserer Kirche.“

Weniger ängstlich war Michaels Vater. Bisher hatte ihn die Neuapostolische Kirche überhaupt nicht interessiert. Als er aber den Ernst bemerkte, mit dem sein Junge von den Kindergottesdiensten und dem Religionsunterricht dort erzählte, wurde er hellhörig. Vor der Konfirmation von Oliver's älterem Bruder äußerte er dann plötzlich den Wunsch, an diesem Gottesdienst teilzunehmen.

Er kam wahrhaftig. Auch seine Frau, Michael und dessen Schwester waren dabei, obwohl Michael noch einen Tag zuvor mit Fieber im Bett lag. Ja, sie kamen nicht nur vormittags zur Konfirmation, auch am Abend war die ganze Familie mit im Gottesdienst.

Da bleibt uns nur noch, dafür zu beten, daß Oliver's Weinbergsarbeit weiterhin vom Segen des himmlischen Vaters gekrönt sein möge ...

O. K., O./A. T., G.

Das Lesebuch

Unsere Carmen ist ein ordentliches kleines Mädchen. Ein Blick in ihre Schultasche bezeugt es. Die Bücher und Hefte stehen fein säuberlich nebeneinander und haben keine Fettflecken oder „Eselsohren“. Carmen behandelt ihre Sachen also sehr sorgsam. Und das ist auch richtig und lobenswert. Wie ihr ja wißt, fordert die Schule am Ende eines Schuljahres die Schulbücher zurück. Sie werden dann wieder an jüngere Jahrgänge ausgegeben, die sie weiterbenutzen. Da Schulbücher sehr teuer sind, sollen sie viele Jahre halten und müssen deshalb von den Schülern sorgfältig verwahrt werden. Nun sind leider nicht alle Kinder so ordentlich wie unsere Carmen! Schnell sind die Ermahnungen der Eltern und Lehrer vergessen, und bald prangt hier und da ein Fleck, und Bücher und Hefte werden unansehnlich.

Auch ein Mitschüler unserer Carmen achtet wenig auf seine Sachen und nimmt es mit der Ordnung nicht so genau. Sein Lesebuch ist arg zerfleddert und die Schutzhülle stark verschmutzt.

Eines Morgens schaut Carmen während des Deutschunterrichts erstaunt zu ihm hinüber. Ach, denkt sie, heute hat er aber ein sauberes Lesebuch! Es sieht fast so aus wie mein eigenes. Dabei greift sie auch schon in ihre Schultasche, um ihr Buch herauszuholen. Ungläubig schaut sie auf das zerfledderte und verschmutzte Ding in ihrer Hand.

„Nein“, ruft sie ärgerlich aus, „das ist nicht mein Lesebuch!“ Und schon drängt sich der Gedanke auf, daß der unordentliche Mitschüler die Bücher vielleicht vertauscht hat. So geht sie nach vorn zur Lehrerin und erzählt ihr von ihrer Vermutung.

Die Deutschlehrerin jedoch glaubt ihr nicht, sondern tadelte sie vor der ganzen Klasse. „So etwas behauptet man nicht von einem Klassenkameraden. Das schmutzige Buch gehört vermutlich dir, und du willst dir auf diese Weise ein neues verschaffen!“

Tief gekränkt geht Carmen auf ihren Platz zurück; kaum kann sie die Tränen zurückhalten. Zu Hause erzählte sie ihrer Mutti davon. Darauf beugen die beiden ihre Knie und bitten den lieben Gott um seine Hilfe.

Einige Tage später geht Carmens Lehrerin während des Deutschunterrichtes durch die Reihen und bleibt am Tisch des oben erwähnten Mitschülers stehen. Sie nimmt das Lesebuch in die Hand, und bemerkt, daß auf dem Schutzumschlag eine von Kinderhand gemalte, große, schwarze Lokomotive zu sehen ist. Da schöpft sie einen Verdacht – sie hält das Buch gegen das Licht und erkennt unter der schwarzen Farbe Carmens Namen! Entrüstet tadelt sie den unordentlichen und auch noch zum Betrüger gewordenen Buben, sie entschuldigt sich bei Carmen und gibt ihr das Lesebuch zurück!

So hat der himmlische Vater nicht zugelassen, daß seinem Kinde Unrecht geschah! Zu Hause aber haben Carmen und ihre Mutti dem lieben Gott ein herzliches „Dankeschön“ gesagt. C. S./Ch. E., R.

„Blümlein bringen!“

Sonja ist erst zweiundeinhalb Jahre alt, will aber schon, daß die Mutti ihr aus dem „Guten Hirten“ vorliest. An ihrem Gesichtsausdruck merkt man dann, daß sie auch von den Erlebnissen ihrer kleinen Brüder und Schwestern beeindruckt ist.

Am 20. Februar 1981 erlebte die Mutti mit ihrer Tochter etwas sehr Schönes, das euch allen zur Freude nun berichtet werden soll:

Der genannte Tag ist, wie ihr wohl wißt, der Geburtstag des Stammapostels. Die Eltern Sonjas hatten schon in der Frühe des Tages gedankt, daß der Herr uns diesen Gottesmann mit seiner großen Liebe, Weisheit und Opferbereitschaft geschenkt hat. Dann baten sie, der liebe Gott möge ihn auch in seinem neuen Lebensjahr gesund an Geist, Seele und Leib bleiben lassen und ihn für uns erhalten. Als nun Sonja erwachte und die Mutti das Morgengebet mit ihr sprach, machte sie ihr Töchterchen auf den Geburtstag des Stammapostels aufmerksam. Sogleich zeigte Sonja freudig auf sein Bild und meinte: „Blümlein bringen!“

Mutti erklärte ihr, daß es zu weit sei, um zu ihm zu gehen, und fügte hinzu: „Aber beten können wir für den Stammapostel!“

Noch ehe sie ganz ausgesprochen hatte, kniete Sonja schon vor dem Sessel und rief: „Komm, Mamma, beten!“ Das bewegte die Mutter bis tief ins Herz hinein; Tränen der Freude liefen ihr über die Wangen, kaum konnte sie richtig sprechen.

So sorgt der liebe Gott, daß sich der Stammapostel trotz all seiner vielen Arbeit und Mühe freuen kann, weil nicht nur die großen, sondern auch die kleinsten Gotteskinder ihn lieben und seiner gedenken. S. W. N./M. D., G.

Silkes Wunsch

Silkes Eltern wohnten in einem großen Haus zur Miete, und unsere Silke fühlte sich hier sehr wohl. Solange sie sich zurückerinnern konnte, war hier ihr Zuhause. Da waren Vater und Mutter, da die Kinder, mit denen sie spielen konnte und zusammen aufwuchs, da war die vertraute Umgebung, wo sie jeden Winkel kannte – kurz, da war ihre Heimat ...

Nun, ihr wißt, wie es manchmal so geht. Die Hausbesitzerin wohnte weit weg, und so etwas wird von manchen Mietern ausgenutzt, die dann meinen, dieses und jenes nicht ordnungsgemäß ausführen zu müssen.

So gab es manchen Ärger im Haus. Um hinter all das einen Schlußpunkt zu setzen, beschlossen die Eltern wegzuziehen.

Oh, das war ein arger Schreck für unsere Silke! Damit würde sie ja alle ihre guten Freunde verlieren. So betete sie denn zum Herrn ganz herzlich und innig, er möge doch das Herz der Eltern lenken, daß sie dableiben.

Unsere Gotteskinder wandten sich an ihren Bezirksältesten und fragten ihn um Rat. Der Bezirksälteste wußte von einer Familie, die sich einige Zeit vorher auch an ihren Segensträger gewandt hatte. Sie sollten nur abwarten, hatte dieser gesagt, es werde ihnen schon noch eine Wohnung angetragen werden.

So wünschte es der Gottesknecht auch Silke und ihren Eltern. Sie sollten darum beten, daß ihnen der liebe Gott einen Hinweis gebe, und das tat unsere kleine Freundin auch ohne Unterlaß.

Lange geschah gar nichts. Eines Tages kam jedoch ein Brief von der Vermieterin. Und wißt ihr, was sie wollte?

Sie bot Silkes Eltern die Wohnung – ihre Wohnung! – zum Kauf an. Und weil diese nur drei Räume umfaßte, meinte sie, daß sie ja die Dachwohnung noch mitkaufen könnten.

Silke war übergücklich. Aber würde auch der Preis angemessen sein? Das war jetzt noch eine bange Frage.

Also betete sie wieder zum lieben Gott, er möge doch alles zum Besten lenken. Diesmal wurde ihre Bitte sofort erhört: der Preis war angemessen! Nun braucht Silke keine Angst mehr zu haben, daß sie umziehen muß, und kann alle ihre Freunde behalten.

Unsere Silke hat aber auch nicht vergessen, dem himmlischen Vater ein herzliches Dankeschön zu sagen. S. O., T./R. D., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

„Das Gotteshaus ist unsre Lust...“ singen wir in einem Lied, und mit Recht, denn wieviel selige Stunden haben wir hier schon unter Gottes Wort erlebt! Da bleibt alles, was uns bedrückt, zurück, wir öffnen unsere Herzen dem Herrn, der durch seinen Knecht zu uns redet, und dann wird es ganz still in uns. Und was hören wir immer wieder?

Daß er uns liebhat und daß er bald kommen und uns zu sich nehmen wird! Wir können das ja auch nicht oft genug hören. Schon an der Stimme dessen,

durch den er sich an uns wendet, erkennen wir, mit wem wir es zu tun haben; sie läßt unsere Herzen höher schlagen, denn es ist die Stimme unseres Erlösers, des guten Hirten Jesus, der seine Schafe auf die grüne Weide führt und zum frischen Quell. Sie sollen keinen Mangel haben und bewahrt bleiben auf den großen Tag, an dem er seine kleine Herde heimbringen wird, wie er es verheißen hat. Wir sind ja auch sein Eigentum! Er hat uns von dieser Welt erkauft und für uns sein schuldloses Leben gegeben – wie wäre es uns sonst auch möglich gewesen, dem zu entinnen, den der Sohn Gottes einmal einen Mörder von Anfang und einen Lügner genannt hat! Deshalb braucht uns auch niemand zu drängen, es zieht uns ganz von selber dorthin, wo wir dem Sohne Gottes, der in seinen Boten gegenwärtig ist, zu Füßen sitzen dürfen. Wie rasch verfliegt da die Zeit! Kaum hat der Gottesdienst begonnen, müssen wir schon wieder auseinandergehen. Aber auch das hört einmal auf, denn der Tag ist nicht mehr fern, an dem wir an der Hand unseres Stammapostels, der Apostel und Brüder den letzten Schritt über diese Erde tun werden. Dann werden wir den Herrn sehen, wie er ist, und mit ihm heimkehren in die ewige Geborgenheit des Vaterhauses – und darauf freuen wir uns!

Diese Freude spricht auch aus jeder Zeile des Briefes, den unser Glaubensschwesterchen *Steffi T. aus W.* dem „Guten Hirten“ geschrieben hat. Deshalb sollt ihr ihn auch lesen!

„Ich bin acht Jahre alt“, schreibt die Steffi, „gehe in die dritte Klasse und sehr gern in die Sonntagsschule. Am vergangenen Sonntag hatten wir in R. unseren großen Tag, den wir alle nicht so schnell vergessen werden. Wir hatten nämlich in unserer Kirche einen Kindergottesdienst für den ganzen Bezirk, und unser Bischof hat ihn gehalten. Er sprach davon, daß wir Kinder das Liebste seien von allem, was unsere Eltern besitzen. Dann sprach er auch von den bösen Buben, die uns verführen möchten. Wir sollen uns aber zu unseren Eltern halten, weil es niemand mit uns besser meint als sie. Unser Ältester hat auch mitgedient. Er wies darauf hin, daß wir unsere Herzen doch ganz weit aufturn möchten, wenn wir ins Haus Gottes kommen. Der liebe Gott hat immer etwas Schönes für uns... Zum Schluß sangen wir alle das Lied: ‚Ich hab’s so gut bei dir, o Herr!‘ Ich wünschte mir, daß wir noch öfter so große Kindergottesdienste haben könnten, bis der Herr Jesus uns dann alle zu sich nimmt, und ich sage es ihm auch jeden Tag, daß er doch die Zeit verkürzen möge...“

Mit einem lieben Gruß an unseren Stammapostel und vielen Grüßen an uns alle schließt die Steffi ihr Brieflein. Haben wir es nicht gut beim Herrn? Da wollen wir ihm auch immer ein dankbares Herz bewahren und Freude bereiten mit allem, was wir denken, reden und tun! Wie könnte es auch anders sein, wenn man jemand so recht von Herzen liebhat... Einmal wird jeder von uns vor ihm stehen und sich bei ihm bedanken dürfen für alles, was er für uns getan hat – wer möchte sich für diese Begegnung nicht bewahren? Auf dem schmalen Pfad der Nachfolge werden wir das Ziel unseres Glaubens erreichen!

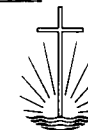
Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



30. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

15. November 1981

Gefäße

Wenn es regnete und stürmte und wir Kinder draußen nicht spielen konnten, gab uns die Mutter manchmal etwas Mehl, Zucker, Kakao, Milch und Butter, so daß wir uns Kuchen backen oder Suppe kochen konnten. Wir hatten Puppengeschirr, Töpfe, Pfannen, Schüsseln und Kannen, und jedes der Geschwister nahm das ihm Zugeteilte in einem geeigneten Gefäß in Empfang. Freilich guckte man manchmal nach der Portion des anderen, ob er auch nicht mehr bekommen habe, aber im großen und ganzen verlief das Kochen und Backen in einem friedlichen Zusammensein. Der Küchenherd mußte ja auch den Raum beheizen, so daß die Herdplatte heiß genug war und jedes Kind zur gleichen Zeit seinen Kuchen backen und Suppe darauf kochen konnte.

Bei dem Wort „Gefäß“ stand mir jenes Bild aus meiner Kindheit vor Augen, und ihr Kinder wißt ja auch, wieviel Geschirr gebraucht wird, um eine einzige Mahlzeit zu bereiten! Gefäße gibt es ja in vielfacher Art, und auch der Stoff oder das Material, aus dem sie hergestellt werden, ist unterschiedlich. Die Hei-

lige Schrift nennt den Töpfer, der die Gefäße aus Ton formt und im Feuer härtet. Gott hat einst den Propheten Jeremia in dessen Haus geschickt, damit er sehe, wie dieser Mann arbeitet und was er zustande bringt. Da mußte er auch wahrnehmen, daß ein Topf, den der Töpfer auf der Scheibe hatte, mißriet. Er formte aus demselben Ton einen anderen Topf, der ihm gefiel (Jeremia 18, 4). Der liebe Gott richtete daraufhin an Jeremia die Frage: „Kann ich nicht auch also mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel, wie dieser Töpfer?“ Ihr Kinder wißt es, daß sich Gott später ein anderes Volk erwählt hat, zu dem wir heute als Kinder Gottes zählen...

Gefäße erfüllen ihren Zweck, wenn man darin etwas aufbewahren oder etwas in sie hineingeben oder -legen kann. Weil Gott seinen Willen nicht in die Herzen des Volkes Israel legen konnte, denn es wies den gesandten Gottessohn, den Heiland und Erlöser, ab und verwarf ihn, erwählte er sich andere Menschen aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden (Offenbarung 5, 9). Diese sind durch die heilige Versiegelung Gefäße seines Geistes geworden, Gefäße der Barmherzigkeit, wie der Apostel Paulus schrieb, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4).

Ihr Kinder seid Gefäße für eure Eltern. Sie haben schon viel Liebe, Glauben und Gehorsam in eure Herzen gelegt. Ein jeder weiß, daß man einem Gefäß nur das entnehmen kann, was zuvor hineingetan worden ist. Füllt man in eine Flasche Essig, so kann man keinen Wein daraus gießen; es bleibt Essig! Und ein Menschenherz, das dem Heiligen Geist nicht zur Wohnung geworden ist, kann nicht Gottes Willen tun, selbst wenn es noch so ehrlich, rechtschaffen und fromm ist. Wir gehen in die Gottesdienste, damit der liebe Gott durch seinen Geist von seinem Wesen und seiner Gesinnung in unsere Herzen legen kann.

Wo könnte man dies sonst noch empfangen?

Im Tempel zu Jerusalem gab es den ehernen Altar und goldene und silberne Gefäße; sie zählten zum Heiligtum Gottes. Auch wir haben in unserer Zeit im Haus des Herrn den Gnadenaltar und Gefäße des Segens. In das Gefäß des Stammelamtes hat der Sohn Gottes den Auftrag und das Vermögen gelegt: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“, ferner: „... und ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19). Kein Mensch kann sich dieses Vermögen selbst geben, man kann es sich nicht erarbeiten und auch nicht erlernen! Wo der ewige Gott Menschen erwählt und in seinen Dienst stellt, da sind die Gefäße, aus denen man Gotteserkenntnis, Heil und Hilfe für die unsterbliche Seele schöpfen kann. Darum wollen wir es dem lieben Gott täglich neu danken, daß er uns den Stammelamtel, die Apostel und Amtsgaben als Gefäße des Segens gegeben hat!

Ihr lieben Kinder, jetzt wollen wir uns aber einmal selber fragen: „Was steht in meinem Herzen?“ Konnte es der liebe Gott schon ganz gewinnen, oder gebe ich es ihm nur geteilt? Das heißt doch: Bin ich gern neuapostolisch, gehe ich gern in die Gottesdienste, in die Sonntagsschule, in den Religionsunter-

richt, oder wäre ich lieber am Sonntag „frei“ und könnte den Tag nach Gutdünken gestalten, wie es so viele Menschen tun? Jeder wird zu einem Gefäß für den Geist, dem er dient! Gotteskinder haben aber nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Heiligen Geist, den Geist von Gott, damit sie der Herr zubereiten und in sein ewiges Reich aufnehmen kann. An jedem neuen Morgen geht meine Bitte zu Gott, unserem himmlischen Vater, er möge mir schenken, daß ich auch an diesem Tag wieder ein Segensgefäß in seinem Werk sein kann! In diese Bitte dürfen alle Kinder Gottes einstimmen. G. Pf., S.

Klare Linie

Habt ihr schon einmal etwas über Graphologie gehört? Das ist die Kunst, aus den Zügen der Handschrift eines Menschen seinen Charakter zu erschließen. Die Graphologen können schon aus Schulhandschriften bestimmte Merkmale erkennen, die auf die verschiedenen Wesensarten der Kinder hinweisen.

Ich bin kein Graphologe, aber als ich den Brief von Andrea in den Händen hielt, drängte es sich mir auf: Andreas Handschrift läßt auffallend eine klare Linie ihres Wesens erkennen, und das nicht nur, weil sie sauber und akkurat ist!

Als ich dann den Brief gelesen hatte, fand ich bestätigt, daß sich das Wesen Andreas – zumindest was ihre Gotteskindschaft anbelangt – im Ausdruck ihrer Handschrift wirklich widerspiegelt: Klare Linie!

Ich sehe es nicht als Zufall an, daß mir zusammen mit Andreas Brief ein in Kunstschrift wiedergegebenes Grußwort unseres Stammelamtes in die Hände kam: „Die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn lieb haben.“

Ich meine, das Wort beleuchtet so recht Andreas Einstellung: „Ich habe den Herrn Jesus, unseren guten Hirten, lieb; deshalb sieht er auf mich, und folglich muß ich mich so verhalten, daß ich stets vor ihm bestehen kann.“ Dazu gehört ihr Vorsatz, sich nie an Orten aufzuhalten, wo sie als Gotteskind nicht hingehört.

Nun kam sie aber vor kurzem in eine schwierige Lage: Die Mutter ihrer Schulkameradin Susi hatte sich an deren Geburtstag eine Überraschung ausgedacht: Sie besorgte für das Geburtstagskind und seine Gäste Theaterkarten für eine Nachmittagsvorstellung. „Aschenputtel“ wurde gegeben! O weh! Das widersprach Andreas „klarer Linie“, denn das Theater ist ja nun eben kein Gotteshaus. Sie versuchte auch, ihren Standpunkt der Mutter Susis gegenüber zu begründen, und bat, es nicht übelzunehmen, wenn sie nicht mitgehen würde. Doch sie konnte sich der Einwände der Mutter des Geburtstagskindes nicht erwehren, wenn sie nicht ungezogen erscheinen wollte.

Andrea saß also, wenn auch sehr unruhig – ihre klare Linie war ja gestört! – die gewiß nette „Aschenputtel-Vorstellung“ ab und war froh, als sie wieder zu Hause ankam.

Über das, was sich am anderen Tag noch ergab, kann sich jeder von euch seine eigenen Gedanken machen – mir jedenfalls tat Andrea von Herzen leid, denn ihre Mutter empfing sie, als sie aus der Schule kam, mit den Worten: „Nun wissen es alle Gotteskinder an unserem Ort, daß du gestern im Theater

warst!“ Die erschrockene Andrea traute ihren Augen nicht, als sie in der Zeitung ein Bild sah, zu dem sie nur sagen konnte: „Das Theater ist so groß, aber ausgerechnet meine Ecke ist fotografiert worden – das hat der Teufel gut hinbekommen!“

Sei nicht traurig, Andrea, dieses Erlebnis hat deinen Willen zu der von dir bevorzugten „klaren Linie“ sicherlich nur noch mehr befestigt... Wäre ich Graphologe, sähe ich das vielleicht sogar aus deinem heutigen Brief.

A. B., U./M. D., G.

Gott ist die Liebe

„Und daß er auch mich liebt, wie es in unserem Kinderlied heißt, weiß ich ganz gewiß!“ So kann unsere Martina behaupten, schon allein wegen des schönen Erlebnisses an ihrem letzten Geburtstag. Der fiel auf einen Sonntag. Ihr Vater hatte ihr geraten, einmal zu beten, daß an diesem Tage der Bischof in ihre Gemeinde komme. Er war nämlich noch nie dort.

Das tat Martina auch, aber immer hatte sie dabei die Sorge, wegen des Besuchs des Bischofs könnte dann die Sonntagsschule ausfallen. Das wollte sie nicht gern in Kauf nehmen, weil sie sich auch auf diese Stunde immer so freut.

Und nun machte es der liebe Gott so, daß ihr das eine geschenkt und das andere nicht verwehrt wurde. Der Bischof kam am Donnerstag vor dem Geburtstag, was Martina als ein Geschenk für diesen Tag ansah und wofür sie dem lieben Gott herzlich dankbar war. Ihre jüngere Schwester und sie durften mit in den Abendgottesdienst und hatten große Freude.

Als der Bischof von Martinas Geburtstag erfuhr, fragte er nach ihrem Alter.

„Ich werde 9 Jahre alt“, antwortete sie, und er sagte: „Dann gebe ich dir für diesen Tag aus dem 9. Psalm die Verse 1–3.“

Der Bischof wußte in diesem Augenblick selbst nicht, wie diese Verse lauten, aber er glaubte, daß sie für das Geburtstagskind passen würden. Wie sehr das zutraf, könnt ihr in der Heiligen Schrift nachlesen, doch kann ich diese Worte auch gern hier aufschreiben, passen sie doch für junge Gotteskinder ganz genau:

„Ein Psalm Davids, von der schönen Jugend, vorzusingen. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen und erzähle alle deine Wunder. Ich freue mich und bin fröhlich in dir und lobe deinen Namen, du Allerhöchster.“

Ja, Martina freute sich und war fröhlich an ihrem Geburtstag, schon weil ihr der liebe Gott reichen Segen gegeben und ihre Gebete erhört hatte. Gern will sie seinen Namen, den Namen des Allerhöchsten, loben!

M. J., H./M. D., G.

Karsten hat Sorgen

Karsten kann noch nicht schreiben, denn er geht gerade in die erste Klasse. Er malt wohl jeden Tag schön sauber Buchstaben für Buchstaben in sein

Schulheft. Ganze Sätze sogar. Nur eben ein Erlebnis aufschreiben – das geht noch nicht! Dazu braucht man so viele Wörter. Und was man da alles aus 26 Buchstaben zusammenfügen kann! Das ist wirklich eine schwierige Sache. Reden aber kann der Karsten um so besser. Wie hätte er anders zum bevorstehenden Kindergästegottesdienst gleich vier Zusagen von ungefähr Gleichaltrigen bekommen können? Nicht alle auf einmal. Am Samstag vor dem Gästegottesdienst waren es jedoch vier!

Nun hat Karsten auch schon erfahren, daß der liebe Gott einen großen Gegenspieler hat: Den Teufel! Der kann einem schon so allerlei Steinchen in den Weg oder Stöckchen vor die Füße werfen. Manchmal sind es sogar richtige Baumstämme. Weil Karsten das weiß, hat er fleißig gebetet, der liebe Gott möge doch den vier Kindern die Wege frei machen.

Sonntagmittag klingelte es an der Wohnungstür – das ist der Klaus aus dem Nachbarhaus!

„Karsten, ich kann heute leider nicht mitkommen. Meine Oma ist zu Besuch, und da hat meine Mama gesagt, ich müsse zu Hause bleiben. Schade! Das nächste Mal vielleicht“, sagte Klaus und geht wieder.

Dann klingelt das Telefon.

Die Mutter nimmt den Hörer ab: „... ach so. Ja, ich habe verstanden. Gut, ich werde es ihm sagen! Auf Wiederhören.“

„Wer hat angerufen, Mutti?“ fragt Karsten.

„Eberhard war's. Sein Papa will mit der ganzen Familie ins Grüne fahren, weil das Wetter so schön ist.“

Karsten ist ganz enttäuscht. „Hoffentlich sagen die andern nicht auch noch ab!“

Inzwischen ist es Zeit, sich für den Gottesdienst fertig zu machen. Da klingelt es wieder an der Wohnungstür.

Michael und Björn sind es. Sie kommen mit zu dem Gästegottesdienst.

Hernach sagen sie zu Karsten, daß es ihnen gut gefallen habe und sie auch einmal ihre Eltern mitbringen wollen. Darüber freut sich Karsten mächtig. Am Abend dankt er dem lieben Gott noch einmal besonders für „seine beiden Gäste“.

Doch nun hat er schon wieder eine neue Sorge.

Für Dienstag ist nämlich in der Klasse eine Mathematikarbeit angesetzt. Davor hat Karsten ein wenig Angst.

Doch der Papa tröstet ihn: „Wer für den lieben Gott arbeitet, für den arbeitet auch er zu gegebener Zeit. Vorausgesetzt, daß man auch das Seine getan hat. Und geübt hast du doch, oder?“

Karsten nickt.

Als dann die Hefte zurückgegeben werden, stellt Karsten mit leuchtenden Augen fest: Unter seiner Arbeit steht eine Eins!

Heute hat er es besonders eilig nach Hause zu kommen. Er muß seine Freude unbedingt jemandem mitteilen.

An das Dankgebet für die Speisen fügt er dann auch noch hinzu: „... und ich danke dir auch noch, lieber Vater, daß du mir alle 37 Punkte geschenkt hast!“ – eben jene Eins.

Und weil – wie anfangs schon erwähnt – der Karsten noch nicht so einen langen Brief schreiben kann, hat die Mutti an seiner Stelle dieses schöne Erlebnis für den „Guten Hirten“ aufgeschrieben. Und Karsten hat nur seinen Namen, fein sauber in Druckbuchstaben, darunter gemalt. K. K., W./A. T. G.

Der Pumpensumpf

Es war im Winter vor zwei Jahren. Da sagte die Mutter zu Kirsten: „Wir müssen die Pumpe im Keller saubermachen!“ Das war keine angenehme Arbeit, zumal es recht kalt war. Doch was sein muß, muß sein. So stiegen die beiden also hinab in den Keller. Die Mutter hob die Pumpe hoch, und Kirsten schöpfte Wasser hinein. Auf diese Weise sollte der Sumpf entfernt werden.

Sie waren immer noch an der Arbeit, bereits eine Stunde lang, als der Vater nach Hause kam. Nun mußten sie erst einmal aufhören. Mutter hatte noch etwas zu erledigen. Der Vater und Kirsten brachten sie mit dem Auto dorthin, dann fuhren sie erst einmal wieder nach Hause, um sich weiter mit der Pumpe zu beschäftigen.

Schon im Flur hörten sie ein eigenartiges Geräusch, das aus dem Keller kam. Der Vater sah sofort nach und stellte fest: „Die Pumpe läuft nicht!“

Auf dem Boden des Kellers stieg das Wasser, denn der Fluß, an dem sie wohnten, hatte Hochwasser. Kirsten zog sich die Gummistiefel an und ging ebenfalls in den Keller.

„Fühl mal, ob noch Sumpf um die Pumpe sitzt!“ sagte der Vater.

Kirsten tat es.

„Nichts mehr; alles ist sauber!“ sagte sie. Doch das Wasser stieg und stieg. Es lief Kirsten schon in die Stiefel.

„Lauf hinauf und zieh dich schnell um. Du holst dir sonst noch eine Lungenentzündung“, sagte der Vater, und Kirsten gehorchte. Während sie die Treppe hinaufstieg, patschte das Wasser in ihren Stiefeln.

Unten an der Pumpe aber schimpfte der Vater: „Wenn sich schon Frauen an solch eine Arbeit machen! Das muß ja schiefgehen. Kaputt haben sie die Pumpe gemacht!“

Er schalt noch weiter, doch Kirsten verstand nicht mehr, was er sagte. Sie stieg sofort in die Badewanne und zog sich danach trockene Sachen an. Dann setzte sie sich auf den Badewannenrand.

„Bete doch mal!“ kam es ihr da durch den Sinn. Das tat sie auch, und dann dachte sie: Wenn der Vater nun auch...? Und schon stand sie auf der Kellertreppe.

Der Vater aber schimpfte noch immer.

„Bete doch lieber mal!“ rief Kirsten ihm zu.

Einen Augenblick lang sah der Vater sie verdutzt an.

Dann sagte er: „Das wäre vielleicht wirklich das Beste. Behalte das Wasser und die Pumpe im Auge – ich gehe hinauf, bete und ziehe dann trockene Sachen an. Dann komme ich gleich wieder.“

Angestrengt beobachtete Kirsten das Wasser im Keller. Stieg es nicht noch immer? Oder irrte sie sich? Die Pumpe lief jedenfalls noch nicht.

Auf einmal aber hörte sie das vertraute Geräusch.

„Die Pumpe geht wieder! Die Pumpe geht wieder!“ rief sie hinauf. Im Keller aber verlief sich das Wasser langsam.

„Gott sei Dank!“ seufzte Kirsten.

„Du hast recht gehabt mit dem Beten!“ empfing sie der Vater ein wenig verlegen. „Man sollte es in ähnlichen Lagen viel öfter tun anstatt zu schimpfen ...“

Kirsten nickte: „Ja, der liebe Gott kann alles machen!“

K. O., R./A. T., G.

Verregnete Vorstellung

In diesem Jahr verlebte ich meine Ferien bei meiner verheirateten Schwester im Ruhrgebiet. Ich machte es also anders als die Städter, die gern in unser schönes Sauerland kommen.

Da gibt es für Kinder und junge Leute aus der „Provinz“ viele neue Eindrücke. Zu denen gehörte an meinem Ferienort ein hübscher Park, in dem auf einer Freilichtbühne täglich ein Märchenspiel gegeben wurde. Das lockte meinen kleinen Neffen und mich, dort eine Vorstellung zu erleben. Wir besorgten uns Karten und bedauerten nur, daß es an dem Vorstellungstag regnete. Doch – welche Wonne! – gerade zur rechten Zeit brach die Sonne durch. Schnell eilten wir zum Park und harreten der Dinge, die da kommen sollten.

Schon ging es los!

Aber kaum hatte das Märchenspiel begonnen, fing es wolkenbruchartig zu regnen an. Als dann schlagartig noch ein heftiges Gewitter einsetzte mit Donner und Blitz in rascher Folge, wurde uns doch ängstlich zumute, so daß ich schnell ein Gebet zum lieben Gott nach oben schickte.

Trotz starken Sturmes und Regens kamen wir wieder glücklich nach Hause.

Wir fragten uns, warum uns wohl ein „Strich durch die Rechnung“ gemacht wurde, so daß wir die erwartete Märchenvorstellung auf der Naturbühne nicht zu sehen bekamen.

Am anderen Tag wurde uns schon eine Antwort: Hätte uns der Regen nicht vertrieben, wären wir noch in einen heftigen Wirbelsturm geraten, der unweit der Freilichtbühne wütete und dort viele Gefahren mit sich brachte. Wir waren also rechtzeitig der Gefahrenzone entzogen worden.

Wir, die wir die Allmacht und Liebe unseres Gottes kennen, wissen genau, daß es ihm ein Kleines gewesen wäre, den ganzen Tag die Sonne scheinen zu lassen. So lag es nahe, nach dem „Warum“ des Erlebten zu fragen. Da schenkte mir der liebe Gott eine ganz bestimmte Erkenntnis:

Wir sind Gotteskinder und haben ein viel höheres Lebensziel als andere Menschen. Gläubig erwarten wir mit den Aposteln Jesu den Tag, an dem wir ins Vaterhaus aufgenommen werden. Deshalb ist es gut, alles zu meiden, was uns nicht näher zu Gott hinführt. Und die Frage, ob uns eine wenn auch noch

so harmlose Märchenvorstellung ihm näherbringt, ist bei Gotteskindern eigentlich schon beantwortet, ehe sie gestellt ist.

Die verregnete Märchenvorstellung wurde mir jedenfalls zu einer wichtigen Lektion.
K. B., L./M. D., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer von uns freut sich nicht, wenn sein Geburtstag in die Nähe rückt! Da gibt es mitunter manche schöne Überraschung; die Eltern, die Geschwister haben insgeheim etwas nachgeforscht, was sich das Geburtstagskind so in der Tiefe seines Herzens wünscht, und wenn es sich machen läßt, werden solche Wünsche auch erfüllt. Daß auch der liebe Gott in die Herzen hineinsieht und jedes seiner Kinder genau kennt, wissen wir alle. Und hin und wieder erleben wir auch, daß er es nicht daran fehlen läßt, ihnen mit einer besonderen Freude aufzuwarten. So ist es auch unserem *Volker W. aus R.* ergangen, und er hat dem „Guten Hirten“ darüber berichtet:

„Mein 10. Geburtstag fiel auf einen Sonntag. Schon lange davor wünschte ich mir insgeheim das Lied Nr. 68 aus der Mappe: ‚Der Heiland sorgt für dich...‘ Meine Schwestern spielen es so oft auf der Orgel, und wir singen dazu. Mit diesem Wunsch im Herzen bin ich dann in den Gottesdienst gegangen und habe mein Anliegen noch einmal unserem himmlischen Vater vorgetragen. Nach dem Eingangslied und dem Gebet unseres Vorstehers sang dann unser Chor. Als der Dirigent Nr. 68 nannte, hätte ich vor Freuden am liebsten mitgesungen! Im Schlußgebet dankte ich dann dem lieben Gott ganz besonders, daß er mir meinen Herzenswunsch erhört hat. Ich erzählte mein Geburtstagserebnis dann auch meinen Eltern und Geschwistern, und sie freuten sich mit mir. So konnten wir zu Hause dann auch dankerfüllt das Lied anstimmen: ‚Gott ist die Liebe, er liebt auch mich!‘ Es war mein schönstes Geburtstagsgeschenk. Herzliche Grüße an den ‚Guten Hirten‘ sendet Volker.“

Dürfen wir aus dem, was uns unser Glaubensbrüderchen berichtet hat, nicht schließen, daß sich unser himmlischer Vater über eine solche Herzensstellung freut? Er kennt die Seinen, und er weiß unsere geheimsten Gedanken! Der Volker brauchte es niemand zu sagen, wonach sein Verlangen stand. Er hat seinen Herzenswunsch im stillen dem himmlischen Vater zu Füßen gelegt, und der liebe Gott, das erleben wir immer wieder, hat sein Kind gehört. Er lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche, er läßt alles Heimliche ans Licht kommen, und alles Verborgene macht er offenbar. Darüber dürfen sich die freuen, die sich von seinem Geist leiten lassen! Ihr Sinnen und Trachten geht nicht nach den Gütern dieser Welt, die uns doch nicht bleiben, ihr Sehnen und Verlangen geht dahin, doch bald für immer bei ihm geborgen zu sein. Der Tag ist nicht mehr fern, an dem auch unser Volker mit einstimmen wird, wenn alle Getreuen dem himmlischen Vater Lob und Dank darbringen werden für das, was er in seiner Gnade und Liebe an den Seinen getan hat. Möchte keines aus unseren Reihen dann fernstehen!

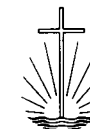
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



30. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1981

Meine herzlich geliebten Kinder!

Weihnachten ist in Euren Augen ein herrliches Fest. Licht und Kerzenschein erhellen das Dunkel, und vieles Wunderbare ist zu sehen. Kaum könnt Ihr abwarten, bis endlich Weihnachten da ist! Ich weiß noch ganz genau, wie es mir erging, als ich noch ein Kind war. Ich zählte die Tage, die uns noch vom Heiligen Abend trennten. Die Zeit nutzte ich aber auch, um Wünsche aufzuschreiben, und bangte wohl auch ein wenig darum, ob sie alle erfüllt werden würden.

Nicht alles, was ich erhofft hatte, lag dann auf dem Gabentisch, dafür aber manches, woran ich nicht gedacht hatte. Was unerfüllt geblieben war, schrieb ich dann für das nächste Jahr wieder auf, wenn, ja wenn der Wunsch überhaupt noch in meinem Herzen stand.

Etlliches erübrigte sich mit der Zeit, einige Bitten waren mit fortschreitendem Alter überholt...

Als Kind verstand ich nicht so recht, wie es in den Herzen meines Vaters und meiner Mutter aussah, wenn sie meinen Wunschzettel betrachteten. Oft hatten meine Wunschträume einen Umfang erreicht, der meinen Eltern sicherlich manchen Seufzer entlockte, weil sie nicht zu verwirklichen waren. Man hätte mir wohl gern diesen oder jenen Wunsch erfüllt, aber die Mittel, die ihnen zur Verfügung standen, reichten dafür nicht. Manches hielten sie vielleicht auch nicht für angemessen, und es gab wohl auch Dinge, die sie von vornherein gestrichen hatten, weil sie mir nicht dienlich waren.

Wir alle haben dem lieben Gott auch schon so manchen großen Wunsch vorgetragen, und ich kann mir gut vorstellen, daß Ihr in den letzten Wochen um dies und jenes innig gebetet habt. Er hört unser Bitten und kennt unsere geheimsten Anliegen.

Und dann kommt er vielleicht zu dem Schluß:

Dieser Wunsch ist mir angenehm, den kann ich meinem Kind erfüllen – aber es ist noch ein wenig zu früh dazu; es soll noch ein bißchen warten. Seine Geduld muß noch etwas geprüft werden...

Liebe Kinder, denkt immer daran, daß der ewige Gott und Vater Euch wie mich durch und durch kennt, und weiß, was gut ist für uns.

Weihnachten ist nicht nur ein Fest der Geschenke! Uns ist es vor allem zur Erinnerung an die Geburt des Heilandes gegeben; also haben wir schon etwas erhalten, etwas Unvergängliches! Denken wir einmal an die Hirten auf dem Felde, die auf Geheiß des Engels nach Bethlehem gingen! Sie fanden das Knäblein Jesus und betrachteten es. Wie viele Hirten sind heute auf Erden in der Neuapostolischen Kirche tätig und schauen nach Euch, Ihr lieben Kinder! Sie rufen Euch auch zu: Euch ist der Heiland geboren! Dank seiner Gnade und Liebe dürftet Ihr seine Geschwisterchen werden; er ist Euer großer Bruder.

Meine Gedanken gehen aber noch weiter:

In der Offenbarung des Johannes ist die Rede von einem Knäblein, das einmal alle Heiden weiden soll. Apostel Johannes durfte sehen, wie es entrückt wurde zu Gott und seinem Stuhl. Diesem Knäblein gilt die Aufmerksamkeit aller Seelenhirten des Erlösungswerkes Jesu, an dem wir stehen; sie achten darauf, daß es gedeiht, ausreift und für seine Entrückung würdig wird. Wiederum eine Hirtenarbeit! Es sind einfache, schlichte Männer, die aus dem Arbeitsfeld kommen, aber ein weites Herz für die ihnen anvertrauten Seelen haben. Sie sorgen dafür, daß es dem Knäblein an nichts fehlt, wenn der größte Tag anbricht, an dem es der Herr zu sich nehmen will. Mein Wunsch ist – und da stimmen mir Eure lieben Apostel bei –, daß alle Gotteskinder zu diesem Knäblein gehören möchten. Niemand soll dahinten bleiben, niemand soll sich an die Erde binden lassen!

Dieser Wunsch gefällt dem lieben Gott wohl, und er wird zur rechten Zeit seinen Sohn, unseren Heiland und Erlöser senden, um alle heimzuholen, die, ebenfalls von diesem Wunsch erfüllt, über diese Erde gehen und sich darauf einrichten. Der Herr Jesus hat zugesagt, daß er wiederkommen wird. Der Augenblick, in dem dies geschehen wird, ist der Schlußpunkt des ganzen

Weihnachtsgeschehens. Dazu mußte er auch die Apostel senden, an deren Hand wir unserem herrlichen Glaubensziel entgegengeführt werden.

Ihr lieben Kinder, haltet diese Hand fest, wollen wir doch alle unseren Heiland, den Bräutigam unserer Seelen sehen!

Mit herzlichen Grüßen
Euer



Das schönste Urlaubserlebnis

Herbst 1980. Urlaub im Schwarzwald, nahe der Schweizer Grenze.

An einem Montag sagte der Vater am Frühstückstisch zu seiner Frau und den beiden Kindern: „Ich habe erfahren, daß der Stammapostel morgen von seinem Besuch in Argentinien zurückkommt. Wenn wir nun...“

Der Plan wurde von allen mit Begeisterung aufgenommen. Zunächst einmal rief der Vater bei der Verwaltung in Zürich an.

„Ja, das stimmt!“ gab jemand freundlich Auskunft; „die Maschine mit dem Flug 147 wird um 17.30 Uhr landen.“

So, das wußten sie also. Rechtzeitig stiegen alle am nächsten Tag ins Auto, nachdem sie sich den Segen für ihr Vorhaben vom lieben Gott erfleht hatten. Vor Zürich aber kamen sie mehrere Male in Verkehrsstauungen. Die frohe Stimmung sank um einige Grade nach einem kritischen Blick auf die Uhr. Es war bereits 17.20 Uhr, als sie in Zürich in den Feierabendverkehr gerieten. Jetzt ging's nur im Schrittempo weiter. Unmöglich, auf diese Weise den Flughafen noch rechtzeitig zu erreichen! Jeder schickte still für sich ein Gebet zum Himmel. Endlich waren sie aus dem Stau heraus. Nun mußten sie aber erst noch im Parkhaus einen freien Platz finden.

„Wie im Karussell!“ bemerkte Uwes Schwester. Denn ständig ging es in neue Kurven, weil nirgends eine Parklücke frei war.

„Da!“ sagte die Mutter. Doch auch der Vater hatte die Lücke inzwischen entdeckt. Nichts wie hinein! Schnell ausgestiegen, abgeschlossen und die Beine in die Hand! Doch die Maschine, mit der der Stammapostel geflogen war, mußte längst gelandet sein. Warum strengten sie sich eigentlich noch an?

„Man kann ja nicht wissen“, sagte der Vater; „vielleicht hält er sich noch eine Weile in der Empfangshalle auf. Vielleicht hatten noch andere Geschwister die gleiche Idee wie wir. Und wenn nicht, auf einem Flughafen gibt es immer viel Interessantes zu beobachten.“

In der Empfangshalle spähten sie angestrengt nach dem einen bekannten Gesicht.

„Schaut mal da!“ sagte die Mutter plötzlich. „Apostel Engelauf und Apostel Kühnle!“ Es gab eine freudige Begrüßung. Und nun erfuhren sie auch, daß die Maschine eine Viertelstunde Verspätung hatte.

„Extra für uns!“ flüsterte Mark-Uwe seiner Schwester zu. In einiger Entfernung von den beiden Aposteln stellten sie sich nun mit den Eltern auf. Denn sie wollten nicht aufdringlich sein. Und da kam auch der Stammapostel mit seinen drei Begleitern, den Aposteln Knobloch, Schilling und Albert. Sie winkten den wartenden Aposteln. Gleich darauf gab es eine herzliche Wiedersehensfreude.

Für Mark-Uwe, seine Eltern und die Schwester war der Zweck ihrer Fahrt erfüllt: Sie hatten den Stammapostel gesehen! Sie wollten gerade gehen, als sie gewahrt wurden, wie die Apostel Engelauf und Kühnle in ihre Richtung wiesen und sich nun auch der Stammapostel nach ihnen umschaute.

Und da kam er auch schon auf sie zu, reichte jedem die Hand und wechselte ein paar freundliche Worte mit ihnen.

„Voll Freude und Seligkeit traten wir den Heimweg an!“ schreibt Mark-Uwe in seinem Brief an den „Guten Hirten“. „Alles war wie ein Traum. Am Abend dankten wir dem lieben Gott besonders für dieses schöne Erlebnis. Vor Aufregung konnten wir noch lange nicht einschlafen.“

So viel Freude konnte er einfach nicht für sich behalten. Da mußte er schon andere daran teilnehmen lassen. Denn wem das Herz so voll ist, dem müssen die Worte einfach auf das Papier fließen.

M-U. L., M./A. T., G.

Richtig entschieden

Nicht nur die Erwachsenen, auch ihr Kinder steht wohl täglich vor irgendwelchen Entscheidungen, die getroffen werden müssen. Dabei handelt es sich keineswegs immer um große und weitreichende Dinge, nein, vieles kann, ohne daß man vorher lange darüber nachdenken müßte, angepackt und zu Ende gebracht werden. Dann und wann liegen jedoch Entscheidungen vor, die reiflich überlegt sein wollen, weil an sie mehr oder weniger schwerwiegende Folgen gebunden sind. In solchen Fällen zieht ihr sicher Vati und Mutti zu Rate, und dann wird gemeinsam überlegt und das Anliegen vor den Herrn gebracht.

Unser Holger stand nun vor einer Angelegenheit, die für ihn eigentlich ganz klar war. Doch war es, wie ihr gleich erfahren werdet, auch wieder nicht ganz einfach, sich dabei so zu verhalten, daß ihm daraus keine Nachteile erwuchsen.

Als Holger noch die Gesamtschule besuchte, ergab es sich im letzten Jahr, daß für ihn der Konfirmandenunterricht und der Sportunterricht zur gleichen Stunde angesagt waren. Weil man nun, das wißt ihr ja auch, zur selben Zeit nicht an verschiedenen Stellen sein kann, mußte er sich entscheiden. Er brauchte nicht lange zu überlegen und sprach sofort mit seiner Sportlehrerin darüber, daß er in den Sportstunden nicht dabeisein könne, weil er zu dieser Zeit Konfirmandenstunde habe. Die Lehrerin hatte auch nicht viel dagegen einzuwenden.

„Du brauchst mir von deinem Vater nur eine schriftliche Entschuldigung vorzulegen, dann geht die Sache in Ordnung“, sagte sie, und dann bemerkte sie noch, ohne ihren Worten ein besonderes Gewicht beizulegen: „Vielleicht

überlegst du dir aber doch noch einmal in Ruhe, was dir wichtiger ist, dein Konfirmandenunterricht oder deine Gesundheit.“

Nun, Holger hatte sich ja schon entschieden. Er schrieb darüber in seinem Brief: „Meine Gesundheit nützt mir nur, solange ich hier auf Erden lebe, das jedoch, was ich im Haus des Herrn bekomme, brauche ich für alle Ewigkeit.“

Ist es nicht wirklich so?

Im stillen machte sich Holger aber noch weitere Gedanken. Warum sollte es der liebe Gott nicht so lenken können, daß ihm auch der Sportunterricht erhalten bliebe? Dem himmlischen Vater, der ja alle Regungen unseres Herzens, unsere kleinen und großen Wünsche kennt, war es nicht verborgen geblieben, daß sein Kind damit auch ein kleines Opfer gebracht hatte, denn Holger hatte an dem Sportunterricht immer gern teilgenommen. Deshalb trug er mit seinen Eltern dem lieben Gott noch einmal die ganze Angelegenheit vor und erzählte auch seinem Konfirmandenlehrer von dem Anliegen, damit dieser ebenfalls seiner in der Fürbitte gedenke. Das versprach er ihm auch.

Und das Beten half!

Kurze Zeit später wurde er nämlich einer anderen Schule zugewiesen, und dort gab es nachmittags keinen Unterricht mehr. Holger fühlte sich in dieser Schule auch sonst sehr wohl, und nun konnte er im Konfirmandenunterricht sein, brauchte aber auch die Sportstunden nicht zu versäumen.

Hätte er sich besser oder richtiger entscheiden können?

Ein Gotteskind, das in allen Lebenslagen dem Herrn den ersten Platz in seinem Herzen einräumt, erlebt, wie wunderbar der treue Gott seine Sache führt, auch dann, wenn die Hilfe nicht so schnell erfolgt wie hier in diesem Fall. Sich für den Herrn entschieden zu haben, ist im Hinblick auf unser irdisches Leben nicht immer mit einem sichtbaren Gewinn verbunden, immer aber mit einem ewigen. Wir wissen, daß der Herr uns eine Stätte im Vaterhaus bereitet hat, und diese wollen wir nicht aufs Spiel setzen.

Denken wir da nicht an die Worte des heimgegangenen Stammapostels Streckeisen, der gesagt hat: „Ich habe mich für den Herrn entschieden, und dabei bleibt es!“? Wer klug ist, liebe Kinder, macht es ganz genauso.

H. S., L./E. F., G.

Die schöne neue Mütze

Die zwölfjährige Annette hatte eine Mütze bekommen, ein besonders schönes Stück. Sie war darum sehr stolz darauf und trug sie gern, denn draußen war es richtig Winter und recht kalt geworden. Auch an jenem Morgen hatte sie ihre Mütze aufgesetzt, bevor sie sich auf den Weg zur Bushaltestelle machte.

Als sie von der Schule wieder nach Hause gekommen war, stellte sie fest: Die Mütze ist nicht mehr da!

Annette wurde ganz aufgeregt – die schöne neue Mütze!

„Lieber Gott, laß sie mich doch wiederfinden!“ betete sie im stillen.

Nach dem Mittagessen mußte sie für die Mutter einkaufen. Auf dem Weg

zum Geschäft kam sie auch an der Haltestelle vorbei, an der gerade der Bus hielt, mit dem sie am Morgen gefahren war. Da fiel Annette ein, daß sie die Mütze im Bus ja abgenommen hatte, weil es ihr zu warm geworden war. Vielleicht hatte sie jemand gefunden und abgegeben? Sie fragte die Kassiererin, die gerade in den Bus stieg.

Doch diese schüttelte auf Annettes Frage den Kopf: „Eine Mütze? Nein, eine Mütze hat heute niemand abgegeben. Es sind aber noch einige Minuten bis zur Abfahrt; sieh doch selbst einmal nach!“

Annette kletterte in den Bus und ging bis zu dem Platz, auf dem sie am Morgen gesessen hatte. Dort saß gerade niemand, aber die Mütze lag auch nicht auf dem Sitz. Annette schaute auf dem Boden darunter nach, und wahrhaftig, ganz in die Ecke gequetscht und von vielen Füßen zertrampelt, lag das gute Stück! Es war sehr schmutzig, aber noch ganz und heil, und schließlich konnte man sie ja waschen! Glücklicherweise steckte Annette ihren Fund in die Manteltasche und rannte zur Tür, denn der Bus mußte jeden Augenblick weiterfahren.

„Danke schön, lieber Gott!“ sagte sie immer wieder vor sich hin, während sie ihren Weg zum Geschäft fortsetzte. Dann überlegte sie – wenn bis zum Säubern des Busses noch viele Füße auf ihrer Mütze herumgetrampelt hätten, wäre sie vielleicht gar nicht mehr als solche zu erkennen gewesen und in den ersten besten Abfalleimer gewandert.

A. K., W./A. T., G.

Chorprobe – Hitparade

Richtig gesehen, ist die Entscheidung gar kein Problem, ob jemand von uns zur Übungsstunde des Gesangchores gehen oder die Hitparade im Fernsehen anschauen soll. Aber wir alle, ihr lieben Kinder, kennen den, der ein Problem daraus macht: es ist der Fürst der Finsternis! Ihm nämlich ist jedes, aber auch jedes Mittel recht, in das Herz eines jungen Gotteskindes einzubrechen. Ja und dieses junge Herz, das er sich diesmal aufs Korn genommen hatte, gehörte unserer Susanne.

Susanne stand vor der Konfirmation. Weil sie eine gute Stimme hat und gerne singt, durfte sie mit ihrer älteren Schwester Birgit, die im Chor schon ihren Platz hat, jeden Montagabend zur Chorprobe gehen. So konnte sie zu gegebener Zeit dann auch gleich mit Begeisterung mitsingen.

Ja, und nun wurde an einem Montagabend um 19.30 Uhr, genau zu dem Zeitpunkt, an dem die Übungsstunde beginnen sollte, im Fernsehen die „Hitparade“ übertragen. Da fing der Kampf im Herzen unserer Susanne an. Auf der einen Seite stand das Singen zur Ehre des Herrn, andererseits konnte es in der Hitparade vielleicht auch etwas „Interessantes“, „Neues“ geben.

Nun ist das wohl keine Frage: Zur Vollendung eines Gotteskindes dient vermeintlich „Interessantes“ und „Neues“ dieser Art nicht! Der Fürst der Finsternis ist sich aber seiner Macht durchaus bewußt, die er in Schrift, Wort und Bild auch auf die Seele eines Gotteskindes ausüben kann.

Schon kamen die Gedanken: Du mußt ja gar nicht mit zur Übungsstunde gehen! Du bist ja noch nicht konfirmiert.

„Komm doch mit!“ bat Birgit, die den Zwiespalt im Herzen ihrer Schwester wahrnahm und sie in der Entscheidung unterstützen wollte.

„Ich weiß es noch nicht“, antwortete Susanne.

Ja, was machen? Übungsstunde oder Hitparade – so ging es hin und her im Herzen unserer Susanne. Glücklicherweise war sie dabei mit Sicherheit nicht.

Dann hatte sie eine Idee.

Sie nahm einen Zettel und schrieb darauf „Chorprobe“, und auf einen anderen schrieb sie „Hitparade“. Der Vater sollte einen von diesen beiden ziehen!

Gesagt, getan.

Als der Vater nach Hause kam, bestürmten ihn seine beiden Mädchen schon an der Tür: „Papa, zieh doch bitte mal einen von diesen beiden Zetteln!“

„Ja, warum denn?“ war die erstaunte Frage.

Und der Vater zog einen Zettel.

Muß noch erwähnt werden, welchen er zog? Richtig – den mit „Chorprobe!“

Ich glaube, es hätte dieser Methode gar nicht mehr bedurft, denn tief im Herzen der Susanne war die Entscheidung sicher schon gefallen. Das zeigte nämlich die Freude auf die bevorstehende Übungsstunde, die nun hervorbrach.

Rasch hatten sich die beiden umgezogen, sie holten die Räder aus dem Keller, und ab ging's mit freudigem Herzen, dem Herrn zur Ehre zu singen. Und dann berichtete Susanne noch, daß gerade in dieser Übungsstunde Lieder geübt wurden, die ihr ganz besonders gefallen.

So waren die beiden Mädchen von Herzen froh und glücklich, daß sie diese Segensstunde auskaufen durften und damit dem Versucher eine eindeutige Abfuhr erteilen konnten. Zum Schluß haben sie dem lieben Gott herzlich für die Bewahrung gedankt, die der Susanne zuteil geworden war.

S. Sch., K.-L./R. D., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wir Gotteskinder leben in einer Welt, die sich mehr und mehr zu ihren Ungunsten verändert. Das merken auch die Menschen, die nicht zu uns gehören, und sie machen sich mancherlei Gedanken, warum dies wohl so sei. Wir könnten ihnen die rechte Antwort geben, auch wenn sie es nicht wahrhaben wollen. Sie haben sich vom Herrn abgewandt, sie gehen ihre eigenen Wege und tun, was ihnen gefällt, ohne sich um Gottes Ordnung zu kümmern. Dabei stirbt die Liebe in den Herzen, das warme Empfinden füreinander; jeder steht für sich selber, und einer wird des andern Feind. Das ist ein schlimmer Zustand. Und dann lesen wir in der Heiligen Schrift, daß Gott Liebe ist, und wer in ihr ist, der ist in Gott und Gott in ihm! Wir schätzen uns glücklich, daß wir in der Gemeinschaft mit dem Stammapostel, unseren Aposteln und Brüdern auch in innigster Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und seinem Sohn sein dürfen. Und wir freuen uns, wenn wir den Boten Jesu begegnen, ih-

nen einmal die Hand drücken können und von ihnen ein gutes Wort erhalten, das uns dann tagelang begleitet... Solche Begegnungen lassen uns den Weg, den wir zu gehen haben, wieder leichter werden und bestärken uns in der seligen Hoffnung, bald für immer im Vaterhaus geborgen zu sein.

Davon weiß man in dieser Welt nichts, und es wird uns immer schwer ums Herz, wenn wir jemand davon erzählen, der in seinem Alltag wohl der Hilfe und Fürsorge bedürfte, aber nichts von unserem himmlischen Vater wissen will. Er möchte sich doch auch seiner so gerne erbarmen! Deshalb verstehen wir unser Glaubensbrüderchen, den *Markus P. aus E.* recht gut, wenn es uns in seinem Brief von einem großen Erlebnis erzählt, das er wohl noch lange in seinem Herzen bewegen wird. Der Markus schreibt:

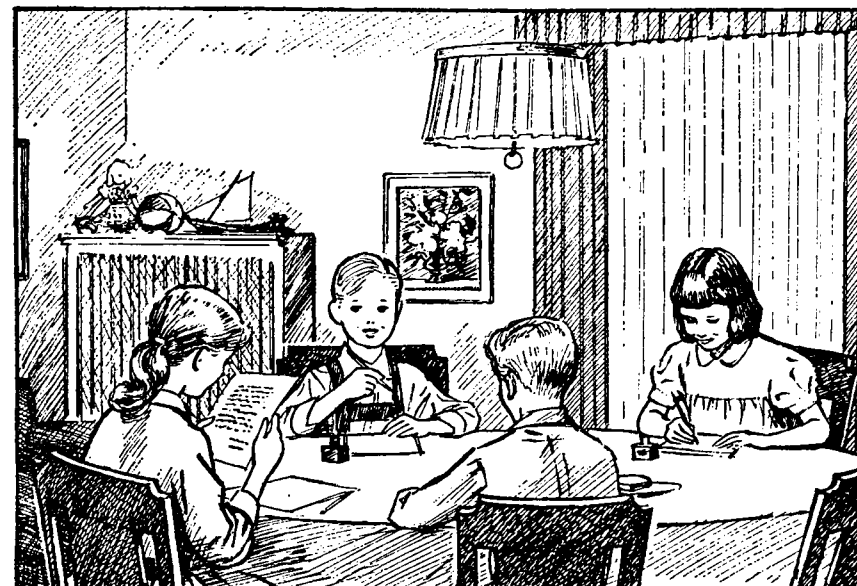
„In den Osterferien fuhr ich mit meinen Eltern nach N. bei Heidelberg. Wir gingen in M. zur Kirche; es ist dort eine kleine Gemeinde. Einmal wurden wir von einem Priester eingeladen, und dabei erfuhren wir, daß unser Stammapostel in der Rhein-Neckar-Halle dienen würde. Die Urlauber sollten aber an der Übertragung in einer anderen Gemeinde teilnehmen. Wir waren etwas enttäuscht, daß wir den Stammapostel nicht sehen sollten, gaben aber trotzdem die Hoffnung nicht auf, dabeisein zu können. Und das sagten wir auch dem lieben Gott. Am Ostersonntag suchten wir dann die Gemeinde auf, wo die Übertragung stattfinden sollte. Da gab ein Priester, der mit einem Bus vor die Halle gekommen war, bekannt, daß doch noch 52 Plätze in der Halle frei seien und der Bus, mit dem er gekommen war, uns alle mitnehmen würde. Wie schnell eilten wir hin, und wie freuten wir uns, daß wir nun doch mit in der großen Halle den Gottesdienst hören würden! So durften meine Eltern und ich unserem Stammapostel zu Füßen sitzen, und wir dankten dem lieben Gott immer wieder für dieses große Erlebnis.“

Als der Gottesdienst beendet war, stellten wir uns mit vielen anderen Geschwistern vor der Tür auf, um den Stammapostel dann ganz aus der Nähe sehen zu können...

Mit einem herzlichen Gruß an den „Guten Hirten“ schließt dieser Brief, und ganz am Ende bemerkt unser Markus dann noch: „Es war überwältigend!“ Das glauben wir ihm gerne, denn wer von uns könnte ihm nicht nachempfinden, wie ihm ums Herz war! Unter Gottes Wort erleben wir die Nähe unseres himmlischen Vaters, die Fürsorge und Liebe Jesu. Wir werden uns der Gnade so recht bewußt, mit der uns der liebe Gott vor allen anderen Menschen auszeichnet, und erneuern ganz in der Stille unser Versprechen, das wir dem Herrn gegeben haben, ob es nun die Eltern bei der Taufe für uns getan haben oder ob es eines von uns bei seiner Konfirmation wiederholt – wir wollen ihm die Treue halten und an der Hand seiner Boten bleiben, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen. Und ziehen dann einmal dunkle Wolken auf, so denken wir an das Wort des Gottessohnes: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebt eure Häupter, darum, daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

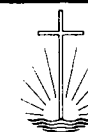
Es grüßt Euch mit den besten Wünschen für Weihnachten und das neue Jahr

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



30. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. April 1981

Sondernummer

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Niemand hat die vielen Briefe gezählt, die neapostolische Kinder im Laufe der vergangenen Jahre und Jahrzehnte dem „Guten Hirten“ eingesandt und in denen sie über ihre Glaubenserlebnisse berichtet haben. Immer aber war die Dankbarkeit die Triebfeder dazu sowie das herzliche Verlangen, dem lieben Gott, unserem himmlischen Vater, damit Lob und Ehre darzubringen. Was tut er nicht auch alles für die Seinen! Im Grund sind wir ja alle Kinder unseres Vaters im Himmel, ob einer nun schon Jahrzehnte in dieser Welt zugebracht hat oder erst wenige Jahre; es ist dieselbe Herzensstellung, in der wir dem Herrn begegnen, derselbe einfältige Glaube, der uns vertrauensvoll seine Hilfe erbitten läßt, wenn wir in unseren Sorgen und Nöten nicht mehr weiter wissen, und dieselbe Dankbarkeit, die uns erfüllt, weil wir uns unserer Ohnmacht wohl bewußt sind. Und unser himmlischer Vater läßt sich von den Seinen finden! Das beweisen eure Briefe, liebe Kinder, so unscheinbar manchem auch die kleinen Erlebnisse zunächst vorkommen mögen, der aus der Welt zu uns

kommt und einmal in unserer Zeitschrift blättert. Für die, die es erlebt haben, daß der Herr an ihrem Bitten nicht vorübergegangen ist, war es der Mühe wert, es aufzuschreiben und anderen davon zu sagen, wie sich der große und ewige Gott auch der Kleinsten annimmt, die ihm ihre Anliegen zu Füßen legen. Auf wieviel verlorene Schlüssel und Geldbörsen hat er die Sinne gelenkt, wie oft war er in Krankheit, Sorgen und Not die letzte Zuflucht, damit der Hans oder die Ilse doch auch unter das Wort ihres Apostels kommen konnten, der sich für die Gemeinde angesagt hatte! Wer wäre imstande, alle Wohltaten aufzuzählen, die Gottes Volk Tag für Tag unter den segnenden Händen der Männer erlebt, die ihm der Herr zu seinem Heil im Stammapostel und in den Aposteln Jesu gegeben hat! Sollten wir sie nicht lieben? Gott hat sie uns zum Segen gesetzt, und das erleben wir. Ihr Auftrag greift tief in unser menschliches Dasein hinein, in ihrem Wirken erkennen wir den, der sie gesandt hat, Gott selbst, der immer war und ewig sein wird. Das empfindet auch ihr schon, und deshalb geht ihr auch sicher auf dem schmalen Weg der Nachfolge. Wie selbstverständlich faltet ihr eure kleinen Hände unter der Schulbank, wenn ihr mit euren Rechenaufgaben nicht mehr weiterkommt, wie köstlich ist es für euch, aus dem Mund eures Sonntagsschullehrers Gottes Rat und Hilfe zu erfahren! Man wundert sich oft in der Welt über die Beharrlichkeit, mit der wir an unserem Glaubensziel festhalten. Sie ergibt sich ganz von selber für den, der den lieben Gott täglich erlebt. Hätte man da und dort den Mut, sich dafür aufzuschließen zu lassen, noch mancher würde gleich uns gar bald feststellen, daß der Herr nicht fern über den Wolken thront, sondern in seinen Gesandten den Menschen, die da wollen, die Hand darbietet; wir müssen sie nur ergreifen und festhalten, wenn wir einmal für immer bei ihm in seiner Herrlichkeit geborgen sein wollen. Nun aber sollt ihr wieder selber zu Wort kommen; eure Erlebnisberichte sind ein Zeugnis dafür, daß sich der Herr heute wie einst aus dem Mund der Unmündigen ein Lob bereiten will.

Da schreibt die kleine *Birgit H. aus einer Gemeinde in W. in Österreich*:

„Als wir an einem Sonntagmorgen in den Gottesdienst fahren wollten, mußten wir früher aufstehen als sonst, denn es war Winter, und auf den Straßen gab es Glatteis. Wir mußten deshalb auch langsam fahren. Alle saßen schon im Auto, und Vati wollte den Motor anlassen – aber das Auto sprang nicht an! Vati versuchte es noch ein paarmal, es war vergebens. So stieg er aus und sah nach, ob vielleicht etwas nicht in Ordnung sei. Aber er fand nichts. Im stillen beteten wir schon, der liebe Gott möge uns doch noch rechtzeitig in den Gottesdienst kommen lassen. Mein Papa setzte sich wieder ins Auto – so oft er es auch probierte, der Motor sprang nicht an! Da sagte die Mutti: ‚Betet wir doch noch einmal alle gemeinsam!‘ Das taten wir auch sogleich – und siehe da! – der Motor sprang an, und wir konnten fahren. So kamen wir noch rechtzeitig in den Gottesdienst, und wir haben dem lieben Gott auch gleich herzlich für seine Hilfe gedankt.“

Ja, so kamen unsere Geschwister noch rechtzeitig in den Gottesdienst! Sie hatten aber auch erlebt, daß das Wort Jesu: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, worum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel“ (Matthäus 18, 19) nichts von seiner Kraft eingebüßt

hat. Wer denkt da nicht auch an das Lied Nr. 255 in unserem Gesangbuch, wo es in der ersten Strophe heißt: Was wird's tun, wenn sie nun alle vor ihn treten und zusammen beten? Sie werden, um eine Gebetserhörung reicher, unter Gottes Wort recht glücklich geworden sein, aber auch dankbar die Gnade empfunden haben, mit der ihnen der Herr diese Stunde bereitet hat.

Dann hat uns ein Brieflein von der *Britta C. aus H.* erreicht. Sie schreibt:

„Liebe Zeitschrift ‚Unsere Familie‘! Wir freuen uns immer auf dich. Deine Kindergeschichten und die Berichte aus dem ‚Guten Hirten‘ sind unsere Lieblingsgeschichten. Darum möchte ich auch wieder etwas schicken. Zweimal habe ich schon über ein Erlebnis berichtet, nun haben wir aber wieder etwas Schönes erlebt, und zwar mein Bruder Rolf. Er hat gerade das erste Schuljahr hinter sich und kann noch nicht richtig schreiben; aber ich bin schon 11 Jahre alt, und so haben wir es zusammen gemacht. Nun soll der Rolf selber erzählen:

In der ersten Zeit habe ich mich mit meinen Klassenkameraden gar nicht gut vertragen. Es gab in jeder Pause neuen Streit. Zunächst dachte ich: Das wird schon von allein wieder aufhören! Weil es aber nicht so war, erzählte ich meiner Mutter davon. Sie hörte sich meine Sorgen an. Dann gab sie mir etwas Geld für Bonbons, die ich für die Kinder kaufen sollte, damit sie mich nicht mehr so ärgerten. Als ich ihnen die Bonbons gab, waren sie erst nett zu mir, aber dann wieder nicht mehr. Auch das erzählte ich meiner Mutter. Da sagte sie: Geh doch einmal zu deinem Sonntagsschullehrer und besprich es mit ihm! Das tat ich, und er sagte zu mir: Nun beten wir einmal miteinander und sagen dem lieben Gott, was dich bedrückt! Das habe ich dann selbst auch noch und oft getan. Als ich dann wieder in die Schule kam, waren die Kinder lieb zu mir, und ich kam mit ihnen auch gut zurecht. Das Beten hat geholfen. Meine Lehrerin schrieb mir dann ins Zeugnis: ‚Rolf fiel es schwer, sich in die Klassengemeinschaft einzugliedern und auf die rechte Weise Kontakt zu seinen Mitschülern aufzunehmen. Er hat jedoch schon gelernt, die Interessen anderer wahrzunehmen und sich in Problemsituationen zu beherrschen!‘ So möchte ich es immer tun. Erst mich selbst bemühen und dann beten und wieder bemühen! Ich will mich immer an die Brüder halten. Herzliche Grüße, auch meine Schwester Helga läßt grüßen!“

Wir freuen uns mit unserem Rolf, daß sich der liebe Gott zur Fürbitte seines Sonntagsschullehrers bekannt hat. Es ist schon so, wie der Herr Jesus einmal zu seinen Jüngern sagte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ Deshalb halten wir uns an seine Boten, sagen ihnen, was uns am Herzen liegt, und erfahren, daß der liebe Gott an ihrer Fürbitte nicht vorübergeht. Er weiß immer Rat und gibt uns einen Weg, auf dem unser Fuß gehen kann! So bleiben wir auch bewahrt in allen Anfechtungen, und wenn dann der Herr kommt an seinem Tag, findet er uns dort, wo er uns finden möchte – an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder.

Nun hat uns auch ein Brief von einem neapostolischen Jungen aus Holland erreicht. Er heißt *Marc W.* und schreibt uns:

„Ich habe auch erfahren, daß der liebe Gott mir geholfen und mich gesegnet hat. Ich mußte am vergangenen Donnerstag eine Verkehrsprüfung bestehen. Am Mittwoch vorher bat ich nach dem Religionsunterricht die Brüder,

daß sie meiner doch gedenken möchten. Am Freitag habe ich dann meine Unterlagen zurückbekommen und den Bescheid, daß ich meine Prüfung bestanden hatte. Darüber war ich sehr glücklich und habe mich auch beim lieben Gott bedankt. Ich bin aber auch den Brüdern, die mich im Religionsunterricht bedienen, herzlich dankbar, denn ich weiß, daß sie meiner gedacht haben. Es grüßt herzlich Marc W.“

Der liebe Gott spricht alle Sprachen, und er versteht auch alle – was wir ihm sagen, muß uns aber von Herzen kommen. Er weiß, wie wir's meinen, und so ist auch das Anliegen unseres Marc vor ihn gekommen, und die Brüder, die ihre Fürbitte dazugelegt haben, waren sich dessen bewußt, daß der Herr daran nicht vorübergehen wird. Der Marc hat seine Prüfung bestanden, und wir freuen uns mit ihm, denn eine bestandene Prüfung ist doch wohl auch ein Ausweis darüber, daß man über das, was man lernen sollte, Bescheid weiß.

Nun soll noch ein Glaubensschwesterchen aus Holland zu Wort kommen; es ist unsere *Jorinde N.*, die wie der Marc zu der Gemeinde A. gehört. Sie ist acht Jahre alt und berichtet uns:

„Ich hatte als kleines Kind schon viele Haare auf meinen Armen und wurde, als ich dann sechs Jahre alt war und zur Schule gehen mußte, deshalb oft von anderen Kindern ausgelacht. Darüber war ich sehr betrübt. Da nahm meine Mutti mich einmal mit zu einem Facharzt. Er sagte mir: ‚Ich kann dir nicht helfen. Komm doch nach einem Jahr noch einmal, vielleicht wird es dann besser!‘ Es ist aber nicht besser geworden, und der Arzt konnte mir auch nichts verschreiben, was die vielen Haare beseitigt hätte. So gingen wir wieder betrübt und unverrichteter Dinge nach Hause. Nach einiger Zeit kam ich dann ins Krankenhaus, wo mir meine Mandeln herausgenommen werden sollten. Mein Papi hat vorher noch mit mir gesprochen und mir gesagt, er wolle den lieben Gott bitten, ob nicht dann auch die vielen Haare von meinen Armen verschwinden könnten, wenn ich wieder aus dem Krankenhaus zurück sei. Jedemal, wenn der Papa meine Arme sah, hat er für mich gebetet. Und wirklich – heute habe ich nur noch ganz wenig Haare auf meinen Armen! Für die Erhöhung meiner Bitten bin ich dem lieben Gott herzlich dankbar. Er hat auch das Gebet meines Papas und auch der Geschwister erhört, und ich freue mich darüber sehr. Recht viele Grüße, auch von Papa und Mama und meinem Bruder Hilko. Jorinde N.“

Wie lesen wir schon in Weisheit 16, 12? „... es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt.“ Der beste, der größte und wunderbarste Arzt ist immer noch der liebe Gott selbst, und wenn wir in unseren Sorgen und Nöten im Glauben bei ihm anknöpfen, dürfen wir auch hoffen, daß er unsere Not wendet. Er hat auch unserer Jorinde geholfen... Wir wünschen unseren Glaubensgeschwisterchen in Holland von Herzen, daß ihnen der Herr noch viele schöne Erlebnisse schenken möge, denn alles, was er uns selber erleben läßt, macht uns immer sicherer auf unserem Weg zur himmlischen Heimat.

Dann folgen zwei Brieflein, die uns wieder aus Österreich erreicht haben, und zwar aus der Gemeinde B. Zunächst meldet sich unser *Holger S.* zu Wort, der uns über das folgende Erlebnis berichtet:

„Vor 14 Tagen hielt einer unserer Priester den Nachmittagsgottesdienst. Da habe ich wirklich den lieben Gott erlebt! Er sagte in seiner Predigt genau alles, was ich in der Woche vorher gemacht hatte; es war gerade so, als ob er jeden Tag bei uns gewesen wäre und alles miterlebt hätte. Da dachte ich mir: Der liebe Gott ist doch ein wunderbarer Gott! Er macht durch den Heiligen Geist alles offenbar, vor ihm kann man nichts verbergen. Und ich faßte den Vorsatz: Ich muß mich bemühen, alles zu überwinden, was ihm nicht gefällt!“

Da tut der Holger recht daran! Der liebe Gott kennt alle unsere Gedanken, er weiß, wie wir es meinen. Wir freuen uns mit dem Holger, daß er, was ihm durch das Wort vom Altar entgegengebracht wurde, auch richtig verstanden hat. Manche ärgern sich, wenn ihnen ihre Unvollkommenheiten vorgehalten werden. Er aber dachte sofort: Da habe ich etwas zu überwinden! Der liebe Gott hat mir das durch seinen Knecht sagen lassen, weil er mich liebhat!

An einer solchen Herzensstellung wird auch der Herr Jesus nicht vorübergehen, wenn er an seinem Tag die Seinen heimholen wird. Er wird dem Holger auch weiterhin helfen, alles hinter sich zu bringen, was ihm auf dem Weg zur himmlischen Heimat zu einem Hindernis werden könnte. „Wer überwindet“, sagte der Herr Jesus in Offenbarung 21, 7., „der wird es alles ererben!“ Dieses Wort des Herrn soll uns ein Ansporn sein, unseren Willen immer in den seinen zu legen.

Aus der Gemeinde B. meldet sich unser *Jens S.* zu Wort; er erzählt uns:

„Im Sommer waren wir in den Ferien in Südtirol. Wir wollten gerade mit dem Auto wegfahren, um in den Gottesdienst zu kommen, als plötzlich der Auspuff herunterfiel. Was nun? Ich betete gleich zum lieben Gott, er möge uns doch helfen, damit wir noch rechtzeitig unter sein Wort kommen könnten. Mein Vater band den Auspuff zunächst einmal mit einem Strick hoch, aber damit war es nicht getan. Wir mußten eine Werkstatt finden, wo man uns den Auspuff festmachen konnte, und es war Sonntag! Wo wird wohl jemand zu erreichen sein, der uns helfen kann? fragte ich mich im stillen. Wieder betete ich, daß uns der liebe Gott doch nicht im Stich lassen möge. Und wir fanden tatsächlich eine Werkstatt, die am Sonntag offen hatte! In einer halben Stunde war das Auto repariert, und dann kamen wir doch noch, wenn auch mit einiger Verspätung, unter Gottes Wort. Wir haben in dieser Stunde viel Segen hinnehmen können. Danach dankten wir alle dem lieben Gott für seine große Hilfe.“

Ja, wir Gotteskinder erleben es immer wieder, daß sich vor einem Gottesdienst allerlei Hindernisse zeigen. Der Teufel läßt sich schon mancherlei einfallen, womit er uns von der Gnadenstätte fernhalten möchte. Da ist es mit unserer Kraft und Klugheit oft nicht getan. Wir wissen aber, an wen wir uns wenden können – wir sagen, was uns bedrückt, in gläubigem Vertrauen unserem himmlischen Vater! Er kennt ja die Seinen, und er weiß auch, daß sie in dieser Welt recht angefochten werden. Daß er es nicht an Hilfe fehlen läßt, hat der Jens erlebt, und wir freuen uns mit ihm darüber.

In der Bergpredigt riet der Herr, daß wir am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten sollen, alles andere würde uns zufallen. Das ist für einen Menschen, der nur sieht, was vor Augen ist, nicht immer

leicht. Ein gläubiges Gotteskind aber weiß, daß es dem Herrn blindlings vertrauen darf. Der *Herbert F. aus W. in Österreich* hat das erlebt, und wie dies vor sich gegangen ist, berichtet er uns in seinem Brief:

„Unser Fachlehrer hatte für nächsten Mittwoch eine Rechenarbeit angesagt. Am Sonntag davor wurden alle Gemeinden von W. zu einem Gottesdienst in unserer Kirche in W.-P. eingeladen, wo uns unser Apostel dienen wollte. Wir freuten uns schon sehr darauf. Nun liegt unsere Wohnung aber recht weit von dem Stadtteil P. entfernt, und ich dachte mir schon, daß es an diesem Abend recht spät werden würde, bis ich ins Bett komme. Wir erhielten alle das heilige Abendmahl, es wurden auch einige Seelen versiegelt und ein Priester, etliche Diakone und Unterdiakone ins Amt gesetzt. Dann durften wir uns noch alle von unserem Apostel verabschieden, und auch ich bekam einen Händedruck. So war es fast 22 Uhr geworden, bis wir aufbrechen und nach Hause fahren konnten. In unserem Auto nahmen wir dann auch noch eine Glaubensschwester mit, die um diese Zeit nicht mehr mit dem Omnibus nach Hause kommen konnte. Als ich dann endlich im Bett lag, war es kurz vor Mitternacht, und am nächsten Morgen sollten wir die Arbeit schreiben! Am Morgen war ich so müde, daß ich gar nicht aufstehen wollte. Aber meine Mutti sagte: ‚Herbert, steh nur auf und geh schnell zur Schule; der liebe Gott weiß schon, warum es gestern so spät geworden ist!‘ Wir legten ihm noch einmal unsere Sorgen zu Füßen, und dann verließ ich das Haus. Gleich in der ersten Stunde schrieben wir die Rechenarbeit. Unser Fachlehrer diktierte uns die Aufgaben, und ich schickte schnell noch einmal ein Gebet zu unserem himmlischen Vater, dann machte ich mich gleich an die Arbeit und schaffte in der einen Stunde auch alle Rechnungen. Zwei Tage bangte ich dann aber doch, welche Note ich wohl bekommen würde. Als wir unsere Hefte erhielten, stellte ich überrascht fest, daß ich die Note ‚gut‘ hatte! Da war ich sehr glücklich, und zu Hause dankten wir noch einmal dem lieben Gott, daß er mir so geholfen hatte.“

Aus diesem Erlebnis könnte mancher etwas lernen.

Wie schnell kommt der Gedanke: Wenn ich am Abend so spät zu Bett gehe, habe ich am andern Morgen nicht ausgeschlafen – wie soll ich da eine gute Arbeit zuwegebringen! Der Herbert aber hat dem lieben Gott vertraut, und seine Mutti hat ihn mit Recht noch darin bestärkt. Legen wir unsere Sorgen dem Herrn gläubig zu Füßen, so läßt er uns, wenn wir das Unsere getan haben, auch nicht zuschanden werden. Diesen Glauben hat der Herbert wie auch seine Mutter aufgebracht. Und er hat erlebt, daß wir nie einen Fehler machen, wenn wir dem lieben Gott die Ehre geben, uns an sein Wort halten und die Nähe seiner Boten suchen! Gewiß hat der Herbert auch fleißig gearbeitet, so daß sich der Herr zu ihm bekennen konnte. Denn er hätte wohl keine gute Arbeit geschrieben, wenn er in seinem Herzen gedacht hätte: Wenn ich nun schon in den Gottesdienst gehe, kann mich der liebe Gott ja gar nicht ohne seine Hilfe lassen! Das wäre töricht gewesen, und der Erfolg wäre ganz gewiß ausgeblieben. Ein demütiges Herz stellt dem lieben Gott keine Bedingungen, es hält sich an sein Wort und weiß, daß er mit den Seinen Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat. Und der Herr rechtfertigt das Vertrauen seiner Kinder.

Aus W. hat uns auch noch die *Birgit P.* geschrieben; ihr Bericht wird euch ebenfalls Freude bereiten. Wir lesen:

„Es war Sonntag, und nach der Sonntagsschule erhielten wir den ‚Guten Hirten‘. Ich steckte ihn ein, und wir fuhren dann nach Hause. Am Abend, als ich schon im Bett lag, nahm ich den ‚Guten Hirten‘ und las darin. Auf der letzten Seite berichtet ein Kind immer in einem Brief, was es erlebt hat. Da ging es um das Opfer. Als ich zu Ende gelesen hatte, kam mir der Gedanke, daß ich eigentlich nie Geld in den Opferkasten werfe. Ich habe das immer den Eltern überlassen. Eine Weile dachte ich noch darüber nach, dann schlief ich ein. Am Mittwohabend aber nahm ich nach dem Gottesdienst meine Geldbörse heraus und warf 5 Schillinge in den Opferkasten. Dann kam der Sonntag. Mein Onkel war zu Besuch bei uns, und am späten Nachmittag ging er in das Zimmer meines Bruders und kam auch in mein Zimmer. Er gab jedem von uns ein Zehnschillingstück, und ich dachte, daß das genau das Doppelte von dem sei, was ich in den Opferkasten gelegt hatte. Da dankte ich dem lieben Gott für dieses Erlebnis. Nun will ich nicht mehr nachlässig sein im Opfer, und das verdanke ich dem ‚Guten Hirten‘!“

Welches Gotteskind hätte nicht schon erfahren, daß sich der Herr zu unserem Scherflein bekennt, das wir ihm mit Freuden darbringen! Wir zeigen ihm damit, daß wir nicht an unserem irdischen Gut hängen, sondern ihm von ganzem Herzen vertrauen; er ist es ja, der uns Gesundheit und Kraft schenkt und uns einen Weg gibt, auf dem wir gehen können! Er weiß, was gestern war, was morgen ist und übermorgen. An seiner Hand wollen wir in jeden neuen Tag hineingehen, dann werden wir auch bei ihm an dem Tag sein, an dem er kommen wird. Und darauf freuen wir uns!

Nun soll auch der *Rainer L. aus der Gemeinde O.* zu Wort kommen, der uns in seinem Brief berichtet, wie ihm der liebe Gott geholfen hat.

„Ich war damals 4 Jahre alt und kann mich an dieses Erlebnis noch gut erinnern. Es war um die Weihnachtszeit. Meine Eltern fuhren mit mir in die Stadt. Die Straßen in O. waren voller Menschen. Plötzlich, ich weiß nicht mehr, wie es geschah, hatte ich meine Eltern verloren. Ich fühlte mich unter den vielen Menschen ganz einsam und weinte laut. Auf einmal war eine liebe Frau bei mir, sie tröstete mich und kaufte mir Plätzchen. Inzwischen hatten mich meine Eltern auch schon gesucht. Etwa nach einer halben Stunde sah ich auf einmal meine Mutti wieder, und ich rief laut nach ihr. Da kam sie überglücklich auf mich zu und nahm mich in die Arme. Nun fühlte ich mich wieder geborgen! Wir bedankten uns bei der freundlichen Frau, die so lange bei mir geblieben war, aber auch dem lieben Gott haben wir von Herzen gedankt, daß mich meine Eltern wieder gefunden hatten.“

Wie mag dem Rainer ums Herz gewesen sein, als er unter den vielen Leuten auf einmal ganz allein war! Wir sehen aus seinem Erlebnis, wie leicht das geschehen kann – man braucht nur die Hand, die uns sicher führt, einen Augenblick loszulassen, und dann wird einem schon angst und bange. Diese Hand ist für uns Gotteskinder immer die Hand unseres Segensträgers. Für ganz kleine Kinder sind es die Eltern, an deren Hand sie sich geborgen fühlen, später sind es die Boten Jesu, und das ganze Volk Gottes geht sicher durch die

Zeit an der Hand des Stammapostels! Denn ihn hat der liebe Gott den Seinen zum Segen gegeben. In ihm erkennen wir den guten Hirten Jesus, der zu seinen Jüngern gesagt hat: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ In diesen Worten liegt für uns Gotteskinder ein großer Trost. Hat der Rainer nicht auch erlebt, daß ihm der liebe Gott gleich jemand gesandt hat, der sich um ihn annahm, als er im Drängen der Menschen auf einmal von seinen Eltern abgekommen war? So sorgt der liebe Gott für uns alle, und er wird es tun bis zu dem Tag, an dem uns sein lieber Sohn in Gnaden heimführen wird.

Nun kommt noch ein Brief von unserem kleinen Glaubensbruder *Luc W. aus N.* Der liebe Gott hat ihn vor Schaden bewahrt, und darüber berichtet er uns.

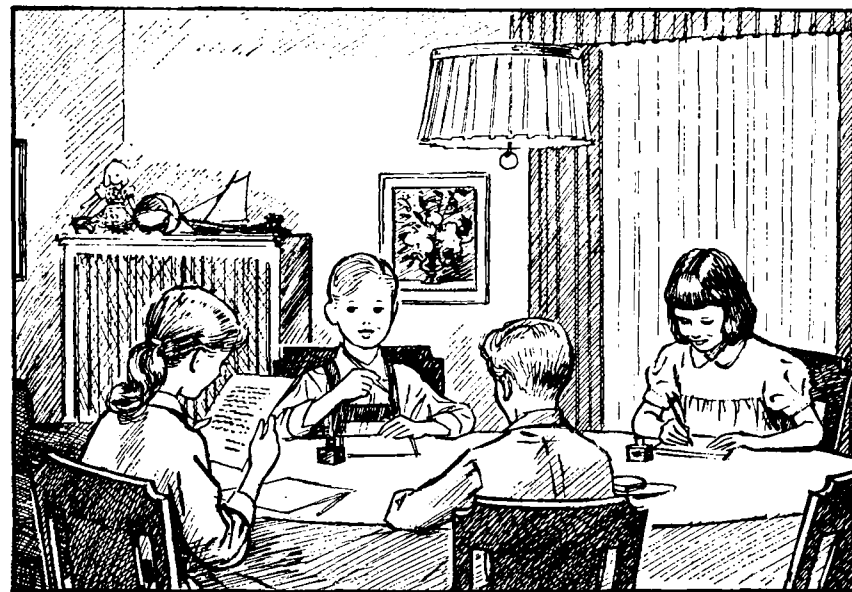
„Einmal kündigte unsere Lehrerin an, daß sie mit uns allerlei Holzarten besprechen wolle. Sie sagte uns auch, wir sollten dafür verschiedene Holzstücke mitbringen. Nun hatten wir zu Hause eine ganze Sammlung von mancherlei Gegenständen in Ebenholz und Elfenbein, die von einer Tante in Afrika stammten. Meine Eltern gaben mir die Erlaubnis, daß ich einiges von diesen Dingen mit in die Schule nehmen durfte. Nach dem Unterricht fuhr ich immer mit dem Bus nach Hause. So legte ich meine Mappe, die mit den Holzstücken gefüllt war, auf eine Bank, setzte mich daneben und wartete, bis der Bus kam. Er hatte aber Verspätung, und als ich sah, daß immer mehr Leute zur Haltestelle kamen, entschloß ich mich, zu Fuß nach Hause zu gehen. Ich war schon eine ganze Weile unterwegs, als ich auf einmal an meine Mappe mit den Holzstücken dachte. Ach, die hatte ich doch auf der Bank vergessen! Ob sie wohl noch dort lag? Wieviel Leute hatten auf den Bus gewartet! Ich betete von ganzem Herzen und in kindlichem Glauben, der liebe Gott möchte mich doch diese Mappe wieder finden lassen! Dann rannte ich zurück. Als ich zur Haltestelle kam, lag die Mappe auch noch auf der Bank; niemand hatte sie an sich genommen, und ich war glücklich und dankbar, daß ich sie wieder hatte. Damit hatte mir der liebe Gott eine große Glaubensstärkung zuteil werden lassen.“

Wie mag der Luc erschrocken sein, als er an seine Mappe dachte! Aber der liebe Gott hatte längst schon einen Engel beauftragt, das Eigentum seines Kindes zu bewahren. Und als unser Glaubensbrüderchen dann zur Bank kam, fand er alles so vor, wie er es verlassen hatte, obwohl so viele Menschen zugegen waren und unter ihnen gewiß auch mancher, der es mit fremdem Eigentum nicht so genau nahm. Immer wieder spüren wir die väterliche Fürsorge unseres Gottes, die er uns angedeihen läßt. Er weiß, daß wir oft noch recht ungeschickt sind und manches vergessen und übersehen, aber er hat uns lieb.

So wird er seine Hände auch weiterhin über uns, seine Kinder, breiten und mit uns sein, bis der Tag kommt, an dem wir für immer diese Welt verlassen dürfen. Daß wir uns von ganzem Herzen danach sehnen, wollen wir ihm nicht nur immer wieder sagen, wir wollen uns auch bemühen, unseres Glaubens zu leben, damit uns der Herr Jesus auch mitnehmen kann.

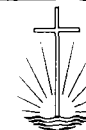
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



30. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. August 1981

Sondernummer

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wir alle wissen, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem der Herr Jesus wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen ins Vaterhaus. Das hat er uns verheißen, und weil wir ihm glauben, bereiten wir uns auch für diesen Tag vor. Er hat uns ja den Rat gegeben: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!“ (Lukas 21, 36.)

Was erwartet er denn nun von uns?

Es sind nicht irgendwelche herausragende Leistungen, mit denen wir ihm aufwarten sollen, er will auch nicht wissen, was wir in dieser Welt alles zuwegebringen, und es kommt ihm auch nicht darauf an, ob wir eine besondere Stellung hier auf Erden unter den Menschen einnehmen oder nicht. Der Herr Jesus hat sein schuldloses Leben hingegeben, damit alle, die ihn liebhaben, auch einmal bei ihm im Vaterhaus sein können. Er ist am Kreuz gestorben, damit wir des ewigen Lebens in seiner Herrlichkeit teilhaftig werden kön-

nen. Wenn wir uns an den Stammapostel, an unsere Apostel und die Brüder halten, die er uns in unserer Zeit gesandt hat, so vernehmen wir aus ihrem Mund nicht nur seinen Willen, wir dürfen uns an ihrer Hand auch geborgen fühlen, denn unter ihrer Fürbitte müssen alle Anschläge Satans zuschanden werden. Und wir erleben es ja auch immer wieder, wie er uns durch ihr Wort tröstet und aufrichtet, wie er uns zurechtbringt und uns jeden Tag mit neuer Gnade begegnet. Bei allem, was auf Erden auch noch geschehen mag, bleibt uns eins ganz gewiß: seine herzliche Liebe zu uns! Wohl hat er einmal zu den Seinen gesagt: „In der Welt habt ihr Angst“; und das ist auch so, aber er setzte gleich hinzu: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Johannes 16, 33.) Deshalb brauchen wir uns auch nicht zu fürchten. Wir vertrauen der uns gegebenen göttlichen Zusage, kaufen jede Möglichkeit aus, unter sein Wort zu kommen, und bleiben in der Gemeinschaft der Geistgetauften. Dann wird es uns am Tag, an dem er uns zu sich nehmen will, an nichts fehlen. Er kennt uns ja von fern und weiß, wie wir es meinen, und so wird er sich auch zu uns halten und uns nicht zuschanden werden lassen.

So steht es auch im Herzen unserer *Bettina M. aus G.*, die dem „Guten Hirten“ erzählt, wie ihr der liebe Gott zu einer kostbaren Stunde in seinem Hause verholfen hat. In ihrem Brief lesen wir:

„Ich freute mich schon lange auf den großen Gottesdienst, den der Stammapostel am Pfingstfest des vergangenen Jahres halten wollte. Diese Segensstunde sollte auch in unsere Zentralgemeinde übertragen werden. Wie erschrak ich aber, als ich am Pfingstsamstag plötzlich erkrankte und mit Fieber ins Bett mußte! Ich betete sogleich, daß es mir doch möglich werde, am Sonntag dabeizusein. Am Abend hatte ich aber immer noch Fieber, und da beteten dann meine Eltern noch einmal mit mir, der liebe Gott möge mir doch helfen, daß ich am nächsten Morgen fieberfrei sein könnte. Als ich am nächsten Tag erwachte, ging es mir noch gar nicht so gut. Aber das Fieber war zurückgegangen, ja ich hatte noch nicht einmal mehr erhöhte Temperatur. Da stand ich auf, und langsam wurde mir immer besser. Wie habe ich da dem lieben Gott gedankt, daß er es mir nun doch möglich machte, unter das Wort des Stammapostels zu kommen! Ich bin in dieser Segensstunde sehr glücklich geworden und habe dem Herrn zu Hause dann noch einmal ganz innig mein Dankeschön! gesagt, daß mir der Weg zu ihm frei geworden war.“

Wer von uns könnte es der Bettina nicht nachfühlen, wie ihr ums Herz war, als sie merkte, daß sich eine Krankheit anmeldete! Unser Glaubensschwesterchen hatte sich schon seit langem auf den großen Pfingsttag gefreut, und dann sah es auf einmal so aus, als ob alle seine Hoffnungen zunichte gemacht würden. Da tat die Bettina etwas, was wir Gotteskinder schon von klein auf von den Boten Jesu lernen – sie wandte sich mit ihren Sorgen an unseren himmlischen Vater, und dieser sah das Anliegen seines Kindes und ging nicht daran vorüber. Der Herr sieht eben das Herz an, und wenn er erkennt, daß in uns ein aufrichtiges Verlangen nach seinem Heil steht, so läßt er sich auch gerne von den Seinen finden.

Gewiß gehen die allermeisten von euch fleißig in den Religionsunterricht, und das ist auch nötig, denn je mehr wir vom Gnadenwerk unseres Gottes wis-

sen, je tiefer wir in die Geheimnisse seines Ratschlusses eindringen, um so sicherer wird auch unser Schritt auf das uns gesetzte Ziel zu! Ihr sollt ja auch allen Anfechtungen, die euch noch auf eurem Lebensweg begegnen, widerstehen können, denn ungeprüft kommt niemand ins Vaterhaus. Dieses Wort des heimgegangenen Stammapostels Streckeisen ist wohl allen Gotteskindern vertraut. Nun hat unser *Alexander B. aus H.* einen kleinen Aufsatz unter der Überschrift „Beten und Arbeiten“ eingesandt, den er für den Religionsunterricht gemacht hat. In diesem Aufsatz schrieb er:

„Beten und Arbeiten gehören zusammen. Wenn man an einem Ruderboot auf das eine Ruder ‚Beten!‘ und auf das andere ‚Arbeiten!‘ schreibt, wird man folgendes erleben: Betätigt man nur das Ruder ‚Beten!‘, so fährt das Boot im Kreis herum. Wird nur das Ruder ‚Arbeiten!‘ benützt, so dreht sich das Boot ebenfalls im Kreis herum. Nimmt man aber beide Ruder in die Hand, so kommt man vorwärts. Wer das Glaubensziel erreichen will, muß beten und arbeiten.“

Und damit hat unser Alexander recht! Wir wollen uns diese Erkenntnis zunutze machen. Der liebe Gott erwartet von seinen Kindern, daß sie auf dem Platz, auf den er sie gestellt hat, nach Kräften das Ihre tun, wir dürfen aber auch das Beten nicht vergessen. Denn an Gottes Segen ist alles gelegen – dieses Sprichwort kommt aus der Erfahrung. Bevor wir mit unserer Arbeit anfangen, unterbreiten wir unserem himmlischen Vater, was uns bewegt, in Dank, Bitte und Fürbitte. Bete und arbeite! – das ist ein guter Wahlspruch; wer danach handelt, wird auch davor bewahrt bleiben, verkehrte Wege zu betreten oder Torheiten zu verfallen, weil er beizeiten merkt, daß sich der Herr dazu nicht bekennen kann. Auch im Hinblick auf unser Glaubensziel gilt dieses Wort. Wir werden am Tag des Herrn nur dann mit Freuden stehen, wenn wir ganz bewußt an uns selber gearbeitet haben und mit allen Anliegen, mit denen wir nicht fertig werden konnten, vor den Herrn getreten sind. Es gibt für ein Gotteskind keinen besseren Wahlspruch als die Worte: Bete und arbeite! Wir wollen dem Alexander recht dankbar sein, daß er uns dies wieder einmal vor die Seele gestellt hat.

Und nun hat uns, ohne zu wissen, was der Alexander geschrieben hat, ein Glaubensschwesterchen aus der Gemeinde F., unsere Karin J., über ein Erlebnis berichtet, das das Voraufgegangene bestätigt. Wir lesen in ihrem Brief:

„An einem Sonntagmorgen erfuhr ich, daß ich am Nachmittag im Kinderunterricht auf dem Harmonium spielen sollte. Ich war ganz überrascht, denn ich hatte damit nicht gerechnet. So setzte ich mich nach dem Gottesdienst zu Hause ans Klavier und übte. Doch bald hatte ich keine Lust mehr, und ich dachte, ich könnte es doch dem lieben Gott sagen, er würde mir gewiß helfen. Er könnte es schon einrichten, daß mir das Üben erspart bliebe und ich das Lied spielen könnte. So betete ich und setzte mich dann wieder an das Instrument. Aber ich merkte bald, daß es um nichts besser ging als vorher, ja, es war fast noch schlimmer geworden. Da betete ich noch einmal, sagte dem lieben Gott aber nicht, er möge mir das Üben ersparen, sondern mir Kraft und Ausdauer schenken, daß mein Üben doch auch zum Erfolg führen möge. Als ich mich dann wieder ans Klavier setzte, ging es bedeutend besser, und als ich am

Nachmittag im Kindergottesdienst spielte, ging alles gut und ohne Fehler. Da war ich dem lieben Gott sehr dankbar, daß er mir geholfen hat. Mir ist dabei aber auch bewußt geworden, daß Beten und Arbeiten zusammengehören. Beide Tätigkeiten sind durch ein unsichtbares Band, das Band des Glaubens, miteinander verbunden.“

Mit einem herzlichen Gruß an alle Leser des „Guten Hirten“ schließt auch dieser Brief, über den wir uns gewiß auch unsere Gedanken machen werden, vor allem schon deshalb, weil zwei aus der großen Leserschaft des „Guten Hirten“ dasselbe Thema aufgegriffen haben und zu dem gleichen Ergebnis gekommen sind. Ihr werdet beide Briefe gewiß aufmerksam gelesen und eure Freude daran haben.

Wie sich der liebe Gott von seinen Kindern finden läßt, wenn sie ihm ihre Sorgen unterbreiten, zeigt uns der Brief des *Rainer G. aus O.-S.*

„An meinem Fahrrad“, schreibt er, „war das Licht nicht in Ordnung. Ich konnte aber trotz aller Mühe den Schaden nicht finden. Als ich am Mittwochabend dann mit meinem Rad vom Gottesdienst nach Hause fahren wollte, war es schon ganz dunkel. Da fiel mir wieder ein, daß ich an meinem Fahrrad ja kein Licht hatte. Wo konnte der Fehler nur liegen? Ich weiß, daß es sehr gefährlich ist, in der Dunkelheit ohne Licht zu fahren, wollte aber auch nicht gern den ganzen Weg zu Fuß zurücklegen. Da dachte ich bei mir: Unser himmlischer Vater kann ja alles! Er wird dir auch hier helfen und zeigen, wo der Schaden zu suchen ist! So beugte ich meine Knie und schickte ein stilles Gebet zum lieben Gott. Als ich mich erhob, stand auf einmal der Gedanke in mir, daß das Kabel irgendwo durchgescheuert sein könnte. Ich sah noch einmal nach und entdeckte, daß das tatsächlich an zwei Stellen der Fall war. Das war mir bei meinen vorherigen Bemühungen völlig entgangen. Ich konnte den kleinen Schaden gleich an Ort und Stelle beheben und bin dann mit ruhigem Gewissen und der Freude im Herzen, daß mir der liebe Gott wieder einmal geholfen hat, nach Hause gefahren. Aus diesem kleinen Erlebnis habe ich erkannt, daß man dem Herrn alles sagen kann; er läßt die Seinen nicht in Unruhe und Angst! Ich bin ihm dafür sehr dankbar.“

Ist das nicht eine feine Sache, daß ihr Kinder schon wißt, wie wichtig es ist, sich mit allem an den lieben Gott wenden zu können, ob ein Anliegen nun groß oder klein ist? Wenn man das doch den vielen Menschen so darlegen könnte, daß sie sich auch daran halten wollten! Wir Gotteskinder befinden uns nie in einer ausweglosen Lage. Wenn wir einmal nicht weiter wissen, beugen wir unsere Knie und sagen dem Herrn, was uns drückt. Und dann warten wir auf seine Hilfe. Das ist sehr wichtig, denn daran sieht er, daß wir seinem Wort glauben und ihm vertrauen. Das hat der Rainer auch getan. Wer betet und dann nicht mit des Herrn Hilfe rechnet, verzichtet von vornherein darauf. Der Rainer ist doch gleich nach seinem Beten auf die Fehlerquelle aufmerksam geworden. Das war des Herrn Antwort! Wie leicht war dann der Schaden zu beheben, und mit einem vorschriftsmäßig beleuchteten Fahrrad ging's nach Hause. Stellt euch nur den Ärger vor, wenn er ohne Licht einem Schutzmann aufgefallen wäre, ganz zu schweigen von der Gefahr, der er sich selber und andere ausgesetzt hätte. Wir Gotteskinder wollen auch sonst nicht in Finsternis

und Dunkel einhergehen, sondern Licht haben auf allen unseren Wegen. Da erkennen wir auch beizeiten alle Hindernisse und können uns, wenn es nötig ist, darauf einstellen. Liegt der Weg eines Menschen aber im Dunkel – wie leicht kann er da zu Fall kommen und sich mitunter so verletzen, daß er ein Leben lang daran zu tragen hat. Auch dieses Bild hat einen tiefen Sinn. Wer ihn erkennt, wird es sich zur Aufgabe machen, immer im Licht zu wandeln, also sich so zu verhalten, daß er sich dessen, was er tut, nicht zu schämen braucht.

Von der *Petra B. aus W.-B.* haben wir auch einen Bericht bekommen, in dem sie uns darlegt, wie sie der liebe Gott vor Schaden bewahrt hat.

„Vor einigen Tagen“, heißt es in ihrem Brief, „passierte mir folgendes. Die Mathematikstunde hatte noch nicht begonnen, als mein Lehrer das Klassenzimmer betrat. Einer meiner Klassenkameraden sprach mit ihm. Dasselbe hatte auch ich vor, denn ich kam mit den Hausaufgaben nicht ganz zurecht und hatte aus diesem Grund ein paar Fragen an den Lehrer. So ging ich nach vorn. Mein Schulkamerad und der Lehrer unterhielten sich noch immer. Ich wollte meinen Mitschüler nicht unterbrechen, deshalb stellte ich mich hinter ihn. Da wandte sich der Klassenkamerad so rasch um, daß ich nicht mehr ausweichen konnte, und unser beider Köpfe prallten zusammen. Mein Mitschüler war ein Brillenträger, ich war mit der Stirn gegen sein rechtes Brillenglas gestoßen, und das Glas zersplitterte. Wir waren dankbar, daß meinem Klassenkameraden kein Splitter ins Auge gegangen und auch mir nichts geschehen war. Mein Lehrer sprach davon, daß wir ‚großes Glück‘ gehabt hätten. Ich mußte nicht einmal das Brillenglas bezahlen, dankte aber nicht dem ‚Glück‘, sondern dem lieben Gott, denn er war es doch, der uns vor Schlimmerem bewahrt hatte.“

Unsere Petra hat recht. Was verstehen die Menschen unter dem Wort „Glück“? Was meinen sie, wenn sie sagen: „Der hat Glück gehabt!“ oder: „Der hat kein Glück gehabt!“? Ist uns nicht gesagt, daß alle Haare auf unserem Haupt gezählt sind (Matthäus 10, 30), daß also nichts geschehen kann, wovon der liebe Gott nicht wüßte? Weil wir uns jeden Morgen seinem Schutz und Schirm anbefehlen und seinen Engeldienst für uns erbitten, gehen wir auch sicher durch den Tag; das heißt, es geschieht nichts, was der liebe Gott nicht zugelassen hat! Läßt er aber etwas geschehen, so dürfen wir es getrost und dankbar aus seiner Hand nehmen, denn er hat Gedanken des Friedens mit uns und nicht des Leides. Das muß ein Gotteskind wissen. So hat der Herr nicht nur die Petra vor Schaden bewahrt, sondern auch ihren nicht neuapostolischen Mitschüler, der sich gewiß auch von Herzen darüber gefreut hat, daß sein Auge unverletzt geblieben ist. Achten wir immer darauf, daß wir niemand ein Leid zufügen; der liebe Gott steht uns gewiß auch darin bei, wenn wir ihn täglich darum bitten.

Auch die *Britta P. aus V.* hat die Hilfe ihres himmlischen Vaters erlebt, und wes das Herz voll ist, so heißt es doch in der Heiligen Schrift, des geht der Mund über. Nun läßt sie uns auch teilhaben an ihrer Erfahrung. In ihrem Brief lesen wir:

„Ich heiße Britta und bin neun Jahre alt. Am Dienstag sagte mein Klassenlehrer für den nächsten Donnerstag eine Mathematikarbeit an. Am Mittwochnachmittag übte ich dafür, und am Donnerstagsmorgen, als die Hefte ausgeteilt

wurden, faltete ich still meine Hände unter der Schulbank und betete. Ich schaute mir die Aufgaben an und fand sie alle sehr leicht. Am nächsten Montag bekamen wir die Hefte zurück, und unter meiner Arbeit stand eine ‚Eins‘. Meine Freude war groß. Zu Hause erzählte ich meiner Mutter davon, und dann haben wir dem lieben Gott für seine Hilfe gedankt.“

Auch über diesen Brief könnte man die Worte „Bete und arbeite!“ schreiben. Die Britta hat es erlebt, wie sich der Herr zu den Seinen hält, die gewissenhaft das Ihre tun und alles andere voll Vertrauen in seine guten Vaterhände legen. Wenn wir es auch immer so halten, wird es uns gewiß nicht an Segen und Hilfe fehlen.

Dann hat der „Gute Hirte“ einen Brief von der Mutter unserer *Melanie D. aus W.-H.* erhalten. Die Melanie ist nämlich erst sieben Jahre alt, und daß sie noch Schwierigkeiten mit dem Schreiben hat, können wir wohl alle verstehen. So hat sie die Mutti gebeten, sich für sie an den „Guten Hirten“ zu wenden, und dieses Brieflein sollt ihr nun auch lesen:

„In der Gemeinde H. war ein Kindergottesdienst angesagt. Melanie, die auch einen Gast mitbringen wollte, lud eine befreundete Mitschülerin ein. Weil sie aber wußte, daß zur Arbeit des Einladens auch das Beten gehört, wandte sie sich nicht nur ein-, sondern siebenmal an den lieben Gott! In der Gewißheit, daß er ehrlichen Betern Erhörung schenkt, rief sie dann am Vorabend dieses Gottesdienstes ihre Freundin an. Die Mutter des Mädchens war über die Einladung zwar nicht sehr erfreut, erlaubte aber ihrem Töchterchen schließlich, daß es einmal mitgehen dürfe. Dafür dankte die Melanie dem lieben Gott herzlich. Dem kleinen Gast gefiel es sehr gut bei uns, vor allem hatte das Mädchen seine besondere Freude an unseren Liedern. Sie wollte dann auch im nächsten Kindergottesdienst sein und hätte ihn, wie sie sagte, dem Fernsehen vorgezogen. Diesmal aber erhielt sie von ihren Eltern keine Erlaubnis mehr. Nun hört Melanie nicht auf zu beten, daß das Herz der Eltern so gelenkt wird, wie wir es alle wünschen, damit auch dieser Seele Gnade werden kann und Melanies Freundin unter Gottes Wort kommt.“

Auch unsere Kleinen und Allerkleinsten haben schon ihre Anliegen und legen sie dem Herrn gläubig zu Füßen. Und er kennt die Seinen und weiß ihnen zu helfen und sie zu segnen. Er wird auch unsere Melanie nicht enttäuschen.

Von der *Kirsten H. aus K.* bringen wir nun einen Erlebnisbericht, den ihr auch aufmerksam lesen solltet. Sie erzählt uns folgendes:

„Als ich eines Morgens aufstand, betete ich zuerst, dann zog ich mich an, setzte mich an den Frühstückstisch, anschließend ging ich zur Schule. Unterwegs hing ich so allerlei Gedanken nach. Ob ich wohl auch einmal ein Erlebnis haben würde, das ich einsenden könnte? Als ich über die Straße ging, stolperte ich und flog vor ein fahrendes Auto – die Bremsen quietschten –, aber der Fahrer konnte es gerade noch rechtzeitig zum Stehen bringen. Er schalt zwar, aber ich war dankbar, daß ich, ohne Schaden zu nehmen, davongekommen war, und erzählte zu Hause dann meiner lieben Oma davon. Sie antwortete: ‚Würde ich nicht jeden Tag für dich beten – wer weiß, was geschehen wäre!‘ Dann knieten wir uns nieder und dankten dem lieben Gott, daß er mich durch seinen

Engeldienst vor großem Unheil bewahrt hatte. Auf einmal kam mir dabei auch der Gedanke: Nun hast du ja etwas erlebt, worüber du dem ‚Guten Hirten‘ berichten kannst...“

Unsere Kirsten hat sich für diesen Brief, das sieht man aus allem, viel Zeit genommen und sehr schön geschrieben. Darüber haben wir uns gefreut, als wir ihn lasen. Vor allem aber auch, daß sie bewahrt geblieben ist. Sagen wir es doch täglich dem lieben Gott, daß er die Seinen unter seine schützenden Hände nehmen möchte, denn die Gefahren auf den Straßen sind groß. Verbinden wir uns mit dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, sie alle und gewiß auch viele Gotteskinder beugen täglich gläubig ihre Knie und bitten um den Engelschutz für alle Geistgetauften. Denn der Teufel ist auf, ihnen zu schaden; er läßt nichts unversucht, sie zu bedrängen, ja er will sie von dem schmalen Pfad des Lebens wegführen, um sie wieder ganz in seine Gewalt zu bekommen. Das darf ihm aber nicht gelingen! In der innigen Verbindung zu den Boten Jesu wissen wir uns geborgen. Doch soll uns das nicht dazu verleiten, gedankenlos in den Tag hineinzuleben. Auch unsere Kirsten hat am Morgen gebetet, und auch ihre Oma hat den Engelschutz für sie erfleht. Wieviel Gebete kommen da täglich vor den Herrn! Wer könnte diese Frage beantworten? Von einem herzlichen Gebet geht aber immer viel Bewahrung und Kraft aus; die Fürbitten derer, die uns liebhaben, umgeben uns wie ein schützender Mantel. Mit Recht können wir sagen: Wer sich dem Herrn anvertraut, darf glauben, daß ihm nichts widerfährt, was der liebe Gott nicht zugelassen hat; es muß uns alles zum Besten dienen, wenn wir uns im Glauben und Vertrauen zu ihm halten! Das ist schon etwas Großes, was wir da als Gottes Kinder erleben.

Auch unsere *Ute Sch. aus I.* hatte ein Erlebnis, worüber sie uns berichtete, und ihr werdet euch gewiß freuen, wenn ihr den Brief lest. Sie schreibt:

„Meine Eltern, mein Bruder und ich waren im Urlaub an der Nordsee. Wir wohnten bei einem neuapostolischen Ehepaar in D. Einige Urlaubstage waren schon vergangen, als Bruder H. meine Eltern im Flur anhielt und ihnen sagte, daß der Stammapostel nach B. komme. Meine Eltern waren hocherfreut und fragten, ob der Gottesdienst wohl nach D. übertragen werde, aber unser Quartiergeber sagte: Nein, ihr dürft nach B. kommen und in der Halle sein, in der der Stammapostel den Gottesdienst halten wird. Das war nun eine Freude! Die Tage vergingen wie im Flug, und als es dann soweit war, hatten wir unser schönstes Ferienerlebnis, das wir gewiß nie vergessen werden!“

Unter dem Brief steht noch ein lieber Gruß an den Stammapostel; er kommt gewiß aus einem dankbaren Herzen; denn es geschieht ja nun auch nicht immer, daß Gotteskinder in ihren Ferien den Stammapostel erleben dürfen. Wir freuen uns mit unserer Ute über die Segensstunde, die ihr und ihren Eltern vom Herrn bereitet worden ist. Was wir für unseren inwendigen Menschen hinnehmen dürfen, ist ja viel wertvoller als alle Erholung, die unserem Leib zuteil wird. Achten wir deshalb immer darauf, daß wir unter Gottes Wort kommen, wenn wir einmal verreisen; es ist damit eine Fülle von Segen verbunden.

Daß unser himmlischer Vater ins Verborgene sieht und die Herzen kennt, hat unser Glaubensbruder *Gunter M. aus W.-N.* erfahren. Er schreibt uns:

„Im Kindergottesdienst hat unser Sonntagsschullehrer das Thema ‚Opfern‘ behandelt. Er erklärte uns, wie man richtig opfert. Man soll nicht mit dem Gedanken den Geldschein in den Opferkasten werfen: Lieber Vater, ich gebe dir jetzt 20 Mark, gib du mir ein Vielfaches davon zurück. Das wäre verkehrt. Wenn man von Herzen opfert, legt der Herr seinen Segen ohnehin darauf, und das habe ich erleben dürfen. Aus einem besonderen Anlaß konnte ich vor kurzem dem lieben Gott auch einmal einen Geldschein in den Kasten legen. Kurz darauf bekamen wir Besuch. Oma und Opa weilten bei uns, und die Oma gab mir 20 Mark! Beim Abschied nach einer Woche schob sie mir noch einmal einen Geldschein zu, und als ich dann nachsah, war es wieder ein Zwanzigmarkschein. Soviel Geld habe ich noch nie gehabt! Als sie dann wieder einmal bei uns waren, erzählte ich ihnen, wie sich der liebe Gott zu meinem Scherflein bekannt hat. Da freuten sich Oma und Opa mit mir über dieses Erlebnis, und ich dachte, ich könnte das auch dem ‚Guten Hirten‘ schreiben.“

Das hast du brav gemacht, lieber Gunter! Die Freude am Herrn ist und bleibt unsere Stärke, und was aus der Freude am Herrn kommt, ist immer richtig. Wir wollen uns zu ihm halten, dann wird er uns auch nicht übersehen, wenn er kommen wird, um die Seinen heimzuholen. Welches Gotteskind möchte da zurückbleiben!

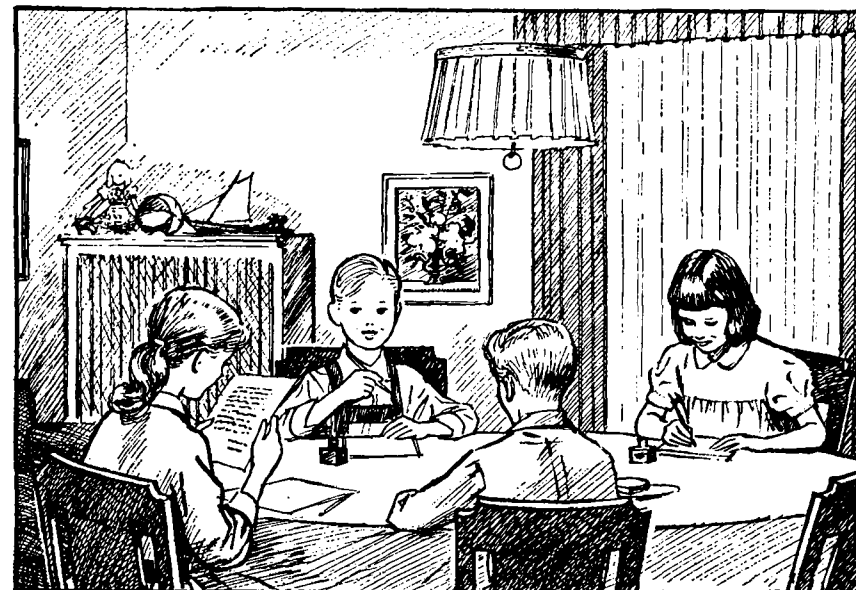
Den folgenden Brief werdet ihr gewiß auch mit Anteilnahme lesen und wohl auch manchen Nutzen davon haben. Unsere *Birte M. aus H.* schreibt:

„Ich bin zwölf Jahre alt. Von meinen Eltern habe ich gelernt, alles, was uns auf unserem wunderbaren Glaubensweg begegnet, mit Glaubensaugen zu sehen. Vieles, was unsere Mitmenschen als Zufall abtun, erkennen wir als Fügung Gottes. Deshalb gehören Glaubenserlebnisse auch zu unserem alltäglichen Leben. Wenn wir sie alle aber für uns behalten wollten, könnten sich unsere Geschwister gar nicht mit uns freuen und auch keine Lehre daraus ziehen, wie wir es selber jedesmal tun. Ich habe vor kurzem gelernt, welcher Segen darauf ruht, wenn man sich stets, wie ein Gotteskind verhält. Da wurde an den Schulen in H. gestreikt. Wir gehen ja dorthin, um etwas zu lernen! So saß ich noch mit einigen wenigen Kindern in der Klasse VI unseres Gymnasiums, als die Lehrerin kam. Sie überlegte kurz, was wir nun tun sollten, dann verschaffte sie uns die Möglichkeit, in Erdkunde einige Punkte zu sammeln. Erdkunde ist nun eines meiner schwächsten Fächer. Durch das mir bekannte Spiel ‚Stadt-Land-Fluß‘, in dem ich mich gut auskenne, kam ich zu zwei ‚Einsern‘. Daß meine Eltern sich mit mir gefreut haben, kann wohl jeder denken...“

Die Einstellung unserer Birte ist richtig! Wir lernen nicht für jemand anderen, sondern für uns selber. Was wir an Neuem in uns aufnehmen, gehört uns, damit können wir umgehen. Ein Kind, das die Schule schwänzt oder den Lehrer täuscht, betrügt sich selber. Es ist im Glaubensleben nicht anders. Auch da wollen wir lernen und wollen uns zu denen halten, die uns der liebe Gott zum Segen gegeben hat und dabei das Wort vor Augen haben: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

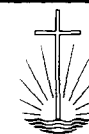
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



30. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1981

Sondernummer

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wir Gotteskinder leben in der Vorfreude auf ein großes Ereignis, mit dem man in der Welt nicht rechnet – der Wiederkunft Jesu, unseres Erlösers! Das hat uns unser himmlischer Vater offenbart durch das Wort, das uns der Stammapostel, die Apostel und Brüder verkündigen. Deshalb gehen wir auch so gern in unsere Gottesdienste, denn wir wollen ja nicht nur wissen, was der liebe Gott vorhat, und uns darauf freuen, sondern für diesen Tag auch bereitet und würdig werden. Das rät der Herr Jesus auch den Seinen. Und was könnten wir Besseres tun, als diesen göttlichen Rat von Herzen befolgen! Unser himmlischer Vater weiß ja, daß wir ihn liebhaben. In der gleichen Liebe sind wir auch seinem Sohn verbunden und den Friedensboten, die er uns sendet! Der Apostel Johannes ermahnte die Kinder Gottes zu seiner Zeit: Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und dem Sohn! (1. Johannes 1, 3.) So freuen wir uns mit allen Getreuen, daß wir Gnade

gefunden haben vor dem ewigen Gott, und gehen getrost in die Zukunft hinein, die sich vor uns auftut; denn der Sohn Gottes hat den Seinen die Zusage gegeben, daß er sie hinwegnehmen wird, bevor die Gerichte über diese Welt hereinbrechen werden. „So seid nun wach allezeit“, sagte er, „und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!“ (Lukas 21, 36.)

Wie innig wir an den Friedensboten hängen, die uns der Stammapostel und die Apostel zum Segen gegeben haben, zeigt ein Brieflein unseres Glaubensschwesterchens *Britta F. aus B.* Sie hat auch erfahren, daß der Herr an den Bitten der Seinen nicht vorübergeht, und uns darüber berichtet.

„Lieber ‚Guter Hirte‘“, schreibt die Britta, „heute möchte ich auch einmal über ein Erlebnis berichten. Ich bin sieben Jahre alt und gehe in die erste Grundschulklasse. Ostern 1979 gab uns unser lieber Stammapostel den Bischof Z. aus K. Seitdem habe ich gebetet, daß er doch auch einmal in unsere Gemeinde kommen möge. Der liebe Gott hat uns lange warten lassen, aber wir haben geduldig gewartet und gebetet. Auf einmal aber war es soweit, und unser Vorsteher sagte den Besuch unseres Bischofs an! Da war die Freude groß. Am Sonntag nach Pfingsten sollte er zu uns kommen und uns dienen. Nun hatte es der Teufel aber auf mich abgesehen. Pfingsten lag ich nämlich mit Mumps im Bett! Deshalb konnte ich auch den Stammapostel und die Apostel nicht hören. Aber meine Eltern haben mir viel von diesem Gottesdienst erzählt, und zu meinem Papa sagte unser Vorsteher: ‚Wenn der Bischof kommt, ist die Britta wieder gesund!‘ Das haben wir fest geglaubt. So war es dann auch. Am Samstag habe ich aufstehen können, und am Sonntag war ich dabei! Welche Freude war es doch, als unser Bischof unter uns war! Er kam auch in den Raum, in dem wir Kinder saßen, und ging durch unsere Reihen. Von jedem von uns hat er sich verabschiedet, und nach unseren Namen hat er auch gefragt. Auch hat er uns Kinder im Gottesdienst besonders angesprochen. Welch ein großer Gottesknecht ist er doch! Ich habe unserem himmlischen Vater für dieses schöne Erlebnis gedankt. Mit herzlichen Grüßen Britta F.“

Wie hat der Herr Jesus so oft gesagt? Wir sollen *im Glauben* beten! Wer da bittet, der nimmt, und wer anklopft, dem wird aufgetan. So hat es auch unsere Britta gemacht. Sie ist nicht müde geworden, den lieben Gott zu bitten, er möchte seinen Knecht doch auch einmal in die Gemeinde senden, zu der sie gehört. Und wenn es auch einige Zeit gedauert hat, eines Tages erfüllte der Herr das Flehen seines Kindes – und welche Freude hat dieser Besuch ausgelöst! Das ist doch aus Brittas Brieflein zu spüren. Möge es immer so sein, daß wir uns in Gottes Werk über all das von Herzen freuen können, was uns unser himmlischer Vater durch seine Boten entgegenbringen läßt an Gnade, an Trost und Frieden! Die Freude am Herrn ist unsere Stärke! Lesen wir schon in den Schriften des Alten Bundes. Und wer sich von Herzen freuen kann über all das, was der liebe Gott tut und vorhat, der kann gewiß auch dankbar sein; Dankbarkeit aber ist der Schlüssel zum Herzen des Gebers; ein dankbares Gotteskind findet immer neu Ursache, den Vater im Himmel zu loben und zu preisen.

In diese Tage vor Weihnachten gehört auch das Erlebnis, das uns der *Falko H. aus H.* erzählt; es kann manchem zur Lehre dienen:

„Lieber ‚Guter Hirte‘! Auch ich möchte dir einmal sagen, was ich erlebt habe; ich habe viel daraus gelernt. Meine Eltern und meine drei großen Geschwister fuhren mit mir am Sonntagnachmittag zu Omas Geburtstag. Unterwegs kamen wir an einem Weihnachtsmarkt vorbei. Buden mit Süßigkeiten, Würstchen und Spielsachen waren aufgebaut, und neben einem großen Tannenbaum drehte sich ein Karussell. ‚Vati, halt an!‘ rief ich, das möchte ich auch einmal sehen; und ich möchte auch einmal Karussell fahren!‘ Da schaute mich die Mutter an und sagte: ‚Hast du schon vergessen, was wir heute morgen im Gottesdienst gehört haben? Und was haben wir gesungen?‘

Was ist mir das eitle Getriebe,
der Glanz und der Flitter der Welt?
Mein alles, mein Herz, meine Liebe
ist nur auf das Ew'ge gestellt...‘

Wir fuhren also weiter und kamen auch bald zu den Großeltern, wo wir zwei Cousinen und drei Cousins trafen, die nicht neuapostolisch sind. Sie wollten auch zu dem Weihnachtsmarkt und nahmen mich einfach mit... Aber wir kamen schon nach ganz kurzer Zeit wieder nach Hause; ich mit Tränen in den Augen, einer geschwellenen Nase und blutbeschlammte... Meine Mutti fragte ganz erschrocken: ‚Wo warst du denn?‘ Die Antwort war sehr kläglich: ‚Auf dem Weihnachtsmarkt! Ich wollte doch mit dem Karussell fahren, bin aber beim Aufsteigen abgerutscht und auf die Nase gefallen!‘ ‚Ja‘, sagte meine Mutti, ‚wer nicht hören will, muß fühlen! So ist das nun einmal. Der Teufel, der Verführer, lockt zuerst, und dann schlägt er uns.‘ Für mich war das eine heilsame Lehre.“

Mit einem herzlichen Gruß schließt der Falko seinen Bericht; er bestätigt einmal mehr, was wir alle längst wissen und was die Mutti unseres Glaubensbrüderchens auch gesagt hat.

Die Angebote des Teufels sind trügerisch; sie halten keinen Vergleich mit dem aus, was uns unser himmlischer Vater zuteil werden läßt. Deshalb bleiben wir an der Hand der Männer, die er uns sendet, und ersparen uns manche Enttäuschung. Schon der Apostel Johannes rät: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist... Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“ (1. Johannes 2, 15. 17.) Wir wollen doch würdig werden für die ewige Herrlichkeit! Was könnte diese Welt dazu beitragen? Gewiß wird der Falko an diese Begebenheit denken, wenn der Versucher mit seinen Angeboten kommt, und er hat noch ganz andere Dinge als ein Karussell...

Nun sollt ihr auch einen Brief von zwei Glaubensschwesterchen aus Griechenland lesen, der *Iris M.* und der *Karen K. aus A.* Auch dort leben Gotteskinder, die sich auf den ‚Guten Hirten‘ freuen, und wir sind dankbar, auch von ihnen einmal etwas zu hören.

„Ich heiße Iris M.“, beginnt der Brief, „wohne in A. und habe hier eine Schulkameradin, die Karen heißt und mit ihrer Mutti schon eine ganze Zeit unsere Gottesdienste besucht. Auch im Kindergottesdienst ist sie immer dabei. Wir lesen oft im ‚Guten Hirten‘ und freuen uns über die Erlebnisse, die die vielen Gotteskinder haben.“

Gestern hat mir nun mein Vater aus dem ‚Guten Hirten‘ vorgelesen, und zwar aus dem Januarheft 1981, wo die Yvonne unter der Überschrift ‚Was du heute kannst besorgen...‘ geschrieben hat. Die Sache mit dem Atlas war schon sehr lehrreich. Da haben wir uns selbst auch an die Nase gefaßt. Nun aber will ich über mein Erlebnis berichten; es zeigt uns, wie der himmlische Vater die Herzen der Menschen lenkt, wenn ihn seine Kinder darum bitten.

An einem Nachmittag waren wir mit dem Auto unterwegs. Auf der Rückfahrt mußten wir durch die Innenstadt von A., wo mein Papa noch etwas zu erledigen hatte. Das Parken ist dort sehr schwierig, und die Polizei bestraft die Falschparker hart. Sie macht einfach die Nummernschilder ab; man kann sie dann erst nach 15 Tagen wieder holen und muß noch tüchtig Strafe zahlen. Weil auch wir keinen richtigen Parkplatz gefunden hatten, ließ mein Vater uns im Auto warten, denn er wollte gleich wiederkommen. Aber es dauerte länger als er gedacht hatte. Und da passierte es – plötzlich kam die Polizei mit ihren Helfern in unsere Straße! Bei 15 Autos sollten die Schilder abgeschraubt werden, und wir standen auch in dieser Reihe! Ein Polizist fragte meine Mutter, ob wir gleich weiterfahren würden, und sie sagte auch, daß mein Papa bald kommen wollte. Er wartete noch etwas, aber zuletzt mußte er, um seiner Vorschrift zu genügen, auch unsere Kennzeichen abschrauben lassen. Wir weinten und beteten ohne Unterlaß, denn wir wußten, daß am nächsten Tag unser Bezirks-evangelist kommen würde. Da brauchte Papa das Auto doch so dringend! Und dann sollten wir noch weitere 15 Tage ohne Auto sein! Wie würden wir, wenn es schlechtes Wetter gab, zur Schule kommen? ‚Lieber Vater‘, beteten wir, ‚hilf doch!‘ Aber der Polizist kümmerte sich nicht mehr um uns und ließ die Schilder abmachen. Das war hart! Auf einmal aber kam er von seinem Einsatzwagen zurück, öffnete die Tür unseres Autos und schob uns heimlich, daß es niemand sah, unsere Nummernschilder wieder zu. Dabei sagte er: ‚Macht sie zu Hause wieder dran!‘ Den Strafzettel zerriß er und wünschte uns alles Gute... Als dann unser Papa kam, erzählten wir ihm, was vorgefallen war. Wir hatten noch viel Herzklopfen, aber auch eine große Freude, daß uns der liebe Gott so geholfen hatte. Sicher freuen sich auch alle unsere lieben Brüder und Schwestern mit uns, wenn sie unser Abenteuer lesen und im Geist miterleben. Wir grüßen alle herzlich aus A. in Griechenland! Eure Glaubensschwwestern Karen K. und Iris M.“

Diesen Liebesgruß erwidern die kleinen und großen Leser des „Guten Hirten“ und freuen sich mit unserer Iris und Karen, weil ihr Bericht doch ein schönes Zeugnis dafür ist, daß sich der Herr immer wieder von den Seinen finden läßt, wenn sie mit ihren Sorgen vor ihn treten. An wen sollten wir uns auch wenden! Er ist unser himmlischer Vater, und er wußte ja, wofür der Wagen gebraucht wurde. So lenkte er das Herz des Polizisten, damit alles wieder zu einem guten Ende kam, und wir können uns vorstellen, wie da unsere Gotteskinder jubelten. In der Welt würde man sagen: Die haben aber Glück gehabt! Wir aber wissen es besser. Bevor dieser Polizist die Nummernschilder nämlich zurückgab, hatten unsere Geschwister schon zum Herrn gerufen. So erfüllte er an ihnen das Wort: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!“ (Psalm 50, 15.) Das haben sie gewiß auch getan. Bestätigt

dieses Erlebnis nicht aufs schönste, wie köstlich der Glaubensweg ist, den wir aus Gnaden gehen dürfen?

„Lieber ‚Guter Hirte‘“, schreibt die Bettina K. aus M.-L. im nächsten Brief, „ich habe schon lange gebetet, der liebe Gott möge mir ein Erlebnis schenken, damit ich auch einmal etwas dem ‚Guten Hirten‘ schicken kann. Am letzten Montag wurde mein Beten erhört. Am Morgen beugte ich meine Knie und sagte es wie immer dem lieben Gott, daß ich seinen Engelschutz nötig hätte. Ich fahre nämlich mit dem Bus zur Schule. Dafür habe ich eine Monatsfahrkarte. An diesem Tag hatten wir nun ausnahmsweise einmal früher aus. So kam ich schon bald nach Hause. Nach dem Mittagessen wollte ich mich gleich um meine Hausaufgaben bemühen, und da stellte ich, als ich meine Tasche aufmachte, zu meinem Schrecken fest, daß meine Fahrkarte fehlte. Ich suchte überall, aber ich fand sie nicht. Betrübt ging ich nun an meine Aufgaben, die Sache mit der Karte ließ mir jedoch keine Ruhe. Ich betete noch einmal, der liebe Gott möge sie mich doch finden lassen, aber ich suchte wieder vergebens. Da sagte ich meiner Mutter: Ich laufe den ganzen Weg noch einmal zurück; vielleicht liegt sie noch irgendwo! Ich betete die ganze Zeit, aber mein Suchen war wieder vergeblich. Dann gingen meine Mutter, meine Schwester und ich einkaufen. Ich versuchte, nicht an die Fahrkarte zu denken, aber es half nichts. Meine Sorgen standen mir immer wieder vor der Seele. Plötzlich wurde mir schlecht und ganz schwindlig. Da sagte mir die Mutter, ich sollte mir die ganze Sache doch nicht so zu Herzen nehmen. Der liebe Gott würde uns schon einen Ausweg finden lassen. Als wir dann wieder daheim waren, klingelte das Telefon. Meine Schwester nahm den Hörer ab, sprach ein paar Worte, und dann legte sie auf. ‚Bettina‘, rief sie freudestrahlend, ‚du kannst deine Fahrkarte beim Nachbarn abholen. Ein paar Kinder haben sie dort abgegeben!‘ Wie war ich glücklich, denn in dem Täschchen, in dem die Fahrkarte war, befand sich außerdem noch ein Ausweis. So dankte ich dem lieben Gott von ganzem Herzen. Ich habe wieder einmal erlebt, wie er den Seinen hilft. Viele Grüße an den ‚Guten Hirten‘ und seine Mitarbeiter, viele Grüße auch an den Stammapostel und alle Apostel! Deine Bettina K.“

Der liebe Gott hat den Glauben der Bettina hart geprüft, aber wo wäre ein Gotteskind, das im Glauben beim Herrn anklopft und ohne Antwort bleibt! Gewiß, er hilft nicht immer – aber er hilft, wenn's nötig ist; er hilft den Seinen, die sich auf ihn verlassen und ihr Vertrauen nicht wegwerfen! So wollen wir es auch immer halten.

Und nun kommt ein Brief von unserer Ulla S. aus N. Sie war im Skiurlaub, und was sie da erlebt hat, sollt ihr auch erfahren. Die Ulla schreibt:

„Im vergangenen Winter war ich mit meinen Eltern im Urlaub. Am letzten Tag waren wir mit einem Skilift hochgefahren. Meine Mutter kann nicht Skifahren. Wir begleiteten sie deshalb in eine Berggaststätte, dann tummelten mein Vater und ich uns eine Weile im Schnee. Anschließend gingen wir zum Mittagessen in die Gaststätte. Als wir mit dem Lift wieder von dem Berg herunterfahren wollten, durfte ich zur Station vorausseilen. Nach einer Weile merkte ich, daß ich mich verirrt hatte. Ich wußte gar nicht mehr, wo ich war. So betete ich zum lieben Gott, er möchte mich doch den rechten Weg finden lassen. Ich

fuhr einer Spur nach, und dann sah ich einen Hang, der rechts vom Weg hinunterführte. Da standen auch ein paar Wegweiser. Ich fuhr auf sie zu und fand dann sicher zum Lift. Dort traf ich auch meine Eltern wieder, und wir waren dankbar, daß mich der liebe Gott den richtigen Weg hat finden lassen.“

Ja, wir werden immer dankbar sein, daß uns der liebe Gott den rechten Weg gezeigt hat, und wir meinen damit nicht nur, daß wir uns da und dort zu-rechtfinden konnten, wenn wir uns einmal verirrt hatten, sondern wir meinen den Weg des Lebens, den wir ohne seine Hilfe gar nicht gefunden hätten, den Weg zur himmlischen Heimat. Mit großer Liebe und herzlichem Erbarmen hat sich der Herr unser angenommen, so daß wir nur dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern nachfolgen und an ihrer Hand bleiben müssen, um mit ihnen das herrliche Ziel unseres Glaubens zu erreichen. Wie köstlich wird es sein, wenn wir einmal für immer im Vaterhaus geborgen sein werden! Deshalb wollen wir auch darauf achten, daß wir nicht vom schmalen Pfad abkommen, sondern mit sicheren Schritten dem Ziele zueilen.

Der nächste Bericht stammt von unserem Jens M. aus L. Ihr werdet euch gewiß auch über seinen Brief freuen; er schreibt:

„Lieber ‚Guter Hirte!‘ Nun will ich dir auch wieder einmal einen Brief senden, weil ich eine ganz besondere Freude erleben durfte. Am Ostersonntag war unser Stammapostel in H., und wir durften ihn durch Übertragung hören. In diesem Gottesdienst wurde unser Bezirksapostel Wintermantel in den Ruhestand versetzt, und der Bezirksapostel Saur als Nachfolger gegeben. Da Bezirksapostel Saur bis dahin in einem anderen Bezirk als Bischof tätig war, kannten wir ihn noch nicht. Nun hatten wir den Wunsch, ihn bald einmal bei uns zu sehen und auch zu hören. Daß unser Verlangen so schnell und auf eine solch schöne Weise erfüllt werden würde, konnten wir nicht ahnen. Unser neuer Bezirksapostel Saur hat uns nämlich am 16. Mai zu einem großen Kindergottesdienst eingeladen! Daraus haben wir gesehen, daß er uns Kinder ganz besonders liebhat. Diese Liebe wollen wir auch ganz herzlich erwidern.

Nun möchte ich aber auch noch berichten, wie mir der liebe Gott sonst noch geholfen hat.

Ich werde im Sommer die Grundschule verlassen und will in die Realschule gehen. Wir mußten Testaufgaben schreiben, damit die Lehrer daraus sehen konnten, für welche Schule jedes einzelne Kind geeignet war. Ich wollte gute Arbeiten schreiben, und wir haben deshalb auch dem lieben Gott mein Anliegen vorgebracht. Mein Vater und meine Mutter haben auch darum gebetet, daß er mir beistehen möge, und vor jeder Arbeit habe ich dann selbst auch noch gebetet. Die Aufgaben sind ganz gut gelungen, ich habe sogar eine Empfehlung für das Gymnasium erhalten. So hat mir der Herr geholfen.

Ich habe auch noch einen kleinen Bruder, der heißt Tilo und geht in die erste Klasse. Als wir uns einmal darüber unterhielten, wie es nun mit mir weitergehen sollte, fragte Tilo meine Mutter plötzlich, ob er auch in die richtige Schule gehe; er wolle nämlich einmal Stammapostel werden! Da haben wir alle gelacht, und meine Mutti hat ihm erklärt, daß man göttliche Weisheit und göttliche Tugenden nicht auf den Schulen dieser Welt lernen könne, sondern nur im Hause Gottes, und daß er sich eifrig bemühen möge, mit allen Getreuen unser

Glaubensziel zu erreichen. Nun noch ganz herzliche Grüße, auch an den lieben Stammapostel und den Bezirksapostel Saur von Jens und Tilo M.“

Unser Tilo kennt gewiß das Wort nicht, von dem es in der Heiligen Schrift heißt, daß sich einer, der Gottes Diener sein will, zur Anfechtung schicken möge. Der liebe Gott weiß, wie er seine Boten zu Gefäßen des Segens zu bereiten hat, und es ist gewiß viel über das Herz eines Gottesknechtes gegangen, der den ihm anvertrauten Seelen auf dem schmalen Pfad vorangeht und täglich mit ihren Sorgen vor den Herrn tritt, ist es doch sein herzliches Anliegen, daß ihm keines seiner Schäflein fehlen möge, wenn es dem Vaterhause zugeht. Da wollen wir ihre Arme stützen, ihnen Freude bereiten und uns immer im rechten Gehorsam finden lassen, denn darauf ruht das Wohlgefallen unseres Gottes.

Unsere *Manuela F. aus C.-H.* hat uns ein Erlebnis mitgeteilt, das ihr gewiß auch mit Interesse lesen werdet, ist es doch wieder ein schönes Zeugnis der Liebe und Fürsorge unseres himmlischen Vaters. In ihrem Brief lesen wir:

„Als mich meine Freundin an einem Freitagmorgen zum Schlittschuhlaufen abholen wollte, sagte ich zu ihr, daß ich vorher noch für ein älteres Ehepaar einkaufen und auf die Bank gehen müsse. Sie entschloß sich, mich zu begleiten. Die Frau füllte einen Scheck über DM 500,- aus und sagte mir, daß ich ihn nur abzugeben brauchte. Dann reichte sie mir einen Korb mit einem Zettel, auf dem alles aufgeschrieben war, was ich einkaufen sollte. Ich legte den Scheck zu dem Zettel in den Korb und ging mit meiner Freundin zuerst zur Bank. Dort stellte ich zu meinem Schrecken fest, daß der Scheck nicht mehr in dem Korb lag. So sehr ich auch suchte, er fand sich nicht. Da fragte ich den Mann am Schalter, ob es sehr schlimm sei, wenn man ein Scheckformular verloren hat. Er antwortete mir, es könnte dann ja jeder, der den Scheck finde, Geld abholen. Um das zu vermeiden, müsse man das Konto sperren. Dann riet er mir, ich sollte doch noch einmal zurücklaufen, vielleicht fände ich den Scheck wieder. Meine Freundin und ich beteten im stillen zu unserem himmlischen Vater, er möge uns doch dazu verhelfen, und dann trafen wir vor der Bank den Vater meiner Freundin, dem wir unser Mißgeschick erzählten. Er hatte uns mit seinem Wagen zur Eisbahn bringen wollen, fuhr dann aber mit uns den ganzen Weg zurück, und wir schauten dabei auf die Fahrbahn, ob sich der Ausreißer irgendwo finden würde. Auf einmal hielt der Vater meiner Freundin an und machte uns auf ein Stück Papier aufmerksam, das an der rechten Fahrbahnseite lag. Ich stieg aus – es war tatsächlich der Scheck im Schneematsch. Ich nahm ihn an mich, putzte ihn ab und brachte ihn gleich zur Bank. ‚Da hast du aber Glück gehabt!‘ sagte der Mann zu mir, ich aber dankte dem lieben Gott von Herzen für seine Hilfe. Wir kauften noch ein, was wir aufgeschrieben hatten, lieferten alles getreulich ab, und der Vater meiner Freundin fuhr dann mit uns zur Eisbahn. So hat der liebe Gott doch noch alles recht werden lassen.“

Wie leicht kann man selber zu Schaden kommen und anderen noch Unannehmlichkeiten bereiten, wenn man es einmal an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen läßt! Das lernen wir aus dem Bericht unserer Manuela. Wir freuen uns aber, daß sich der Herr zu ihrer Bitte bekannt hat und alles noch zu einem guten Ende gekommen ist. Wenn wir unser Tagwerk mit ihm anfangen und je-

den Abend unsere Knie beugen, uns seinem Gnadenschutz anbefehlen und ihm sagen, daß wir an seiner Hand, und das bedeutet, an der Hand seiner Boten und Knechte, bleiben wollen, dann wissen wir auch, daß wir nie allein sind. Welches Gotteskind hat das nicht schon erfahren! Das Erlebnis unserer Manuela bestärkt uns darin, den Herrn immer inniger zu suchen, uns aber auch immer enger mit den Seinen zusammenzuschließen. Jeden Tag erleben wir, wie er uns beisteht; sollten wir da an dem Tag, an dem er kommen wird, um die Seinen heimzuholen, einsam und verlassen sein?

Aus der gleichen Gemeinde hat uns noch unser Glaubensschwesterchen *Elke H.* geschrieben, auch ihr Brief hat uns manches zu sagen.

„Ich war damals wohl etwas über drei Jahre alt“, schreibt sie, „als ich einmal auf unserem Balkon im 2. Obergeschoß spielte. Meine Mutti war in der Küche und bereitete das Mittagessen. Unten auf der Wiese vergnügten sich einige Kinder. Ich hörte sie und wollte ihnen zuschauen. Weil ich aber so klein war, ging das nicht; so stieg ich einfach auf das Geländer. Aber auch da konnte ich nicht gut hinunterschauen, weil die Blumen, die wir auf dem Balkon hatten, gerade in voller Blüte standen. Schließlich kroch ich über das Geländer hinweg, trat auf die Außenbrüstung und hielt mich in etwa sieben Meter Höhe am Geländer fest. Da trieb es meine Mutter nachzusehen, und mit Schrecken erblickte sie mich in dieser gefährlichen Lage. Ohne daß ich es hören konnte, schritt sie von hinten her auf mich zu, erfaßte mich und trug mich ins Kinderzimmer. Dort betete sie mit mir und dankte unserem himmlischen Vater, daß er mich vor großem Unheil bewahrt hatte. Wie leicht hätte ich herunterfallen und zu Tode kommen können! Am Abend war meine Mutti im Gottesdienst; als sich die Geschwister verabschiedeten, fragte sie unser Bezirksvorsteher, wie es uns allen gehe. Da erzählte sie ihm von dem Vorfall am Mittag. Darauf sagte dieser Gottesmann: ‚Jetzt weiß ich auch, warum es mich in dieser Zeit bewegt hat, für die Elke besonders zu beten, daß sie nicht ohne Engelschutz sei..! Ich kann mich nicht so genau mehr an all das erinnern, aber meine Mutter hat oft davon erzählt, und so dachte ich, ich sollte auch einmal dem ‚Guten Hirten‘ darüber berichten, ist doch gerade dieses Erlebnis ein Beweis dafür, daß der Herr seine Hände über die Seinen hält, die sich ihm anvertrauen und jeden Tag seinen Schutz und Schirm suchen.“

Die Elke hat richtig gehandelt. Wir wollen den Engelschutz, den uns der Herr gewährt, jeden Tag neu von ihm erbitten, denn wir sind in dieser Welt Tag für Tag den verschiedensten Gefahren ausgesetzt. Wie wertvoll ist uns da die Fürbitte der Boten Jesu! Deshalb scharen sich die Schafe Christi auch immer eng um die ihnen gegebenen Hirten und lassen sich von ihnen führen und leiten, wie es der Herr will. Er selbst geht den Seinen ja in ihnen voran, und wir lesen in der Heiligen Schrift, daß die, die dem Lamme nachfolgen, wo es hin geht – damit ist der Sohn Gottes gemeint, wie er sich uns im Stammapostel und den Aposteln offenbart! – auch sicher heimkommen werden. Bitten wir täglich, daß er die Zeit verkürzen möge; er wird unser Rufen nicht überhören!

Mit den besten Wünschen für die kommenden Festtage grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“